Vossische Zeitung

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen / Gegründet 1704

Verlag Ullstein. Fernsprech-Zentrale Ullstein: Dönhoff (A 7) 3600—3665. Fernverkehr: Dönhoff 3686—3698. Telegramme: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheck-Konto: Berlin 660. Monatlich 3,90 M (einschl. 70 Pf. Zustellkosten oder 1,24 M Postgebühren), bei Postbestellung außerdem 72 Pf. Bestellgeld

10 Pf. [Auswärts 15 Pf.] . Nr 6

Berlin

MITTWOCH, 4. JANUAR 1933

Verantwortlich für den Gesamtinhalt (außer dem Handelsteil) Dr. Carl Misch, Berlin. Anzeigen-Preise: mm-Zeile 32 Pfennig. Familien-Anzeigen: mm-Zeile 20 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

ABEND-AUSGABE

Ozeanriese brennt im Kanal

Französischer Dampfer in Seenot – Mannschaft gerettet

Das Motorschiff „Ruhr" der Hamburg-Amerika-Linie, das auf der Heimreise von Niederländisch-Indien den Aermelkanal durchfuhr, fing SOS-Rufe des französischen Ozeanriesen „Atlantique" auf. Der Funker der „Atlantique" teilte mit, daß an Bord seines Schiffes plötzlich Feuer ausgebrochen sei, und sofortige Hilfe dringend benötigt werde. Der Hapag-Dampfer stoppte und nahm Kurs auf die „Atlantique". Nach den bisherigen Meldungen gelang es den Rettungsbooten des deutschen Schiffes und eines englischen Dampfers, die gesamte Bemannung von 260 Mann zu retten. Der Brand wütet weiter; es ist zu befürchten, daß das Schiff verloren ist.

Die „Atlantique" befand sich auf der Fahrt in die Docks von Le Havre, wo sie gründlich überholt werden und einen neuen Anstrich erhalten sollte. Deshalb befanden sich von der Besatzung lediglich 260 Mann und keine Passagiere an Bord. Der Brand brach gegen ½5 Uhr morgens aus, als sich das Schiff 20 Meilen von der Insel Guernesey befand. Außer dem deutschen Schiff „Ruhr" war gleich ein englischer Dampfer zur Hilfe geeilt; weitere Hilfsschiffe sind von Le Havre aus bereits unterwegs.

Das Feuer soll durch Kurzschluß in der Funkkabine entstanden sein. Der französische Ministerpräsident Paul-Boncour und der Minister für die Handelsmarine Léon Meyer haben bereits den Dank der französischen Regierung für die schnelle Hilfeleistung an den Dampfer „Ruhr" und die deutsche Regierung gedrahtet.

Nach den neuesten Meldungen aus Paris hat der Admiral der Marinestation Cherbourg sofort alle zur Verfügung stehenden Schiffe an die Unglücksstätte entsandt, da der Brand offenbar einen großen Umfang angenommen hat, daß zur Stunde noch ungewiß ist, ob das Rettungswerk gelingen kann.

Die „Atlantique" ist das größte und jüngste Schiff der Compagnie Générale Transatlantique und macht Dienste auf der Südamerika-Linie. Das Schiff wurde im Oktober 1931 vom Stapel gelassen, hat rund 65 Millionen Mark gekostet und hat eine Wasserverdrängung von 42500 Tonnen. Es ist 226 Meter lang und 30 Meter breit, wird von Turbinen angetrieben und kann 2000 Passagiere aufnehmen.

Das Schiff hat eine besonders schöne künstlerische Ausstattung, an der einige der bedeutendsten französischen Maler und Dekorateure mitgewirkt haben. Die besondere Neuerung des Dampfers war ein großer zehn Meter breiter und 150 Meter langer Mittelgang, eine sogenannte Schiffsstraße, in der die größten Pariser Firmen ihre neuen Modeschöpfungen ausstellten.

„Malygin" wieder flott

Nach Meldungen aus Moskau soll der russische Eisbrecher „Malygin", der durch seine hervorragende Teilnahme an der Rettungsexpedition für die Nobile-Leute bekannt ist und bei Spitzbergen auf eine Sandbank aufgelaufen war, wieder flottgemacht worden sein. Auch Kopenhagener Meldungen besagen, daß keine Gefahr für die Besatzung des Schiffes bestehe.

Reichstag erst Ende Januar?

Die Nationalsozialisten haben es nicht eilig

Der Aeltestenrat, der sich heute nachmittag versammelt, um den Termin der nächsten Sitzung des Reichstages festzusetzen, wird nicht vom Reichstagspräsidenten Göring geleitet werden, der noch fern von Berlin weilt, sondern vom Vizepräsidenten Esser.

Es ist bekannt, daß Sozialdemokraten und Kommunisten für einen möglichst frühen Tagungsbeginn eintreten, etwa am 9. Januar. Es wurde angenommen, daß die Nationalsozialisten mit den bürgerlichen Parteien sich auf den 17. Januar einigen würden, der Dienstag nach den Landtagswahlen in dem Lande Lippe, für deren agitatorische Vorbereitung die Nationalsozialisten mit Adolf Hitler alle großen Kanonen der Partei aufbieten. Es ist eine lange geübte Tradition, daß der Reichstag sich nicht versammelt in den Tagen unmittelbar vor Wahlen in einem Freistaat. Die Parteien wären daher damit einverstanden gewesen, die nächste Reichstagssitzung statt am 9., am 17. Januar abzuhalten.

Nach dem neuesten Stand der Dinge ist es aber wahrscheinlich, daß im Aeltestenrat heute noch ein anderer Termin vorgeschlagen wird, entweder der 24. Januar oder noch ein späterer.

Offenbar haben es die Nationalsozialisten mit der politischen Debatte im Reichstag aus leicht begreiflichen Gründen nicht sehr eilig.

Die Regierung, die im Aeltestenrat durch den Staatssekretär Planck vertreten sein wird, dürfte erklären, daß sie nicht unmittelbar daran interessiert sei, für welchen Termin der Aeltestenrat sich entscheidet. Sie wird also ihrerseits keine Stellung nehmen und keine Wünsche äußern, sondern nur ankündigen lassen, daß sie in der nächsten Sitzung ihre Programm-Erklärung abzugeben wünsche. Staatssekretär Planck wird aber kaum hinzufügen, daß der Kanzler auch darauf dringen werde, daß nach der politischen Aussprache auch sofort eine Entscheidung des Reichstages durch die Abstimmung über die vorliegenden Mißtrauensanträge herbeigeführt wird.

Es ist schwierig, schon heute zu übersehen, welchen Verlauf die nächste Tagung des Reichsparlaments nehmen und welche politischen Folgen sie haben wird. **Aber manches Symptom spricht dafür, daß Auflösung und Neuwahl nicht so nahe bevorstehen, wie vielfach noch vor wenigen Tagen geglaubt wurde.**

Sucht Röhm Rückversicherung?

Wachsende Unsicherheit im Hitlerlager

In der nationalsozialistischen Presse wird als „Hitler-Linie" nach wie vor das Durchhalten bis zum Endsieg gepredigt. Nach Brüning und Papen wird gegen Schleicher die schärfste Opposition betrieben. Aber dieser künstliche Elan kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Dinge 1933 anders aussehen als 1932. Der Zweifel an dem nahen Endsieg hat nicht nur die Mitläufer und die Massen im Land erfaßt, sondern den Kern der Partei. Das gegenseitige Mißtrauen, das schon bisher tief eingewurzelt war, greift immer weiter um sich. Je nervöser die „Oberste Heeresleitung" im Braunen Hause wird, desto heftiger wird regiert, verfügt, umgruppiert, organisiert. Aber diese Geschäftigkeit betäubt nicht die Sorge, wie man aus diesem Zirkel herauskommt, bevor der Leerlauf und die Aussichtslosigkeit allzu offenbar werden.

Auch in den Kreisen der Anhängerschaft, die der Sache treu geblieben waren, hat die Erschütterung der letzten Monate immerhin dazu geführt, daß die völlige Kritiklosigkeit dem Bedürfnis weicht, die Verlautbarungen der Partei durch Beachtung anderer Quellen nachzuprüfen. So finden auch die Aeußerungen der „Schwarzen Front", des Organs von Otto Strasser, heute stärkere Beachtung. Die Schilderung der Hitler-Komödie, die in der Reichstagsfraktion sich abgespielt haben soll, ist zwar wie üblich dementiert worden. Aber der Außenstehende hat ohne weiteres den Eindruck, daß es keine leere Prahlerei ist, wenn erklärt wird, 35 Mitglieder der Hitler-Fraktion ständen als Zeugen bereit, um ihre Echtheit zu beschwören. Tatsächlich erscheint das gerichtliche Vorgehen, das von der nationalsozialistischen Presse gegen die „Schwarze Front" angekündigt wird, sich darauf zu beschränken, die Anwendung des § 11 des Pressegesetzes siegreich durchzufechten. Wenn das der Fall ist, würde das nichts gegen die Darstellung der sogenannten „Hündchen-Szene" beweisen, sondern im Gegenteil die Unlust, diese Vorgänge wirklich zu klären.

Jedenfalls hält die neue Nummer der „Schwarzen Front" die frühere Darstellung nicht nur aufrecht, sondern es wird durch die wörtliche Wiederholung der Versuch gemacht, doch noch die Hitler-Partei zur Klärung zu zwingen. Darüber hinaus macht das Blatt Andeutungen, die auf besondere Quellen schließen lassen. Um Hitler zu zeigen, daß nicht nur in der Reichstagsfraktion trotz aller Treueschwüre und trotz aller äußeren Unterwerfungsbereitschaft der Wurm der Opposition sitzt, behauptet die „Schwarze Front", daß

Herr Röhm vor einigen Tagen rein privat bei Herrn Reichskanzler von Schleicher war und in heftigen Worten seine Unzufriedenheit mit Hitler zum Ausdruck brachte, was in Herrn von Schleicher den Gedanken entstehen ließ, den Versuch zu machen, Röhm und Strasser einander anzunähern und Hitler zwischen diesen doppelten Druck zu nehmen.

Nicht minder bemerkenswert als diese Andeutung ist die **Ankündigung von Veröffentlichungen eines Briefwechsels zwischen Adolf Hitler und Graf Reventlow über Gregor Strasser, der den politischen Hintergrund der Ausbootung Gregor Strassers noch weiter erhelle.**

Diese Intimitäten der Hitler-Partei wären für die Oeffentlichkeit von geringer Bedeutung, hätte die Erfahrung nicht gezeigt, daß die persönlichen Dinge eine entscheidende Rolle in der heute noch größten Partei Deutschlands spielen, und damit auf die gesamte innerpolitische Entwicklung ausstrahlen.

„Großreinemachen"

Neben der großen offiziellen Aktion der „Säuberung", mitunter auch schamhaft „Vereinfachung" des Verwaltungsapparats genannt, durch die nach und nach alle republikanisch-demokratischer Gesinnung verdächtigen Beamten in die Wüste geschickt werden, hat in den letzten Monaten von rechts her zur Ergänzung eine wilde Hilfsoffensive eingesetzt. Sie wird in den Blättern der berufsmäßigen „Retter" und ihrer Steigbügelhalter, der Voll- und Halbreaktionäre, gern mit dem Kosenamen „Großreinemachen" bezeichnet.

Die entfesselten Rechtsradikalen, die beweisen wollen, daß sie auch in Angelegenheiten der deutschen Kultur unser Land herrlichen Zeiten entgegenführen würden, haben es dabei in jüngster Zeit mit Vorliebe auf die Gebiete der Wissenschaften und Künste abgesehen. Das reicht in anmutigem Reigen um Universitäten, Akademien, Theatern, Museumsverwaltungen, Kunsthochschulen, Musikinstitute. Ganze Waggonladungen mit Fässern voll Unrat werden aufgefahren. Durch Korrespondenzen und Flugblätter wird das Gift in die Kanäle des öffentlichen Lebens geleitet.

Die Vorratskammer, die zur Verfügung steht, ist ungemein reichhaltig. Beliebt namentlich ist der entrüstete Schrei über „Korruption". Es wird fröhlich und hämisch behauptet, das Opfer, das man aufs Korn genommen, „solle sich" auf unredliche Weise bereichert, materielle Vorteile verschafft, in üble Schiebungen verstrickt haben. Die lautersten Charaktere sind vor solchen Anwürfen nicht mehr sicher. Sind die Verdächtigungen auch völlig grundlos, ja unsinnig, sie werden doch munter ausgestreut, verbreitet, herumgewispert, da sich die alte Theorie, daß immer etwas hängen bleibt, bisher meist so schön bewährt hat.

Ein zweites Mittel, den Gegner zu Fall zu bringen, besteht in dunklen Andeutungen, die sich auf das Revier des Erotischen beziehen. Es wird vor allem bevorzugt, da sich mit einiger Sicherheit annehmen läßt, der Betroffene, der an den moralischen Marterpfahl gebunden wird, werde Scheu tragen, solche Dinge unter die Scheinwerfer eines Beleidigungsprozesses zu zerren, mit den unabsehbaren qualvollen Zeugen-

aufmärschen, Vernehmungen, Nachbohrungen in die letzten Winkel des privaten Daseins. So hat man hier freies Feld, sein Mütchen zu kühlen. Welche Art von Gesinnung dazu gehört, mit solchen Mitteln Mitmenschen zu peinigen — dafür scheint Bewußtsein und Gefühl entschwunden.

Das System, das angewandt wird, ist meist dasselbe. Es fußt auf der Tatsache, daß bei der leidigen Einrichtung dieser Welt Menschen keine Engel zu sein pflegen, daß jeder einmal in Nebendingen einen Fehler, eine Verkehrtheit, eine Unbedachtheit begangen hat. Wo ist der, der sich rühmen könnte, davon frei zu sein. An solchen Bagatellen wird nun eingehakt. Von ihnen aus wird das Netz gesponnen. Sie werden so lange vergrößert, vergrößert, aufgebläht, verdickt und mit Gewichten behängt, bis die Schale der Beurteilungswage, auf der sie ruhen, furchtbar belastet erscheint und die andere Schale der Verdienste, Taten und Erfolge federleicht in den Lüften schaukelt.

Ein ungeheuerlicher Pharisäismus steigt hier auf, doppelt abstoßend, da er von Leuten getrieben wird, die ununterbrochen ihr Deutschtum pathetisch im Munde führen. Fast spürte man, wenn es nicht so widerwärtig wäre, die Lust, den Spieß einmal umzukehren und die Lichtgestalten der Angreifer ein bißchen nachzuprüfen.

Ohne jede Hemmung wird ans böse Werk gegangen. Alles, was der „Angeschuldigte" geleistet, was er für das Wohl der Gesamtheit geschaffen hat, wird mit einem Schlage in den Orkus der Vergessenheit gestürzt. Ein langes Leben voll rühmlichen Wirkens ist plötzlich keinen Pfennig mehr wert. Da man es selbst nicht antasten kann, weil sein Buch aufgeblättert vor den Augen der Allgemeinheit liegt, umkreist man es lauernd und stochernd, um kleine Menschlichkeiten herauszukratzen, die in einem lächerlichen Verhältnis zu dem Turm des Positiven stehen, der hier in unermüdlicher Arbeit von Jahrzehnten aufgebaut wurde — die aber vielleicht dazu gebraucht werden könnten, redlich erworbenen Ruf und Ruhm zu zerstören.

Warum das alles geschieht? Um nachzuweisen, daß seit dem Herbst 1918 nichts, aber auch gar nichts geschehen und getan sei, was nicht an den Pranger gehörte. Um die gesamte Zeitspanne von der Staatsumwälzung bis heute, oder vielmehr bis zum Sturz des „marxistischen Regimes" im Reich und zum Staatsstreich in Preußen, im Volksempfinden zu diskreditieren. Daß es sich dabei sehr oft um Persönlichkeiten handelt, deren Aufstieg und Haupttätigkeit weit in die Vorkriegsepoche zurückweist, wird entweder aus Unwissenheit und Unbildung leichthin übersehen oder planmäßig unterschlagen, damit ja der Eindruck entstehe, nur die Republik sei das Reich der Sünde. Dies ist und bleibt Endzweck der Uebung.

Jede Unritterlichkeit der Befehdung, jede hinterlistige Schnüffelei wird dazu als erlaubt angesehen. Die ganze Büchse der Pandora wird geöffnet. Selbstverständlich darf auch die Rassenhetze nicht zu kurz kommen. Nicht nur daß semitische Abstammung als Laster an sich mit Freuden aufgegriffen wird —: schlankweg wird jedem, der sich die Ungnade der Gerüchtemacher zugezogen, der Makel angeheftet, er sei Jude. Dabei gibt es die grotesksten Zwischenspiele. Es wird etwa unter den staatlich angestellten Musikern ein Künstler, der wiederholt im nationalsozialistischen Volksbund konzertiert hat, aus Versehen als verabscheungswürdiger Nichtarier denunziert. Oder es wird zum Kesseltreiben gegen einen Mann von Bedeutung mit Wonne ein Gibeshelfer herangezogen, dessen Blutprobe den Rasseprophelen einen Schauer übern Leib jagen müßte.

Jüngst sprach ich mit einem deutschen Diplomaten, der in jahrzehntelanger Laufbahn das Reich in vielen überseeischen Staaten vertreten hat. Er sagte mir: Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß in keinem einzigen der wirbligen Länder, die ich amtlich kennengelernt habe, in denen Revolutionen, Schießereien, Straßenkämpfe, gewaltsame Entheben von Regierungen und Präsidenten an der Tagesordnung sind, worüber wir hald amüsiert zu lächeln pflegen — daß mir in keinem dieser Länder, nicht in Südamerika, nicht in Asien, nicht auf dem Balkan, jemals eine solche Verwilderung des Tons, eine solche Verrohung der politischen Sitten begegnet ist, wie ich sie jetzt zu meinem Entsetzen bei der Rückkehr in Deutschland vorfinde."

Nur ein recht bescheidener Trost bleibt uns heute: daß das Uebermaß allmählich eine Abstumpfung mit sich gebracht hat, auch bei den Sensationshungrigen. Das Echo der verwerflichen Unternehmungen ist schwächer geworden, sie werden von der Mehrzahl kaum mehr ernst genommen. Aber ist nicht grade dies furchtbar: daß sie schon als etwas Alltägliches betrachtet werden?

Nein, damit werden wir uns nicht zufrieden geben. Die Menschen anständiger Gesinnung, die es glücklicherweise trotz allem noch in großer Zahl in Deutschland gibt, müssen sich zu einer Front zusammenschließen — nicht zu einer Front der Abwehr gegen dies unwürdige Treiben, sondern zu einer Front des Angriffs gegen die Herolde der Niedertracht, die dem deutschen Namen Schande machen. Erst der Tag, an dem sie wieder verschwinden, wird als ein Tag des Großreinemachens im rechten Sinne einer tüchtigen Hausfrau gelten dürfen.

Max Osborn.

2,9 Milliarden für Arbeitslosenhilfe

Nach den letzten Berechnungen der zuständigen Reichsressorts ist im laufenden Haushaltsjahr ein Aufwand von etwa 2,9 Milliarden Reichsmark für die gesamte Arbeitslosenhilfe zu erwarten. Darin sind die Kosten für den Freiwilligen Arbeitsdienst einbegriffen. Dieser Betrag dürfte um etwa 50 Millionen die verfügbaren Einnahmen überschreiten. Das Defizit ist fast genau so groß wie die Summe, um die im Oktober die Versicherungssätze durch Notverordnung aufgebessert wurden.

Riesen-Wahlkampf um Lippe-Detmold

800 Versammlungen angekündigt

Der Wahlkampf in Lippe-Detmold steht in einem absonderlichen Mißverhältnis zu der Kleinheit des Landes. Angesichts der symptomatischen Bedeutung des Resultats, das am 15. Januar fallen wird, haben alle Parteien ihre besten Agitatoren mobil gemacht, am meisten natürlich die Nationalsozialisten, für die die außerordentlich viel von dem Ergebnis abhängt. Hitler selbst wird in zehn Versamlungen sprechen, jeden Tag woanders, in den Städten und bemerkenswerterweise auch in den Dörfern. Neben ihm werden Goebbels, Rube und Kerrl in den Wahlkampf eingreifen, der aus 150 Versammlungen bestehen soll.

Die Kommunisten, mit Thälmann an der Spitze, haben gar 160 Versammlungen anberaumt und die Deutschnationalen mit Hugenberg wollen 100 Versammlungen abhalten. Die Sozialdemokraten, die seit 1918 durch den Staatspräsidenten Heinrich Drake im Lande regieren, haben gegenüber der heftigen Opposition von Rechts und Links ihre Regierungspolitik zu vertreten und wollen aus ihn 150 Versammlungen tun. Die übrigen Parteien halten 40 bis 50 Versammlungen ab — im ganzen liegen neun Wahlvorschläge vor —, so daß in den beiden ersten Wochen des neuen Jahres in Lippe etwa 800 Versammlungen stattfinden werden, in denen 60 Reichstagsabgeordnete sprechen sollen. Das ist wahrlich ein Rekord, wie ihn die Welt bei 100 000 Wahlberechtigten sicherlich noch nicht erlebt hat.

Spitzel, Gegenspitzel, Unterschlagungen

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

HALLE, 4. JANUAR

Die zunehmende Verräterei in der N. S. D. A. P. führt zu einer Bespitzelung aller durch alle. Der Kreisleiter von Halle sah sich, wie das S. P. D.-Organ auf Grund von Unterlagen melden konnte, gezwungen, gegen die Spitzelseuche in seinem Kreis eine besondere Entlarvungsabteilung einzurichten.

Die dauernden Veröffentlichungen von Geheimbefehlen selbst sehr hoher Parteiinstanzen in der gegnerischen Presse, die oft erfolgten, ehe sämtliche Amtsstellen geschweige denn die Mitglieder davon wissen, ist von so demoralisierender Wirkung, daß kaum ein Mensch dem anderen traut. Die **Parteileitung wird daher von jeder Parteizelle zwei besonders ausgesuchte Leute nehmen und diese besonders ausbilden. Sie sollen als eine Art Geheimpolizei gegen alle Parteimitglieder eingesetzt werden.**

Auf der letzten Zellenwartsitzung der N.S.D.A.P. teilte ein oberer Funktionär mit, daß dort von einem in den nächsten Tagen beginnenden „Ulcha"-(Unterfuchungs- und Schlichtungsausschuß)-Verfahren Mitteilung gemacht worden ist. **In diesem Verfahren werden über 200 Fälle der Unterschlagung von Sammelgeldern verhandelt werden, Unterschlagungen und Betrügereien mit „Opferkarten" und Sammellisten nehmen im gleichen Maße zu wie die Unsicherheit und der innere Zerfall selbst.** Vor demselben Ausschuß haben sich auch mehrere parteigenössische Zeitungskolporteure zu verantworten, die nicht geringe Beträge unterschlagen haben.

Granzow erhält einen Rüffel

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

SCHWERIN, 4. JANUAR

Der nationalsozialistische Gauleiter für Mecklenburg und Fraktionsführer der Hitlermehrheit im Landtag, Hildebrandt, gab auf einer Wahlversammlung zu, daß die nationalsozialistische mecklenburgische Regierung bereits mehrmals von der Reichsregierung Verwarnungen erhalten hat. **In der Tat war in politischen Kreisen bereits bekannt, daß der mecklenburgische Ministerpräsident Granzow wiederholt nicht nur zur freundlichen Aussprache nach Berlin zitiert worden ist.** Hildebrandt äußerte offen die Besorgnis, daß die Reichsregierung einen Kommissar nach Mecklenburg entsenden könnte.

Der Versammlung, die nur mäßig besucht war, mangelte es völlig an dem von früher gewohnten Schwung. Nur selten wurde Beifall laut und bei verschiedenen Versammlungsbesuchern konnte man feststellen, daß sie eingeschlafen waren.

Butter-Manscherei

Von einem landwirtschaftlichen Mitarbeiter, der sich um unparteiische Stellungnahme müht, wird der „Vossischen Zeitung" geschrieben:

Es gibt wenige Maßnahmen unserer an „Rettungsmaßnahmen" so reichen Zeit, die so sehr der bloßen Verlegenheit entsprungen sind, wie der Butterbeimischungszwang zur Margarine. „Es muß etwas geschehen", das scheint die einzige Richtschnur gewesen zu sein, nach der die Vertreterinnen der Landwirtschaft und der Reichsernährungsminister behandelt haben, als sie sich für die Einführung der „Buttermargarine" einsetzten. Denn vernünftige, d. h. wirtschaftliche Gründe lassen sich für den Beimischungszwang nicht anführen. Schlimmer noch: er wird auch der Landwirtschaft, für die er doch in erster Linie gedacht ist, nicht helfen. Er wird eins nur mit Sicherheit erreichen: eine Beunruhigung der Verbraucherschichten und vielleicht eine Belastung grade der Aermsten.

Man muß auf die Gründe zurückgehen, die die Milchwirtschaft in Schwierigkeiten gebracht haben. Einer der wichtigsten ist, daß sich die Milchviehhaltung in Großbetrieben nicht mehr rentiert. Die landwirtschaftlichen Großbetriebe haben vor fünf bis sechs Jahren die guten Milchpreise mitnehmen wollen und daher ihren Milchviehbestand vergrößert. Wäre nicht die furchtbare Katastrophe der Arbeitslosigkeit über uns hereingebrochen, so wäre der Frischmilchkonsum, die günstigste Verwendung der Milch, auf der damaligen Höhe geblieben, eventuell noch gestiegen. Jetzt aber muß diese nicht abzusetzende Frischmilch zu Butter verarbeitet werden, wobei die Rückstände im landwirtschaftlichen Großbetrieb nicht rentabel verwertet werden können.

Anders beim bäuerlichen Betrieb. Erstens kann er billiger produzieren, weil er das Melkpersonal nicht zu entlohnen braucht. Zweitens bekommt er mehr aus der Milch heraus, da er die Molkereirückstände, Buttermilch und Magermilch, im Schweine- und Kälberstall voll verwerten kann. Würde man aus diesem Unterschied die notwendigen Folgerungen ziehen und dann durch eine vernünftige Handelspolitik der bäuerlichen Viehwirtschaft den Bezug der billigen Kraftfuttermittel ermöglichen, durch sachgemäße Instruktion von seiten der Landwirtschaftskammern auf dem Gebiete der Fütterungslehre eine rentabele Milchviehhaltung in den bäuerlichen und kleinbäuerlichen Wirtschaften unterstützen, so wäre das eine organische Agrarpolitik.

Es muß klar ausgesprochen werden, daß das Problem der Milchwirtschaft in Deutschland nicht allein von der Preisseite her gelöst werden kann. Die Landwirtschaft muß ehrlich gewarnt werden, weiterhin durch „konstruktive Maßnahmen" ihr Heil zu suchen. Die Anzeichen — Rückgang der Milchproduktion, Verminderung der Milchkontrollvereine, Einschränkung des Milchkraftfutterbezuges — deuten darauf hin, daß die Landwirtschaft sich ganz von selbst den veränderten Absatzverhältnissen auf dem Milch- und Buttermarkt anpassen kann.

Wir brauchen keine Butter-Manscherei zur Rettung der Landwirtschaft, die so doch nicht gelingt. Wir brauchen agrarische Führer, die den Mut aufbringen, dem Bauer die Wahrheit zu sagen im Interesse der Landwirtschaft und der Gesamtheit des deutschen Volkes.

Zu teuer

Die „Vossische Zeitung" hatte gestern morgen das Gerücht verzeichnet, an zuständiger Stelle werde die Schaffung eines „Inspekteurs der Schutzpolizei" erörtert, der im Bedarfsfalle der Einsatz der uniformierten Polizei unterstellt werden solle. Ein rasches Dementi, durch den Amtlichen Preußischen Pressedienst verbreitet, folgte.

Jetzt werden von unterrichteter Seite Mitteilungen verbreitet, aus denen hervorgeht, wie ernst der Plan in der Tat gewesen ist. Es wird auseinandergesetzt, daß die Schaffung der Position eines Schupoinspekteurs etwa der eines Generalobersten der Armee entsprochen hätte. Der Plan sei nicht etwa wegen grundsätzlicher Bedenken fallengelassen worden, sondern aus Sparsamkeitsrücksichten und wegen des zu erwartenden Widerspruchs des preußischen Finanzministers.

Aenderung des Dienststrafrechts

Durch die bevorstehende dritte Notverordnung in Preußen zur „Vereinfachung und Vereinheitlichung der Verwaltung", die noch im Januar erlassen wird, sollen auch Aenderungen der Beamtendienststrafordnung und der Dienst-Strafordnung für die richterlichen Beamten vorgenommen werden. Das Bekanntwerden dieser Tatsache hat bei den Beamten-Organisationen, die man über die Aenderungen nicht zu Rate gezogen hat, Unruhe hervorgerufen, zumal die beiden Dienst-Strafordnungen für die richterlichen und die nichtrichterlichen Beamten erst ein Jahr alt sind und gegenüber dem früheren Rechtszustand einen außerordentlichen Fortschritt bedeuten.

Konferenz über den Fall Breslau

Im preußischen Kultusministerium findet seit heute früh die Besprechung über den Fall Cohn-Breslau statt. An der Besprechung nehmen teil der kommissarische Minister Dr. Kähler, Staatssekretär Lammers, Professor Valentiner, der neue Leiter der Hochschulabteilung Professor Windelband, ferner der Rektor der Universität Breslau, Professor Dr. Brockelmann, der Prorektor sowie der Dekan der juristischen Fakultät.

Im Laufe des Nachmittags soll eine amtliche Erklärung herausgegeben werden.

Beileid zum Tode Cunos

Der Reichspräsident hat der Witwe des verstorbenen Reichskanzlers a. D. Cuno telegraphisch seine Teilnahme ausgesprochen, ebenso Reichsaußenminister Freiherr von Neurath.

Notizen zur Außenpolitik

16. Januar: Columbien gegen Peru

Der Krieg im Chaco, der seit dem Sommer trotz aller Vermittlungsbemühungen mit unverminderter Heftigkeit zwischen Bolivien und Paraguay geht, soll jetzt in einem Konflikt zwischen Columbien und Peru seine Parallele finden. Auch dieser Streit findet seine Ursache in der umklaren und umstrittenen Grenzziehung zwischen den südamerikanischen Republiken. Das Amazonas-Gebiet, in dem Brasilien, Columbien und Peru zusammenstoßen, ist zwar durch eine Reihe von Verträgen zwischen den drei Staaten aufgeteilt worden, trotzdem aber haben sich in dem nur schwer erreichbaren Urwaldstreifen ständig Reibungen zwischen columbianischen und peruanischen Siedlern ergeben. Im September wurde die Siedlung Leticia, die nach dem Abkommen zu Columbien gehört, durch einen Handstreich von den Peruanern eingenommen. Jetzt will Columbien, nachdem Peru die Rückgabe der Ortschaft verweigert hat, seine Rechte mit Waffengewalt wiederherstellen.

Aber das ist das Seltsame an diesem Streitfall: Leticia ist von Columbien praktisch auf dem Landwege nicht zu erreichen. Das columbianische Expeditionskorps muß auf dem Amazonas entlang schiffen und damit brasilianisches Gebiet durchqueren. Zu diesem Zweck hat Columbien bereits eine Reihe neuerworbener Kriegsschiffe mit ungefähr tausend Mann Besatzung auf dem Amazonas in Bewegung gesetzt, die sich nach den letzten Meldungen in der Gegend von Manaos, ungefähr auf der halben Wegstrecke von der Amazonas-Mündung bis Leticia, befinden. Wenn alles glatt geht, soll die columbianische Truppe um den 16. Januar im Streitgebiet eintreffen und den Kampf gegen die Peruaner eröffnen. Wie ernst die Situation in Columbien aufgefaßt wird, geht aus den Schiffs- und Waffenkäufen hervor, die von der Regierung in Bogotá in Europa getätigt wurden. Vom französischen Hafen Rouen aus sind drei in columbianische Hilfskreuzer verwandelte Frachtdampfer nach Para in See gegangen.

Ob der Konflikt zwischen Columbien und Peru zum Austrag kommt, hängt weitgehend von der Stellungnahme Brasiliens ab. Nach den Verträgen steht Columbien die Schiffahrt auf dem Amazonas frei. Aber die Regierung in Rio de Janeiro scheint die Absicht zu haben, die columbianischen Truppentransporte nicht ohne weiteres passieren zu lassen, denn sie fürchtet mit Recht, in diesen Grenzkrieg mit hereingezogen zu werden. Um ihre Neutralität in jedem Fall wahren zu können, hat sie eine Flottendivision und mehrere Marineflugzeuge an den Amazonas geschickt. Darüber hinaus spricht die brasilianische Presse bereits von der Möglichkeit einer Sperrung des Amazonas für die fremde Schiffahrt.

Für Europa stellt sich dieser Krieg zwischen zwei südamerikanischen Republiken, die nicht zusammenkommen können, weil das Konfliktsgebiet auf dem Landweg nicht zu erreichen ist, als eine Komödie dar. Aber für Südamerika, das unter Wirtschaftskrise, Revolutionswirren und Kriegsschrecken schon genug zu leiden hat, wäre zu wünschen, daß es der Vermittlung Brasiliens noch gelingt, die Streitenden rechtzeitig zu trennen.

Mit Tanks, Bomben und Kanonen

Straßenkämpfe in der brennenden Chinesenstadt

Nach zwei Tagen ununterbrochener Kämpfe bietet die Stadt Schanhaitwan an der chinesisch-mandschurischen Grenze den Anblick eines rauchenden Schutthaufens. Unter den Trümmern sind die verkohlten Leichen von 500 Soldaten und zahlreichen Zivilpersonen beider Nationen begraben.

Die Japaner haben sich bei ihrem letzten Angriff aller Mittel moderner Kriegskunst bedient. Tanks und Flugzeuggeschwader gingen gleichzeitig mit dem Bombardement der schweren Artillerie vor. Von See aus wurden die japanischen Truppen durch acht Zerstörer unterstützt. Erst als die Stadt schon fast vollständig in Brand geschossen war und die Stadtmauern einzustürzen begannen, drang die japanische Infanterie und Kavallerie in die Stadt ein. Im Dunkel der Nacht entwickelte sich ein wilder Straßenkampf, der nur durch die zahlreichen, durch Brandbomben verursachten Häuserbrände beleuchtet wurde. Ein chinesisches Bataillon von 500 Mann wurde vollständig aufgerieben und hat eine Verteidigungsstellung zwei Kilometer von der Stadt entfernt bezogen. Aus Schihwangtau sind drei weitere japanische Kriegsschiffe herbeigeholt worden. Der Versuch, Marinesoldaten zu landen, ist jedoch durch chinesische Truppen vereitelt worden.

In den Vereinigten Staaten und in Frankreich verfolgt man das Vordringen der Japaner mit großer Aufmerksamkeit. Die amerikanische Regierung hat erneut bestätigen lassen, daß sie keine in Verletzung bestehender Verträge geschaffenen Verhältnisse anerkennen werde. Würde die Lage im Fernen Osten sich noch verschärfen, so wird man an Roosevelt herantreten und ihn zur Zusammenarbeit mit dem amtierenden Präsidenten bei der Behandlung der fernöstlichen Fragen zu bewegen suchen. Die französischen Sozialisten haben in der Kammer eine Interpellation über Schanghaitwan eingebracht, während der Parteiführer Léon Blum täglich mit großem Nachdruck ein Eingreifen der französischen Regierung in dem Fern-Ost-Konflikt fordert. Ministerpräsident Paul-Boncour soll mit dem amerikanischen Botschafter Edge in seiner gestrigen Unterredung auch die Japan-China-Frage gestreift haben.

In London befürworten Arbeiterpartei und Liberale dringend einen Wirtschaftsboykott, während die konservative Presse an der Auffassung festhält, sich, wie es bisher stets Englands Rolle war, auf eine Vermittlungsaktion zu beschränken. „Daily Telegraph" sagt sogar ganz offen, Großbritannien habe keinen Grund, sich mit „seinem alten und stolzen Freund und vormaligen Bundesgenossen Japan zu entzweien, das ein Hauptbollwerk gegen den Bolschewismus bilde".

In Moskau sieht man die Einnahme von Schanhaitwan als ganz offenen Schritt zur Besetzung der Provinz Dschehol an. Die eroberte Stadt, das „Nordtor Chinas", sei als strategischer Punkt von allererster Wichtigkeit. Schon seit langem habe die japanische Propaganda die Provinz Dschehol als „natürlichen Teil" des Territoriums von Mandschukuo hingestellt. Man glaubt in Moskau, daß das Eindringen Japans in Nordchina eine erhebliche Verschärfung der Gegensätze Amerika—Japan nach sich ziehen werde.

Ex-Khedive sucht einen Thron

Bericht der Vossischen Zeitung

JERUSALEM, ENDE DEZEMBER

Seine Hoheit Abbas Hilmi II., einst Khedive von Aegypten, bei Kriegsausbruch wegen seiner Stellungnahme für die Türkei von den Engländern abgesetzt, inzwischen aber mit ihnen versöhnt, ist auf einer neuen Reise nach Palästina in Syrien eingetroffen. Sein Besuch ist nach den Informationen der führenden arabischen Kreise mit seinem Streben verknüpft, sich wieder einen Thron zu verschaffen.

Abbas Hilmi ist ein reicher Mann in den besten Jahren, von Natur aus aktiv und von seinem Rentierdasein in der Schweiz offenbar gelangweilt. Seine alten Bemühungen um die syrische Krone sind im Augenblick nicht sehr aussichtsreich, da die bisherige Nachgiebigkeit der syrischen Nationalisten gegen die Vertragswünsche der Franzosen es diesen ermöglicht, ihre Ziele ohne fremde Hilfe durchzusetzen, er ihnen also nichts bieten kann. In Palästina dagegen ist die Verfassungsfrage durch die vom Oberkommissar in Genf und vom Kolonialminister im Unterhaus angekündigte Bildung eines Gesetzgebenden Rats, also einer Art Parlament, wieder in Fluß gekommen. Die Juden sind gegen dieses Projekt, weil sie grundsätzlich die heutigen Bevölkerungsverhältnisse nicht als maßgebend für Entscheidungen über das Schicksal des Landes anerkennen, und es ist anzunehmen, daß ihr Widerstand scharfe Formen annehmen wird. Auf arabischer Seite dürfte sich zwar eine Tolerierungspolitik gegen den Rat durchsetzen, aber keineswegs einheitlich. Abbas Hilmi, der Leute in allen Lagern gesprochen hat, glaubt, wie in arabischen Politikerkreisen verlautet, daß er da eingreifen und als Preis für eine Durchsetzung der englischen Wünsche eine Regentschaft nach dem Muster Emir Abdallas von Transjordanien einheimsen könne. Kurz vor seiner Abreise nach Palästina hat er in London als Propagandastelle ein orientalisches Informationsbüro unter Leitung seines früheren politischen Sekretärs Dr. Mahmud Asmi eingerichtet.

Trotz allem haben Abbas Hilmis Bemühungen hier keine ernstzunehmenden Aussichten. Möglich, daß er sich als vorsichtiger Mann noch andere Eisen im Feuer hält. Man sagt ihm in arabischen Kreisen Teilnahme an der Finanzierung der beiden letzten Aufstände gegen Ibn Saud nach. Aber das sind trotz seiner alten Freundschaft mit Emir Abdallah von Transjordanien, dem großen Hasser des Wahjabitenherrschers, reine Kombinationen.

Kundts Auswanderungsplan

Die Millionen-Siedlung am Amazonas

Die „Internationale Arbeitsgemeinschaft, Agro-Industrie e. V." bemüht sich die Bedenken zu entkräften, die ganz allgemein in der deutschen Oeffentlichkeit gegen die phantastisch anmutenden Pläne einer deutschen Millionen-Siedlung am Amazonas auftreten. Diese Zweifel werden nur durch Tatsachen widerlegt werden können. Immerhin sei mitgeteilt, daß die Befürworter des Plans als dessen Träger, bekanntlich General Kundt, heute wieder in bolivianischen Diensten, hervortritt, versichern, der Kolonisationsraum im Quell- und Terrassen-Gebiet des Amazonas sei in jahrelanger, mühseliger Erforschungsarbeit ausgesucht worden und erfülle alle klimatischen, vegetativen und wirtschaftlichen Voraussetzungen. Man beruft sich außerdem auf das Gutachten des Rockefeller-Instituts. Die Urbarmachung und Assanierung soll mittels modernster Maschinen und Flugzeuge, Drahtseilbahn und rentabelster Ausnutzung der Naturkräfte (Amazonas) erfolgen.

Die Finanzierung soll gesichert sein. Angeblich liegen Angebote der nordamerikanischen Industrie, die an den Anfallprodukten, Holz und Gummi, interessiert ist, auf Gewährung von Anlauf- und Betriebskrediten vor. Diese Gelder sollen der deutschen Industrie zwecks Herstellung der erforderlichen technischen und industriellen Ausrüstungen zugeleitet werden, mit dem Effekt, daß auf jeden Kolonisten sechs Arbeiter im Inlande beschäftigt würden. Die B. J. Z. habe prinzipiell ihre Mitwirkung bereits erklärt.

Voraussetzung für den endgültigen Abschluß der Finanzierungsverträge wie für den Kundtplan überhaupt sei das Zustandekommen von Staatsverträgen zwischen den Aus- und Einwandererstaaten und verbürgte Garantien für das Schicksal der expatriierten europäischen Erwerbslosen.

Menterei auf Jamaika

Die „Wellington-Leibgarde" rächt sich

LONDON, 4. JANUAR

In Kingston auf der Insel Jamaika, der britischen Kolonie in Mittelamerika, ist es zu einem blutigen Aufstand gekommen.

Ein Soldat des berühmten, dort stationierten Northumberland-Füsilier-Regiments, das vor 260 Jahren gegründet und unter dem Namen „Wellington-Leibgarde" sehr bekannt geworden ist, kam mit einem Eingeborenen in Streit und wurde von diesem getötet. Das Regiment geriet in größte Wut; **ein Teil der Soldaten zog, mit Steinen, Flaschen und Lederriemen bewaffnet, in höchster Erregung durch die Stadt, griff alle Zivilisten an, die ihnen entgegen kamen, verprügelte sie, zertrümmerte Fenster und Läden und riß Straßenbahnwagen aus den Schienen.** Auch die sofort eingesetzte Polizei konnte die empörten Füsiliere nicht aufhalten, die schließlich den gesamten Verkehr stillegten und zahlreiche Personen schwer verletzten. Der Regiments-Oberst und der Brigadegeneral der westindischen Truppen erließen sofort Befehl, in die Quartiere zurückzukehren; die Soldaten weigerten sich und konnten erst in den späten Abendstunden zur Heimkehr überredet werden.

Im April dürfen Spaniens Frauen wählen

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

MADRID, 4. JANUAR

Im Kabinettsrat wurde beschlossen, die Gemeindewahlen von ganz Spanien bereits im Monat April abzuhalten und schon bei dieser Gelegenheit das von der Verfassung eingesetzte Frauenstimmrecht in Kraft treten zu lassen.

Ruhr-Tarif verlängert

Der Lohntarif für den Ruhrbergbau, der zum 31. Dezember kündbar war, ist weder von den Arbeitnehmern, noch den Arbeitgebern gekündigt worden. Damit läuft der Tarif unverändert einen Monat weiter und kann erst wieder am 31. Januar zum 28. Februar gekündigt werden. Mitbestimmend für die Nichtkündigung des Tarifs dürfte bei den Zechenbesitzern der im Augenblick verhältnismäßig gute Absatz von Kohle gewesen sein, der das saisonähnliche Ausmaß übersteigt und zu einer Verminderung der Feierschichten und zu Neueinstellungen führte.

Lohnkonflikt in der Siegerländer Metallindustrie

Der Arbeitgeberverband der Siegerländer Gruben und Hütten hat heute den gesamten Belegschaften in den Metallbetrieben zum 14. Januar gekündigt. Auch auf dem Weißblechwerk der Vereinigten Stahlwerke A. G. wurde der Belegschaft die Kündigung zugestellt. Von dieser Maßnahme dürften im Siegerland etwa 8000 Arbeiter betroffen werden.

In dem Kündigungsschreiben wird der Schritt damit motiviert, daß eine Lohnkürzung aus wirtschaftlichen Gründen nicht weiter hinausgeschoben werden könne. Gleichzeitig wird erklärt, der Arbeitgeberverband werde am 15. Januar 1933 die Lohnzahlungen nach einer neuen, in dem Schreiben bekanntgegebenen Lohntafel vornehmen und die Akkorde und Prämien vom gleichen Zeitpunkt an um 5,2 Prozent herabsetzen.

Gewerkschaften bei Gereke

Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung Dr. Gereke empfing gestern Vertreter der Gewerkschaften aller Richtungen und der kommunalen Spitzenverbände.

*

Vertreter des Deutschen Beamtenbundes hatten am 3. Januar eine Unterredung mit dem Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk über die Finanzlage in Reich, Ländern und Gemeinden und die damit zusammenhängenden Besoldungs- und wirtschaftspolitischen Probleme. Der Reichsfinanzminister erklärte in Uebereinstimmung mit früheren Aeußerungen und der in der Rundfunkrede des Reichskanzlers von Schleicher vertretenen Auffassung, daß die Reichsregierung eine **weitere Kürzung der Beamtengehälter nicht beabsichtige.**

Falsche Hundert-Dollar-Noten

Das Haupt der Bande verhaftet

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

NEW YORK, 4. JANUAR

Der angebliche deutsche Flieger Hans Dechow, der auch den Namen Graf Heinrich von Bülow führte, ist von der Washingtoner Geheimpolizei unter der Beschuldigung, das Haupt einer der größten Falschmünzerbanden gewesen zu sein, auf dem Flugfeld Newark verhaftet worden, als er aus Montreal ankam. Der Verhaftete soll seit dem Jahre 1929 falsche Hundertdollarscheine in den Verkehr gebracht haben. Die Fäden laufen nach Berlin, wo Dechow - von Bülow seine Organisation aufgebaut hat. In der letzten Woche ist es den Falschmünzern gelungen, 100000 Dollar mit einem Nachlaß von 30 v. H. zu veräußern. Die Fälschungen waren so geschickt nachgeahmt, daß auch die Bankkassierer der amerikanischen Großbanken sie anstandslos entgegennahmen.

*

Im Januar 1930 wurde in Berlin bekannt, daß falsche Dollarnoten in größtem Umfange kursierten. Die Scheine waren von keinem der großen europäischen Bankinstitute als Fälschung erkannt worden, und erst bei der Einziehung von 100-Dollar-Noten durch die New-Yorker Federal Reserve Bank wurde die Entdeckung gemacht, daß einzelne Scheine die gleichen Nummern aufwiesen. Der Polizeiapparat der ganzen Welt wurde in Bewegung gesetzt, und man erkannte bald, daß es sich um geradezu geniale Fälscher handelte, die falsche Noten in Millionenwert auf den Markt gebracht haben. In Berlin, wo man schon damals die Werkstatt vermutete, gelang es, nur einen Vertreiber zu ermitteln. Es war der Kaufmann Franz Fischer, der unter dem Namen Voigt in der Neuen Winterfeldtstraße 3 in Berlin wohnte und der 240 falsche Hundert-Dollar-Scheine in den Verkehr gebracht hatte. Fischer war rechtzeitig geflüchtet, wie man annahm, nach Rußland. Als Sitz der Fälschezentrale wurde schon damals Deutschland angenommen, ohne daß es gelang, den schlüssigen Beweis für diese Vermutung zu erbringen.

Die Persönlichkeit des jetzt in Amerika verhafteten Deutschen ist völlig undurchsichtig. Er hatte sich angeblich in Deutschland die Verkehrsflieger-Lizenz erworben. Das Reichsverkehrsministerium und die Deutsche Verkehrsfliegerschule in Braunschweig teilen uns auf Anfrage mit, daß weder ein Hans Dechow noch ein Heinrich von Bülow das Verkehrsfliegerexamen gemacht haben. Auch der Berliner Kriminalpolizei sind die Namen Dechow und von Bülow in Zusammenhang mit der großen Dollarnotenfälschung nicht bekannt. Trotzdem ist man geneigt, der amerikanischen Meldung schon deshalb Glauben zu schenken, weil ein starker Verdacht nach wie vor bestand, daß das Haupt der Geldfälscher ein Deutscher war.

Die Hundert-Dollar-Fälschung, die der Chicagoer Polizeichef als eine der größten aller Zeiten bezeichnet, wird an Umfang nur durch die portugiesischen Banknoten-Fälschungen übertroffen, deren Organisator Mitte vorigen Jahres in Berlin verhaftet worden war.

Kommunistisches Attentat auf einen Redakteur

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

HAMBURG, 4. JANUAR

Auf den Schriftleiter des „Israelitischen Familienblattes", Dr. Carlebach, ist heute nacht in Hamburg von kommunistischer Seite ein Revolverattentat verübt worden. Dr. Carlebach, der um Mitternacht nach Briefe zur Post bringen wollte, wurde von einem jungen Mann verfolgt, der am Harvestehuder Weg mehrere Male auf ihn feuerte. Dr. Carlebach erhielt einen Streifschuß am Kopf und brach zusammen. Durch den Sturz zog er sich schwere innere Verletzungen zu. Einige Zeit später wurde er von Polizeibeamten gefunden und in besorgniserregendem Zustand ins Krankenhaus gebracht, wo u. a. eine Verletzung der Wirbelsäule festgestellt worden ist.

Das Attentat ist das Ende einer wochenlangen Verfolgung. Dr. Carlebach hat sich durch eine Artikelserie über Sowjetrußland den Haß der K. P. D. zugezogen. Fast ständig standen zwei Kommunisten vor der Wohnung, um ihm aufzulauern. Auch andere Mitglieder des israelitischen Familienblattes wurden in letzter Zeit mehrfach von kommunistischer Seite verfolgt.

Raubüberfall mit einer Kinderpistole. Heute früh gegen 58 Uhr drangen zwei junge Burschen in das Seifengeschäft von Hermann Ludwig, Artilleriestraße 30, ein und bedrohten den Inhaber mit einer Pistole. Auf die Hilferufe des Mannes kam die Ehefrau in den Laden. Daraufhin ergriffen die Räuber die Flucht und warfen den Revolver fort. Es stellte sich heraus, daß die „Waffe" eine Kinderpistole war.

Einbruch in ein Goldwarengeschäft. In der vergangenen Nacht drangen mehrere Männer in das Goldwarengeschäft von Gerber in der Elsässer Straße 34 ein und plünderten die Auslagen. Sie entkamen mit Uhren, Armbändern und Ringen im Werte von mehreren tausend Mark. Die Diebe hatten die Jalousie hochgehoben und das Schloß erbrochen.

In Armut gestorben... In New York hat sich der 60jährige österreichische Erfinder Albert Schwarz, der im Jahre 1900 nach Amerika eingewandert war, mit Leuchtgas vergiftet. Schwarz, der die kugelsichere Weste und den Kleinkaliber-Schnellfeuer-Revolver erfunden hatte, die beide bei der New-Yorker Polizei eingeführt sind, ist in völliger Armut gestorben.

Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der Potsdamer Chaussee in Schlachtensee wurde in der vergangenen Nacht der 30jährige Heinrich Warnecke aus Osterode im Harz von einem Auto überfahren. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde in das Sanatorium Hubertus gebracht, wo er nach kurzer Zeit der Verletzung erlag. Die Schuldfrage ist ungeklärt. Der Kraftwagen wurde von der Polizei sichergestellt.

Zoo hilft Zirkus Conrado. Der Berliner Zoo hat sich an der erfreulich regen Hilfsaktion für den Zirkus Conrado in der Sporthalle Wilmersdorf mit an erster Stelle beteiligt. Er sandte heute wieder ein Lastauto mit Futter, Heu, Rüben, Hafer und Pferdefleisch. Nun hat auch Zoo-Tierarzt Dr. Arendsee die Behandlung der Tiere übernommen, die bei der schwierigen Lage des Unternehmens überraschend gut aussehen und sorgfältig gepflegt sind. Nur für die Raubtiere ist der Aufenthalt in den Wagen unter freiem Himmel zu kalt. Es fehlt hier an einem Zelt — das letzte wurde durch einen Sturm zerrissen. Spenden für die Tiere nimmt außer dem Deutschen Tierschutzverein (Postscheckkonto Berlin 13 293) auch die Pferdeschutzvereinigung über ganz Deutschland (Postscheckkonto Berlin 1111) entgegen. Aber am besten hilft man dem Unternehmen durch recht regen Besuch der hübschen, abwechslungsreichen Vorstellung.

Mit Auto und Motorrad durch Berlin. Die „B.Z.-Karte „Groß-Berlin" (Durchfahrten und Umfahrten mit Verkehrs-Vorschriften) zeigt die besten Wege durch das Gewirr der Straßen und Plätze. Für 90 Pfennig überall im Buch- und Kartenhandel, in den Papier-Geschäften sowie in allen Geschäftsstellen der „Vossischen Zeitung" zu haben.

Wohltätigkeitsfest der Ärzteschaft. Wie schon seit mehreren Jahren veranstaltet auch in diesem Jahre am Sonnabend, dem 4. Februar, der Groß-Berliner Ärztebund in den Gesamträumen des Restaurants Zoologischer Garten ein Fest, dessen Reinertrag den sozialen Einrichtungen der Berliner Ärzteschaft zugutekommt und der Linderung von Not und Elend dient. Das Programm des Festes ist wieder derartig zusammengestellt, daß die Teilnehmer des Festes auf ihre Kosten kommen werden. Die Preise für die Eintrittskarten sind herabgesetzt, deren Verkauf schon jetzt im Ärztehaus, Berlin W 35, Genthiner Straße 34, stattfindet.

Der Todesschuß im „Braunen Haus"

Fahrlässigkeit oder Verbrechen?

Zu der eigenartigen Affäre im Dessauer „Braunen Haus", bei der die 18jährige Angestellte Hertha Schmidt von dem SA.-Mann Otto Reinhard angeschossen wurde, macht jetzt das sozialdemokratische „Volksblatt für Anhalt" aufsehenerregende Mitteilungen. Danach soll es sich nicht um eine Fahrlässigkeit, sondern um ein Verbrechen handeln. Das Blatt weiß zu berichten, daß Reinhard die Tat verübt hatte, weil er sich in den Besitz von verfänglichen Briefen setzen wollte, die das Mädchen nach der Trennung hätte gegen ihn verwerten können. Reinhard habe nach dem Schuß sofort die Handtasche an sich genommen und sie erst später ohne die Briefe dem Vater des Mädchens ausgeliefert. Hertha Schmidt ist jetzt an den Folgen der erlittenen schweren Kieferverletzung gestorben.

*

In Altfeld am Harz erschoß der S.A.-Mann Willgeroth seinen Kameraden. Der Täter wurde festgenommen, die Motive sind noch ungeklärt. — Der Revolveranschlag auf den nationalsozialistischen Redakteur Martin Bartholdy in der Silvesternacht konnte jetzt aufgeklärt werden. Täter ist der Nationalsozialist Bernhard Luci, der den Redakteur niederschoß, weil dieser ihm eine Freundin abspenstig gemacht hatte. — Aus der Erziehungsanstalt Eckartheim bei Bielefeld entfloh der jugendliche S.A.-Mann Klaus Hantel, der wegen eines Bombenattentats auf Arbeiterwohnhäuser in Braunschweig feinerzeit festgenommen und nach einem mißglückten Selbstmordversuch dem Erziehungsheim zugeführt worden war.

Überfall in Steglitz

Am Ahornplatz in Steglitz fielen vier uniformierte SA.-Leute über einen Mann her, schlugen ihn nieder und traten ihn mit Füßen. Der Ueberfallene, der sich als parteilos bezeichnet, lief gellend um Hilfe. Darauf ließen die Rowdys von ihm ab. Der Mann, der anscheinend auch innere Verletzungen davongetragen hat, wurde auf der Rettungswache verbunden.

Dicht am Zuchthaus vorbei

DÜSSELDORF, 4. JANUAR

Vor der Großen Strafkammer hatte sich gestern der Börsenmakler Willi Schröder unter der Anklage des Verstoßes gegen die Devisenordnung zu verantworten. Schröder hatte im Auftrage eines Ausländers, der jetzt nach Holland geflüchtet ist, für nahezu vier Millionen deutsche Effekten verkauft. Der Staatsanwalt beantragte angesichts der Höhe der Summe eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren und 6 Monaten, das Gericht sprach Schröder trotz erheblichen Tatverdachts aus Mangel an Beweisen frei.

Polizei in Alarmbereitschaft. Seit heute mittag um 2 Uhr befindet sich die Berliner Polizei wieder in Alarmbereitschaft. Die Kommunistische Partei und die ihr nahestehenden Verbände haben ihre Anhänger für heute nachmittag — zum erstenmal seit Aufhebung des Demonstrationsverbots — in den Luftgarten gerufen. Die Polizei soll Störungen unter allen Umständen entgegentreten.

Plünderer festgenommen. Kriminalbeamte überraschten heute morgen gegen vier Uhr drei Männer, die eine Lebensmittelfiliale der Firma Hoffmann in der Elsässer Straße 65 plünderten. Die Diebe hatten schon drei Zentner Lebensmittel zusammengepackt.

Sprengkörper auf den Schienen. Bei der Station Roggwil, unweit des Schnellzughalts Langenthal der Eisenbahnlinie Zürich—Bern, wurde auf der Schwelle des Bahnkörpers ein 19 Zentimeter langer bombenartiger Sprengstoffkörper aufgefunden. Er war so konstruiert, daß er beim Vorbeifahren eines Zuges explodieren mußte. Da die Zündschnur nicht bis zum Sprengkörper durchgebrannt ist, wurde ein Unglück verhütet. Von den Tätern fehlt jede Spur. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Eine Mittelstands-Tragödie

Familienselbstmord in Wittenau

Heute früh wurde auf dem Grundstück Hauptstraße 39 in Wittenau der 49jährige Molkereibesitzer Dessin an einem Baum erhängt tot aufgefunden. Im Schlafzimmer der Dessinschen Wohnung lagen sein 21jähriger Sohn Werner mit einer tödlichen Schußwunde und der 13jährige Sohn Herbert mit einer lebensgefährlichen Verletzung. Die 44jährige Frau Gertrud Dessin wurde in der mit Gas gefüllten Küche aufgefunden. Die Feuerwehr brachte die Bewußtlosen ins Reinickendorfer Krankenhaus. Es gelang, die Frau wieder ins Leben zurückzurufen, der Zustand des 13jährigen Jungen ist sehr ernst.

Der Molkereibesitzer Dessin, dessen Familie seit hundert Jahren das Grundstück im Besitz hat, konnte seinen Betrieb nicht mehr aufrechterhalten. Er hatte nach dem Kriege ein Futtergeschäft und einen Molkereibetrieb eröffnet, der in der Inflationszeit in Schwierigkeiten geriet. Dessin, der in der Vorkriegszeit ein sehr wohlhabender Mann war, hatte mit seinen Söhnen krampfhaft versucht, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Der 21jährige Sohn Werner mußte sein Studium aufgeben, um jeden Morgen die Milch auszufahren. Die Ehefrau äußerte schon vor einigen Tagen Selbstmordabsichten.

Heute sollte der Gerichtsvollzieher auf dem Grundstück erscheinen. Daraufhin verübte der Mann in den frühen Morgenstunden die furchtbare Tat. Er erschoß seinen Sohn Werner und gab, als der 13jährige Herbert erwachte, auf diesen mehrere Schüsse ab. Dann erhängte er sich im Garten und brachte sich noch einen Schuß in den Kopf bei.

Im Laufe des Vormittags erschienen auf die Nachricht von der Familientragödie zahlreiche Gläubiger, um sich für ihre Außenstände entsprechende Werte des Hauses zu sichern. Dabei kam es zu wilden Szenen auf dem Wittenauer Gutshof.

*

Im Hause Oranienstraße 165a im Süden Berlins wurde heute mittag kurz nach ein Uhr eine erschütternde Familientragödie entdeckt. Hausbewohner waren darauf aufmerksam geworden, daß aus der Wohnung des Drehers Falkenberg ein starker Gasgeruch drang. Die Feuerwehr wurde alarmiert und drang gewaltsam in die Wohnung ein. In einem Zimmer wurden vier Personen, zwei Männer, eine Frau und ein Kind, mit Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Wiederbelebungsversuche hatten bei den beiden Männern Erfolg; sie fanden in bedenklichem Zustande im Urban-Krankenhaus Aufnahme. Bei Frau und Kind kam jede Hilfe zu spät.

Nach den polizeilichen Ermittlungen handelt es sich bei den Opfern des Unglücks um den 22jährigen Buchdrucker Zahn, dessen 18jährige Frau und deren sechs Monate altes Töchterchen. Der Name des zweiten Mannes ist noch nicht festgestellt worden. Die Familie Zahn war erst am 2. Januar in die Wohnung eingezogen, wo sie eine Kochstube gemietet hatte. Frau Zahn und das Kind lagen tot in den Betten, der Ehemann auf dem Sofa, der Freund zwischen Sofa und Betten.

Ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, steht noch nicht fest. Die Tatsache, daß alle vier sich im gleichen Zimmer befanden, — die Betten in dem anderen Zimmer waren nicht benutzt — läßt allerdings einen Selbstmord wahrscheinlich erscheinen, andererseits ist festgestellt worden, daß ein Verbindungsschlauch zwischen Gaslampe und Gaskocher abgerissen war.

Mit der Gaspistole gegen einen Dieb

Heute vormittag spielte sich in der Woolworth-Filiale in der Königstraße ein Vorfall ab, der noch der Klärung bedarf. Ein Besucher wurde beobachtet, wie er versuchte, von einem Ladentisch Sachen zu stehlen. Angestellte des Hauses wollten den Dieb festhalten, worauf er flüchtete. Darauf gab einer der Verfolger mehrere Schüsse aus einer Gaspistole ab, die einige der Besucher — wenn auch nicht verletzten — so doch stark beängstigten. Es entstand eine große Verwirrung unter den Anwesenden, bis die Polizei erschien und den Dieb festnahm.

Elfried Bock †. Der Direktor des Berliner Kupferstichkabinetts, Professor Dr. Elfried Bock, ist heute früh völlig unerwartet gestorben. Noch gestern hatte er bis um 3 Uhr seinen Dienst im Museum versehen, noch am Abend war irgendeine Erschütterung seiner Gesundheit äußerlich nicht wahrnehmbar; um so größere Bestürzung hat die Trauerkunde heute hervorgerufen. Elfried Bock, der im Oktober 1875 in Braunschweig geboren war, also ein Alter von nur 57 Jahren erreicht hat, galt seit langem als einer der besten Kenner der Graphik in allen ihren Verzweigungen.

Groß ist die Zahl seiner Veröffentlichungen, die sich mit den Handzeichnungen deutscher Meister, mit Mengel, mit den Radierungen Ofsdaes, mit alten Holzschnitten befassen. Zusammen mit Max J. Friedländer, mit dem ihn lange Arbeitsgemeinschaft verband, und dessen Nachfolger er in der Leitung des Kupferstichkabinetts wurde, gab er ein Korpus der niederländischen Zeichnungen der Berliner Sammlung heraus. Weithin Anklang fand Elfried Bocks Geschichte der graphischen Künste, die einen wertvollen Ergänzungsband der Prophyläen-Kunstgeschichte bildet. Dem kenntnisreichen, liebenswürdigen, stets hilfsbereiten, von ernstesten Kunstinteressen erfüllten Gelehrten wird die deutsche Kunstwelt für alle Zeit ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

18 Verletzte bei Zugzusammenstoß. Bei Lille sind gestern zwei Arbeiterzüge zusammengestoßen. 18 Arbeiter sind ziemlich erheblich verletzt worden.

Weitere lokalnachrichten siehe 4. Seite Unterhaltungsblatt

Hierzu zwei Beilagen

Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Berlin

Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen- und Abendblatt zweiteilig wöchentlich — Für Rücksendung unverlangter Manuskripte Porto beifügen

VERLAG UND DRUCK: ULLSTEIN A. G., BERLIN

UNTERHALTUNGSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

NUMMER 4 / MITTWOCH, 4. JANUAR 1933

Aufstieg

Von

ARNOLD KRIEGER

Auf der abendlichen Flußbrücke steht ein erregter Menschenhaufe. In der Mitte zwischen den beiden Türmen ist er am dichtesten, nach den Enden der Brücke hin zerfranst er sich. Der Anlaß dieses Zusammenlaufs ist ein Mann, der auf dem eisernen Verbindungsbalken turnt und von seiner hohen Warte aus zu der Versammlung spricht.

Es ist ein unwahrscheinliches Hörbild, wie er da oben im matten Licht an den starren Schwung des Bogens gestützt seine waghalsigen Reden hält. Aus dem verworrenen Wust blitzt manchmal ein bestechender Gedanke hervor, der die Leute aufhorchen läßt und ihnen ein erhebendes Gefühl eingibt. Dieser schlichte Mann steht über den Parteien; seine Vorschläge haben eine gewisse Eigenart, er ist mehr als nur ein wiederkäuendes Herdenmitglied.

Ein Original muß er sein und ein guter Kletterer außerdem, sonst wäre es ihm nicht gelungen, seinen verwegenen Plan durchzuführen. Er ist offenbar an dem schräg gestuften Wandgitter hochgeklommen und dann über den oberen Geländebalken zur Mitte gekrochen.

Er fühlt sich obenauf. Er hat die übertriebene großartige Pose des Emporkömmlings, aber in seiner Stimme ist ein befangenes Zittern, so als fürchte er sich im Grunde vor seiner eigenen Kühnheit. Vermutlich ist es ein friedlich vor sich hinlebender Mann, der sich über alles seine Gedanken macht und heute unter dem Ansporn des Alkohols einer langverdrängten Sehnsucht Raum gibt: einmal, ein einzigesmal aus seiner Unauffälligkeit emporzusteigen, sich Geltung und Gehör zu verschaffen, im wörtlichsten Sinne des Wortes Aufsehen zu erregen.

Da stehen sie, die gebannten Menschen, recken die Hälse, ein wenig belustigt, ein bißchen erbost, nicht ganz ohne Neid. Sie lassen bald mit Gelächter, bald mit kennerischem Kopfwiegen diese anspruchslose Ansprache über sich ergehen. Angenehm durchgruselt beobachtet man, wie er die Stütze losläßt und ein paar Tritte weit freihändig balanciert. Gierig starren alle hinauf, die Mädchen mit wild klopfendem Herzen, man wünscht ihm beileibe nichts Schlimmes, aber man will doch dabei sein, wenn er etwa — so etwas muß man gesehen haben.

Da endlich kommen zwei Polizisten. Sie befehlen dem Entrückten, hinabzusteigen. Er aber denkt gar nicht daran. Der Arm des Gesetzes ist nicht lang genug, ihn zu erreichen. Das Beifallsgelächter seines Publikums, das sofort für ihn Partei ergreift, stachelt ihn an, verpflichtet ihn sozusagen. Die Polizisten wiederholen mehrmals ihre Aufforderung. Der Mann unternimmt schließlich zum Schein den Versuch, herunterzuklettern. Es will nicht gehen, es will durchaus nicht gehen. Die Beamten machen in ihrer Verlegenheit heitere Miene zum ernsten Spiel. Was sollen sie tun? Selber unter Lebensgefahr hinaufsteigen? Damit wäre nichts gewonnen.

Die ganze Brücke ist jetzt voller Menschen. Nun, sie bricht nicht zusammen, sie hält ihre zwanzigtausend Kilo aus, und ein Schiff kommt auch nicht grade durch, die Klappen brauchen nicht hochgezogen zu werden. Immer lebhafter wird der zugleich spöttische und aufrichtige Beifall. Wie ein Volksheld kommt sich der Mann vor; war er vom Alkohol nur beschwingt, so ist er von der allgemeinen Bewunderung ganz trunken. Er sieht voraus, wie sein Aufstieg in den Zeitungen gefeiert werden wird. Sein ganzes Leben bekommt einen erhabenen Schein. Seine nächsten Angehörigen werden mit Scheu zu ihm aufstaunen. Möglich, daß er in den Reichstag oder sogar in die Stadtverordnetensitzung gewählt werden wird. Denn er hat immerhin dem Volke etwas zu sagen. Von all den Schwätzern wird er sich leuchtend abheben. Seine Idee von der Nickelwährung —

Ein Polizeiauto fährt vor.

Gleich danach ein Feuerwehrwagen.

Das Volk wird abgedrängt. Ein großes Sprungtuch wird ausgebreitet und von zwölf Männern gehalten. Doch der Empörer will nicht springen.

Er wird mit Strafe bedroht. Angsthase, schreien ein paar Gassenbuben.

Da springt er.

So kehrt er in den Schoß der Gesellschaft zurück.

Zur Wache mit ihm. Er soll sich wegen groben Unfugs verantworten.

Das Volk murrt ein wenig und geht erleichtert und doch unbefriedigt auseinander.

Womit endet das Abenteuer? Mit einem Vermerk im Register.

Ein Wunder. Aus Prag wird uns berichtet: Mit dem „Befreiten Theater" haben zwei lustige tschechische Studenten — Voskovec und Werich heißen sie — in Prag etwas zuwege gebracht, was in Berlin und Paris und London den ältesten Fachleuten unerreichbar wurde: ein Abend für Abend ausverkauftes Theater. Ein Theater mit einem vierhundert Plätze-Parterre! In ein, zwei Spielzeiten haben sie sich von bierulkenden Dilettanten zu den wahrscheinlich erfolgreichsten Theaterdirektoren Europas hochgearbeitet. Mit nichts anderm als gesundem Menschenverstand und Humor. Ihr gesunder Menschenverstand sagte ihnen, daß Offenbachiaden unserer Zeit erfolgversprechender seien als Modernisierungen, und ihr Humor verhalf ihnen dabei zu Drolerien und aktuellen Späßen. Ich sah ihren „Cäsar", der monatelang en suite gelaufen war und neu aufs Programm kommen mußte, weil das Publikum sich seine Absetzung nicht gefallen ließ. Er ist eine kecke Mischung aus Operette, politischer Revue und Zirkus, gespickt mit Anspielungen auf den Korruptionsskandal, den der Außenminister Dr. Benesch gegen den frühern Eisenbahnminister Stribrny entfesselte, und — auch davon abgesehen — eine Clownerie (etwa wenn Antonius, die Sanduhr betrachend, ausruft: „Donnerwetter, schon 3/4 vor 11"). Das Publikum lachte bei der fünfzigsten Aufführung so herzlich, als wäre es die erste, und es gibt tatsächlich Stammgäste des „Befreiten Theaters", die von der ersten bis zur fünfzigsten Aufführung keine ausgelassen haben. Der Berliner Besucher stimmt in den Beifall der Prager umso bereitwilliger ein, als er dieses „Befreite Theater" auch von der altbackenen nationalen Gehässigkeit befreit sieht, die ihm andere junge Bühnen Prags vergällt.

Richard Katz.

Bildnisse deutscher Universitäten

TÜBINGEN

Bisher erschienen hier die Porträts von: Freiburg (Nr. 569), Göttingen (Nr. 574), Halle (Nr. 580), Breslau (Nr. 586), Hamburg (Nr. 592), Erlangen (Nr. 598), Greifswald (Nr. 604), Heidelberg (Nr. 610), Kiel (Nr. 616) und München (Nr. 622).

Etwa jeder vierte Mensch in dieser Stadt gehört zur Universität, etwa jeder hundertste doziert an ihr. Von der Aula aus ist man nach fast allen Seiten in fünf Minuten im Freien.

Das ist Tübingen. Es gibt hier drei Klassen von Menschen: Professoren, Hausfrauen und Studenten. Auf die Professoren und die Hausfrauen kommt für die Studenten alles an, und auf die Studenten alles für die Professoren und Hausfrauen (auch für die Professoren).

Daß die Stadt so klein, daß Tübingen das „Universitätsdorf" ist, hat seine gute und seine schlechte Seite. Aber daß es hier außer den Kreisen der Universität so gut wie keine „Gesellschaft" gibt, hat nur eine schlechte Seite. Denn diese Tatsache führt nicht etwa (wie es sein könnte) zu einer besonders engen Verbundenheit zwischen Lehrern und Schülern. Der „Betrieb" ist genau so Massenbetrieb wie an andern deutschen Universitäten heutzutage. Aber — und das ist das große und einzige „Aber" des akademischen Lebens in dieser Kleinstadt — es fehlt der Universität an einem Gegengewicht. Die Professoren haben fast niemand zum Verkehr als Professoren; so liegt die Gefahr der Cliquenbildung und der Feindschaften nahe. Man kann sich nicht ausweichen: so baut man Wälle, wo man glaubt, daß sie nötig sind, und manchmal könnte das Ganze wie ein Schützengrabensystem erscheinen, in dem von oben statt der patrouillierenden Stahlhelme die Zylinder der besuchemachenden Kollegen zu erblicken wären. Das braucht die Wissenschaft nicht zu hemmen, im Gegenteil, es kann sie fördern, aber die Fähigkeit, sich Gleichgestellten mitzuteilen, und die, mit Menschen menschlich zu verkehren, die können darunter leiden.

Aber trotzdem: es mag sein, daß es nicht immer schön und fruchtbar ist, hier länger zu leben, aber es ist auf alle Fälle schön, hier zu studieren. Auf alle Fälle. Das wird jeder erzählen, der einmal als Student hier war.

Die Universität Tübingen ist ein Geschöpf des alten württembergischen Staates, so wie er sich wesentlich seit der Reformation entwickelt hat. Altwürttemberg war beherrscht von einem starken Protestantismus und einer starken Bürgerlichkeit. Dem entsprach lange die Universität. Und erst spät kam dann zu diesen Elementen das Neue hinzu, das Neue, das der Austausch mit der gesamtdeutschen Geisteswelt brachte. Eine Universität, deren ursprüngliche Fundamente ein starker Protestantismus und eine starke Bürgerlichkeit bilden, wird heute schwerlich eine ausgeprägte Besonderheit des geistig-wissenschaftlichen Charakters haben. (Im übrigen: wer wird es wagen, grade jetzt im Fluß aller Dinge irgendeine Universität mit einer bestimmten Signatur zu versehen?)

Früher war einmal der Einfluß des evangelischen Stifts vorherrschend. Heute ist er zurückgetreten: die allgemeine Entwicklung und organisatorische Aenderungen — im Stift sind heute nur noch Theologen — sind schuld daran. Immerhin ist auch heute noch die evangelisch-theologische Fakultät Tübingens die stärkste in Deutschland. Und die andern Fakultäten? Sie haben alle ihre Größen, alle ihre Anziehungspunkte.

Da sind vor allem ein paar Gelehrte zu nennen, die als Emeriti nicht mehr regelmäßig im Vorlesungsverzeichnis erscheinen, die aber auch jetzt noch weite Kreise in der Universität und um sie beherrschen. Da ist Adolf Schlatter, der evangelische Theologe, diese kraftvolle Persönlichkeit, der man es ansieht, daß in ihr nicht nur einmal der Kampf zwischen Leben und Lehre ausgetragen worden ist, und die deshalb auf manche Generation tiefer gewirkt hat als andere, deren Theorie von der Praxis des Lebens kaum angefochten worden zu sein scheint. Da ist weiter der Jurist Philipp Heck, der scharfsinnige Führer der „Tübinger Schule", der Vorkämpfer der Interessenjurisprudenz, da ist sein baltischer Landsmann Johannes Haller, der Hunderte in seinen Bann zwingt, weil er die Intuition des Forschers, die Lebendigkeit des Lehrers und die Gestaltungskraft des Künstlers vereinigt.

Und da sind die andern, die noch ganz im Betrieb der Universität stehen. Da ist der protestantische Theologe Karl Heim, heute Mittelpunkt seiner Fakultät, da ist Se. Magnifizenz, der katholische Philosoph und Scholastiker Paul Simon, mit seiner liebenswürdigen Menschlichkeit und seiner geistreichen Formulierungskunst, da der Mediziner und Anatom Heidenhain, ein unerschöpflicher Forscher und eindringlicher Lehrer, da ist der Zoologe Harms, vollendeter Didaktiker und routinierter Expeditionsleiter, da der Germanist Schneider, der in den unverwüstlichen Panzer seiner Ratio gehüllt den umnebelten Recken der germanischen Vorzeit gegenübertritt und ihnen ihre Geheimnisse abringt. Da sind noch viele, die in ihrer Wissenschaft mit Ehre genannt werden, manche, zu denen die Hörer von weither ziehen.

Auf der Anatomie gab es diesen Winter lange vor Semesterbeginn keine Plätze mehr, die Seminare der philosophischen Fakultät sind überfüllt und auch die andern Institute haben eine stattliche Mitgliederzahl.

Der Gegensatz von schwäbisch-nichtschwäbisch deckt sich weithin mit dem Gegensatz von alt und neu. Diese Spannungen liegen dem Leben der Universität zugrunde. Sie zeigen sich schon äußerlich. Da sind die alten Winkel und Gassen, da ist in ihrer Mitte die alte Aula mit ihren Holzdecken und schweren Treppengeländern. Aber drüben an der Wilhelmstraße steht die neue Aula, das modernste Universitätsgebäude Deutschlands, das vor wenigen Wochen fertig wurde, mit einer Fülle praktischer Einrichtungen. Ihr würdig an die Seite treten manche der neueren Universitätsinstitute und bald auch die Chirurgische Klinik, wo man Gelegenheit haben wird, sich im 10. Stock operieren zu lassen.

Die Stadt gehört nicht den Professoren, nicht den Hausfrauen, sie gehört den Studenten. Das wird dem klar, der an einem Sommerabend über die Neckarbrücke geht oder an einem Winterabend durch die Gassen streift. Nirgends in Deutschland herrscht der Student so wie hier.

Auch im Studentenleben gibt es die zwei Pole schwäbisch-nichtschwäbisch, zwischen denen sich alles entwickelt. Das zeigen die Verbindungen und Bünde. Da gibt es die Kartellkorporationen wie überall, die ihre Leute von Freiburg bis Königsberg auswechseln. Daneben aber gibt es sehr viele Einzelverbindungen, die unabhängig ihren heimatlichen Charakter bewahren. Sie geben dem Korporationswesen ihr Gepräge. Neben dem Bierstudenten gibt es inner- und außerhalb der Verbindungen viele neue bewegliche Formen. Auch hier gilt, daß die Universität weniger von einem starken Grundzug beherrscht als von einer Mannigfaltigkeit der Möglichkeiten erfüllt wird.

Alles spielt sich in einer schönen, vielfältigen Umgebung ab. Das heißt: „Umgebung" ist nicht das Wort dafür. Man muß sagen: Landschaft. Denn die Stadt gehört selbst so sehr dazu, sie schmiegt sich ein in den Sattel zwischen Neckar und Ammer mit Schloß und Kirche. Diese Landschaft hat alles, was schwäbische Landschaft zu bieten vermag: weiche Wellen der Neckargegend, Waldland im Schönbuch, Hänge und Heiden der Alb und Tannen des Schwarzwalds. In dieser Landschaft spielt sich das Leben der Universität ebenso ab wie

Güte

Von

VANNA BRENNER

Immer glaubte ich, derjenige sei gütig, der bei eigenem Wohlergehen sich Herz und Mitleid bewahrt habe für die Elenden. Bis mich ein winziges Erlebnis erkennen ließ, daß erst der wahrhaft Güte besitzt, der umgekehrt in eigenem Unglück offenen Sinn für das Glück der anderen hat. Und daß Mitfreude größer und schwerer sein kann als Mitleid.

Ich saß in der Untergrundbahn einem Mädchen gegenüber, das nicht hübsch und nicht mehr jung war und in den Augen diesen stumpfen und hoffnungslosen Blick der tief enttäuschten Frau zeigte, die nicht mehr wartet und trotzdem noch keine Ruhe gefunden hat. Daran ist nichts Besonderes, es gibt viele solcher Frauen.

Aber nun kam ein Pärchen herein, beide Anfang der Zwanzig, beide gesund, hübsch, strahlend vergnügt und neu verliebt. Der Junge kam neben mich zu sitzen, das Mädel gegenüber neben die Verhärmte, andere freie Plätze waren nicht im Wagen. Im Rollen des Zuges riefen die zwei Verliebten sich ein paar lustige Wort zu, unaufhörlich betrachteten sie einander mit glücklichen Augen, und es fiel ihnen entsetzlich schwer, die kurze Strecke Weges nicht nebeneinander sein zu können.

Da, nach kaum einer Minute, erhob sich ungebeten das unschöne Mädchen; sie gab dem jungen Mann einen ganz kleinen Wink, und mit einem unendlich rührenden traurigen Resignationslächeln machte sie den Platz neben seiner Freundin für ihn frei und setzte sich still neben mich, selbstverständlich und unverbittert.

zwischen den Häusern der Stadt, und Rucksack und Schneeschuhe sind so gut akademisch wie Kolleghefl und Zirkel.

So wird Tübingen, das in seiner Kleinheit zuerst eng erscheinen könnte, groß und weit; das Grau einer drohenden Einfarbigkeit wird zur Buntheit eines Vielerlei, das für jeden etwas hat, zum Spiel zwischen den Polen des Alten und Neuen, des Schwäbischen und des Nichtschwäbischen, der Gelehrsamkeit und der freien Lust, der Gebundenheit und der Freiheit. Und die Stadt mit ihrer alten Kirche, derer Turm die Winkel beherrscht, und mit ihren kurlosen Giebeln, diese Stadt hat etwas ungeheuer Lebendiges, Frisches, etwas ewig Junges. Daher kommt es, daß keiner, der einmal hier studiert hat, ohne Sehnsucht und ohne Dankbarkeit zurückdenkt an die Hörsäle, an den Neckar und an die gewaltige Silhouette der Schwäbischen Alb. **Dr. Eugen Köhler.**

Die Handschrift. Man erzählt uns: Der Heldentenor der Staatsoper hat eine schauerliche Handschrift. Er schrieb einmal dem Mann, der ihm sein Auto verkauft hatte, einen saugroben Brief, in dem er diesem besagten Manne vorwarf, er habe ihn mit dem Wagen gründlich hineingelegt. Seit der Zeit sieht man jenen Händler in fast jeder Aufführung der Staatsoper. Er erhält auf das Schreiben des Sängers seit zwei Jahren Freiplätze.

You-You (Lustspielhaus). Es ist dasselbe Thema. Einmal hieß es „Skandal in Marokko" und stammte aus dem Französischen; jetzt lautet der Untertitel deutsch und deutlich „Skandal im Bett", und das Stück ist — was bei der ersten Premiere die ausschweifendste Phantasie nicht für möglich halten konnte — noch ordinärer geworden. Nach einem kurzen kommunistischen Zwischenspiel ist das Lustspielhaus wieder geworden, was es seit längerem war: das Abstiegsquartier unter den Berliner Bühnen. —ws.

Erich Büttners Buchkunst. Jetzt in den Lesesaal der Staatlichen Kunstbibliothek zu gehen und dort den Querschnitt zu betrachten, den Erich Büttner aus dem stattlichen Werk seiner Gebrauchsgraphik- und Buchkunstarbeiten gibt, ist ein großes Vergnügen. Wer hat, seitdem Slevogt uns verlassen, eine üppiger sprudelnde Phantasie, eine spaßigere Fabulierlust? Büttners Kopf ist voll Figur, bepackt mit krausen, witzigen, grotesken Einfällen, und mit seltenem praktischem Kunstverstand weiß er diese Fülle, die ihm zuströmt, technisch einzufangen, zweckgerecht zu verwerten. Es gibt wohl mitunter ein überraschendes Wechseln des Stils, Anregungen werden nicht verschmäht; dennoch bleibt eine charakteristische Büttner-Handschrift, die alles stempelt. Illustrationen, Umschläge, Adressen, Programme, Vermählungs- und Neujahrskarten sind kleine Meisterstückchen und funkeln vor guter Laune. Entzückend die Geschäftsanzeige für Damenhüte, die Aquarelle von der blauen Blume, dem romanischen Schiff, dem Sommernachtstraum. Es ist eine von Grund aus deutsche Art der Erfindung, eine berlinische obendrein, auf der Linie von Mengel her über Orlik, der Büttner als seinen Lehrer innig verehrte, mit einem tüchtigen Schuß E. T. A. Hoffmann, gespenstisch-skurril spielend, alles zusammen in die schärfere Tonart unserer Tage übertragen. Auch ein bißchen Spitzweg ist dabei, norddeutsch umgeprägt. Man fühlt das Pfäffer, das Büttner erfüllt, wenn er diese schnurrigen Dinge hinsetzt und zurechtbastelt. Die gezeichneten Entwürfe, bei anderen oft an erste Stelle rückend, sind bei ihm nicht so wichtig, denn grade Bilddruck und alles Druckmäßige ist der Dialekt, den er besonders gern spricht. M. O.

*

Oper am Donnerstag. Staatsoper Unter den Linden: „Cavalleria rusticana" — „Bajazzi" mit den Damen Konetzni, Perras, Arndt-Ober, Fink und den Herren Kullman, Soot, Scheidl, Boeckmann, Lauffötter, Kern. Musikalische Leitung: Zweig. Anfang 8 Uhr.

Städtische Oper: „Rosa" mit Maria Nemeth, Hans Fidesser, Wilhelm Rode, Eduard Kandl, Edwin Peyer. Dirigent: Werner Ludwig. Anfang 8 Uhr.

„Saßmann-Skandal in der Josefstadt"

Unter diesem Titel schreibt Hanns Saßmann, der Wiener Kritiker-Autor, selbst in seiner Zeitung über die Aufnahme, die sein neuestes Stück „Steuerakt 17/3/24/1" im Theater in der Josefstadt gefunden hat. Kaum war er im Burgtheater mit dem dritten Teil seiner Habsburg-Trilogie „1848" heraus, als auch schon seine Komödie, die eine Verulkung der österreichischen Steuerbehörde sein sollte, an dieser zweiten Wiener Bühne uraufgeführt wurde. Es hätte eine liebenswürdige Geschichte aus den allzu vielen Amtsbüros der gewesenen k. k. Monarchie sein sollen, wie „Leinen aus Irland". Aber Saßmann goß zuviel ätzenden Humor über Besteuerte und Besteuerer. In der Premiere gab es deshalb Lärm. Saßmann schreibt darüber:

Ich kann nicht glauben, daß die Skandalmacher sich nur aus den Kreisen der Steuerbeamten rekrutiert haben sollten, denn als der erste begann und auf die Bühne schrie: „So etwas muß man sich in Oesterreich bieten lassen!" rief ihm einer meiner Anhänger zu: „Ruhig, Herr Hofrat!" Worauf der Mann erwiderte: „Ich bin kein Hofrat, ich bin ein guter Oesterreicher!" Worauf mein Beschützer replizierte: „Sie sind kein guter Oesterreicher, Sie sind ein Schwein!" Worauf sich sofort zwei Parteien bildeten, von denen eine daran festhielt, daß er ein Oesterreicher, die anderen, daß er ein Schwein sei. Bis ein dritter brüllte: „Eine solche Selbstverhöhnung ist nur in Oesterreich möglich!" Er bekam die Antwort: „Darin liegt eben unsere Stärke, in der Selbstironie!" Dann knallte ein Demagoge das Schlagwort hin: „Auf diese Weise werden wir nie eine Anleihe bekommen!"

Die Mutausbrüche der Gegner steigerten sich, als ich mit den Darstellern erschien, um für den Beifall zu danken. Pfuirufe empfingen mich. Dann hörte ich: „Hoch die Hofräte! Hoch Grillparzer!" Vor den Galerie tönte ein Ruf: „Das brauchen wir uns nicht bieten zu lassen, wir sind Steuerzahler!" Nun verstärkten sich die Reihen meiner Partei. Meinen Gegnern wurde zugerufen: „Halten Sie das Maul, wahrscheinlich haben Sie auch falsch deklariert . . ."

Saßmann schildert dann, wie man ihm noch, als er am „Bühnentürl" Autogrammsammler bediente, Schimpfworte nachrief. Sein Freund Egon Friedell, der in dem Stück mitspielte, gab den Demonstranten Autogramme, die die Widmung trugen: „Pfui, Saßmann!"

Der Witz der Komödie ist, daß Steuerbeamte, die sich über die eigene Gründlichkeit lustig machen, den Steuerakt 17/3/24/1 aus den Urkunden über den Steuerstreit der Stadt Augsburg mit dem Hause Fugger von 1532 auf den Namen eines Großindustriellen mit Namen Pangalos umfälschen, daß dieser Akt endlos zu laufen beginnt, und daß der Pangalos es vorziehen würde, auf jeden Fall zu zahlen, obgleich er mit den Akten des Hauses Fugger nicht das mindeste zu tun hatte.

Gustav Waldau, der in „Leinen aus Irland" einen so liebenswürdigen Hofrat zu spielen hatte, mußte hier einen bösartigen geben, was er partout nicht zustande brachte. Saßmann konnte die Lehre ziehen, daß die Wiener zwar auf ihre Beamten schimpfen, aber mit ihnen allzusehr verwandt sind, um gelten zu lassen, daß sie bösartig sein sollen, und noch weniger, daß man annehme, sie geben der Steuerbehörde ein geringeres Einkommen an, als sie wirklich besitzen... —kl—

Philosophie der Physiologie. Der Heidelberger Physiologe und Nobelpreisträger Professor Otto Meyerhof hält am Dienstag, 10. Januar, abends 8 Uhr, auf Einladung der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie im Hörsaal der Zweiten Medizinischen Klinik der Charité, Schumannstraße 21, einen Vortrag mit dem Thema: „Betrachtungen über die naturphilosophischen Grundlagen der Physiologie."

Jorios Tochter

Deutsch-Italienischer Kunstaustausch

Die Mitteilung Ludwig Justis an den Grafen Volpi, den Vorsitzenden der Venediger Internationalen, die Berliner Nationalgalerie habe sich entschlossen, das große Gemälde „Die Tochter Jorios" von Franzesco Paolo Michetti an Italien zurückzugeben, hat hier große Befriedigung erregt. Als der preußische Staat dies Werk 1895 erwarb, war es zwar schon mit dem 10 000-Lire-Preis der Stadt Venedig ausgezeichnet worden, aber es fand sich doch noch keiner, der seine Auswanderung verhindert hätte. Jetzt ist die Leinwand in den Festsaal der Provinzverwaltung für die Abruzzen nach Pescara gebracht, die Tochter Jorios ist in ihre nächste Heimat zurückgekehrt, um dort genügend gefeiert zu werden.

Aus dem Brief Justis an den Grafen Volpi gewinnt man einen Einblick in das dabei vollzogene „Austauschgeschäft". Justi bedankt sich für das Entgegenkommen der Biennale und für die Vermittlung der Herren Marcini, Bazzoni und Scopini von der Venediger Ausstellungsleitung. Denn es ist nicht etwa so, daß Pescara den Michetti von der Nationalgalerie erwerben, und daß die Nationalgalerie etwa das erhaltene Geld für ihre Neuerwerbungen in der Biennale angelegt hätte — sondern Pescara hat mit der Biennale und die Biennale hat mit Berlin verhandelt. Und wir bringen aus Venedig, immer nach dem Briefe Justis, Werke von Carra, Casorati, de Chirico, Colacicchi, Funi, Montanari, Saliesti, Severini, Sironi, Tozzi, Zanini und, wie es scheint, auch ein besonders schönes Stück von Modigliani heim.

Selbstverständlich ist von hier aus nichts dagegen einzuwenden, daß wir nach dem jetzt auch im internationalen Handelsverkehr üblichen Grundsatz: Ware gegen Ware sozusagen bargeldlos das Blickfeld der Besucher der Berliner Nationalgalerie auf die Leistungen der modernen Italiener hin erweitern, und als ist noch weniger dagegen zu sagen, daß wir wieder einmal, wie damals mit Michetti, rascher noch den werdenden Talenten des Auslands greifen, als es die Landsleute der Auserwählten selber tun. Es ist auch gar nichts dagegen zu sagen, daß Justi seinen schönen Brief an den Grafen Volpi gerichtet hat. Aber es will doch dem im Ausland lebenden Deutschen so scheinen, als ob da irgend etwas fehlt. Tatsächlich ist es für die Italiener beinahe etwas wie ein nationaler Sieg gewesen, daß sie die „Tochter Jorios" wieder in ihr Land schaffen konnten, während z. B. der „Popolo d'Italia" der Venediger Ausstellungsleitung seine Glückwünsche dazu ausspricht, daß es ihr gelungen sei, zur Bereitstellung der modernen italienischen Kunst im Ausland beizutragen. Wie ist das nun? Haben unter solchen Umständen nur wir Deutsche Veranlassung, einen wohlgeformten Dankesbrief an die italienische Museumsleitung zu schreiben? Oder konnten nicht auch wir etwas Aehnliches von der anderen Seite erwarten, nachdem wir doch ein Doppelles getan haben, erstens mit der Rückgabe der „Tochter Jorios" und zweitens mit der „Bereitstellung der italienischen Kunst im Ausland?"

Welcher Frage wir alsbald auch unsere Befriedigung über den vollzogenen Tausch anfügen möchten, der zweifelsohne dazu dienen wird, uns in den Kreisen der italienischen Intellektuellen und Künstler neue Freunde zu werben, und vielleicht auch den Leitern der modernen italienischen Kunstanstalten einen Fingerzeig zu geben, wie sie nun ihrerseits die Kunst des neuen Deutschland der Bewunderung des italienischen Volks zugänglich machen könnten! M. P.

*

Zu diesem Bericht unseres römischen Korrespondenten ist noch hinzuzufügen, daß die Nationalgalerie für den Michetti, der seit Jahren in ihren Depots träumte, einen Gegenwert von 30 000 M erhielt. Zwei Drittel davon wurden für den Ankauf der modernen Italiener angelegt, eine recht hübsche Summe für diesen Zweck, während 10 000 Mark in bar ausgezahlt wurden und damit in höchst erfreulicher Weise den schmächtigen Erwerbungsfonds der Galerie stärkten.

Versuchung in Budapest

Roman von

FRANZ KÖRMENDI

Aus dem Ungarischen übertragen von Mirza v. Schüching

32. Fortsetzung

Copyright 1932 by Pantheon, Budapest

„Schön, schön, Herr Kollege, Sie wissen sehr gut, daß ein Haus, in dem kaum Mietwohnungen sind —"

„Das ist es ja grade, lieber Kollege! Der Mietsertrag deckt ja knapp die Zinsen der Hypothek, und wenn, Gott verhüte es, der Fabrikbetrieb Ihres Mandanten ins Stocken gerät, dann sind unsere Zinsen nicht gesichert, lieber Kollege."

„Gut, gut, Herr Kollege, ich sage ja auch, daß man auf das Haus heute keine Hypothek bekommen kann, das weiß ich. Wenn man aber jetzt der Fabrik sechzigtausend Pengö entnehmen müßte, ich bitte Sie, damit könnte man alles zum Stocken bringen!"

„Tja, lieber Kollege, leider kann sich mein Mandant darum nicht kümmern."

„Nun, und wenn ich dennoch gezwungen wäre, bereits jetzt zu erklären, daß mein Mandant jetzt nicht imstande sein wird, am fünften Mai die —"

„Dann, lieber Kollege, müssen wir leider klagen, pfänden und versteigern, wenn nicht —"

Der andere atmet auf. Wenn nicht: das kostet Geld, bestimmt. Wenn nicht: das ist das Aufblühen des Wucherzahnes. Wenn nicht: und dennoch, hinter diesem Wort kann der Strohhalm liegen, nach dem der sinkende Fabrikant greifen wird.

„Nun?"

„Ich denke nämlich, daß vielleicht noch vor Mai ein Freund von mir nach Budapest kommt, ein ausländischer Geschäftsfreund, weltberühmter Architekt, ein vermögender Mann... Nun also, wenn ich vielleicht dessen Interesse für das Objekt erwecken könnte, sei es in Form einer langfristigen Anleihe, — aber vielleicht würde er das Objekt sogar kaufen... natürlich nur zu einem sehr günstigen Preis... die Provision können wir uns dann teilen, lieber Kollege", und er lacht.

Nun erhebt sich der andere.

„Herr Kollege, ich möchte Sie nur bitten, Ihr möglichstes zu tun, — es kann ja schließlich kein Zweck sein, eine angesehene, alte Fabrik, die unter den heutigen Verhältnissen etwas schwer beweglich ist, zu erdrosseln . . . also, so oder so —"

„Nein, nein, lieber Kollege", sagt Dr. Aladár Szende wieder, „so keinesfalls, höchstens so . . . wenn der erwähnte Geschäftsfreund Lust zu der Sache hat, — das überlassen Sie nur ruhig mir, ich werde schon alles versuchen . . . Sie können sich doch vorstellen, lieber Kollege, mir würde es auch nichts schaden, wenn ich an dieser Unglückssache etwas verdienen könnte."

7.

„Ich möchte dich gehorsamst bitten, lieber Herr Hauptmann", sagt Simon, „du würdest mich sehr verpflichten, wenn es dir möglich wäre . . ."

„Aber, bitte, bitte, sehr gern. Wie gesagt, im Straffschenregister ist keine Spur von ihm, vorbestraft ist er nicht, im Herbst neunzehnhundertneunzehn hat er einen regulären, für Europa lautenden Paß bekommen, der Liste nach hat er auch die Grenze überschritten, nun, und dieser Rudolf Bayer, bei dem er zuletzt in der Pozsonyer Straße als Verwandter angemeldet war, ja, der ist vor Jahren gestorben, das habe ich auch ermitteln lassen. In Budapest lohnt es sich nicht mehr, weitere Schritte zu unternehmen. Aber, wie gesagt, wenn du es wünschst, wende ich mich an Vitorescu bei der Gesandtschaft, er soll weiter nachforschen . . . in Déva? Nicht wahr, Déva hast du gesagt? Also in Déva. So kostet es dich wenigstens nichts, Vitorescu tut mir gern den Gefallen aus Freundschaft."

„Du bist ein Engel, Herr Hauptmann, ein Engel, ich werde dir ewig verbunden sein . . ."

„Also, laß mich nur aufschreiben . . . was du eigentlich willst."

„So ganz allgemein, möchte ich dich bitten, was du über ihn im allgemeinen erfahren kannst, von seiner Familie, ob Verwandte von ihm dort unten leben, wer sie sind, und, nun, wie gesagt, so ganz allgemein . . ."

„Gut, kapiert, Universalbericht über Person und Charakter, wie es in den guten, alten k. u. k. Zeiten hieß. Schau vielleicht mal wieder vorbei, oder ruf lieber an, sagen wir in zwei bis drei Wochen, aber sagen wir lieber, in drei Wochen, — weißt du, das nimmt ja doch Zeit in Anspruch."

„Wie du befiehlst, lieber Herr Hauptmann, also in drei Wochen. Bis dahin nochmals, vielen Dank . . . ach ja, für wann kann ich dir die Karten fürs Kabarett schicken?"

„Ach ja, die Karten . . . also, egal, alter Freund, ganz egal, aber wenn du so nett sein würdest, sagen wir, für Samstag abend."

„Alter gerne, mein lieber Herr Hauptmann, gerne. Auf Wiedersehen, servus."

8.

Noch auf der Schwelle setzt der große Lewy seinen Hut auf, geht aber nicht hinaus durch die Tür, sondern dreht sich um und tritt, den Hut auf dem Kopf, in die Mitte des Zimmers zurück. Am Fenster steht eine strohblonde, kraushaarige Frau und sieht mißmutig, daß der große Lewy noch immer nicht gegangen ist.

„Sie irren, liebe gnädige Frau", sagt er, „wenn Sie glauben, die Wohnung dadurch vermieten zu können, daß Sie mir den Auftrag entziehen. Sie würde sich viel eher vermieten lassen, wenn Sie mir nicht den Auftrag entzögen, sondern mit dem Preis heruntergingen. Was stellen Sie sich vor, wer wird denn in einem alten Haus ohne Lift im dritten Stock für fünf Zimmer fünftausend Pengö bezahlen? Wer? Ich will's Ihnen sagen — niemand. Sie werden es noch bereuen, liebe gnädige Frau, daß Sie sie nicht an Auers für dreitausendfünfhundert Pengö vermietet haben. Wissen Sie, was man heute für fünftausend Pengö bekommt? Die moderne Fünf-Zimmer- und Diele-Wohnung in Buda oder in der neuen Leopoldstadt, und wenn ich mich sehr anstrenge, dann gibt man das inklusive Heizung, Warmwasser und Vakuumbenutzung, das bedeutet zweiundzwanzigeinhalb Prozent Rabatt bei einem ohnedies schon herabgedrückten Preis. Aber das ist noch gar nichts. Wissen Sie, ich suche jetzt eine Wohnung für einen Geschäftsfreund, einen ausländischen Architekten, steinreich, sag' ich Ihnen, der demnächst nach Budapest kommt, für den brauch' ich ein anständiges Quartier — also, da gibt's in Buda eine Villa in der Pasaréter Straße, vier Zimmer, Halle, riesige Fenster, alles schneeweiß, im Souterrain Küche, extra Badezimmer für die Dienstboten, was soll ich Ihnen sagen? Einfach ent-

Es sprachen . . .

In der Gynäkologischen Gesellschaft machte S. Aschheim interessante Mitteilungen über die Auffindung von weiblichen Hormonen in fossilen Resten von Pflanzen und Tieren, im Bitumen. Der Forscher entdeckte, gemeinsam mit Hohlweg, in Erdöl-, Asphalt- und Kohleprodukten recht erhebliche Mengen einer wirksamen Substanz, die biologisch dem Follikel-Hormon gleich ist. (Die Follikel-Hormone regulieren die periodischen Vorgänge bei der Frau.) So hat ein Moorbad einen Gehalt von rund 6000 Mäuse-Einheiten, was vielleicht therapeutisch wichtig ist. Diese vor Jahrmillionen entstandenen Stoffe — Steinkohle, Braunkohle, Naturasphalt usw. — haben also noch heute ihre volle Wirksamkeit, die geprüft und gemessen werden konnte.

„Funktionelle Pathologie" ist der Titel eines Werkes, in dem der Berliner Internist Professor v. Bergmann die Ergebnisse seiner Arbeitsrichtung zusammenfaßt. Ueber das gleiche Thema sprach er in einer Vortragsfolge, die das Zentralkomitee für ärztliche Fortbildung in Preußen veranstaltet. An den Beispielen der Gehirnblutungen, des Magengeschwürs und der Gallenblasenerkrankungen zeigte er, wie Betriebsstörungen zu pathologischen Veränderungen im Organismus führen.

An einem der neu eingerichteten Abende der Reichsnotgemeinschaft deutscher Aerzte behandelte Professor Ludwig F. Meyer in formvollendeter Weise das Thema „Kind und Pubertät". Neben der körperlichen zeichnete er mit innerem Verstehen die seelische Entwicklung in dieser Epoche, in welcher der Heranwachsende sein Ich entdeckt: der Wunsch, sich eine eigene Lebenslinie zu schaffen, Fragen nach den letzten Gründen des Daseins, Geltungstrieb, Vollgenommenwerdenwollen, Auffallen in der Gesellschaft, eine Rolle spielen, Schauspieler werden . . . Nicht sexuelle Aufklärung — die der schwärmenden Erotik durchaus unangemessen wäre —, sondern verständnisvolle Beratung fordert L. F. Meyer für diese überaus interessante Lebensalter.

In der Humboldt-Hochschule stellte Dr. Arthur Prinz die Frage: Deutsche Autarkie — Unglück oder Rettung? Er beantwortete sie eindeutig durch Aufzeigung der Unklarheiten und Widersprüchlichkeiten in der Autarkie-Lehre, sowie der schweren Beeinträchtigungen der deutschen Volksernährung schon durch die bisherige Zollpolitik. Am wichtigsten der Hinweis auf die zollpolitische Bevorzugung der Getreideproduzenten (Großgrundbesitz) vor der agrarischen Veredlungswirtschaft — eines der wichtigsten, ja verhängnisvollsten und natürlich verschwiegensten Kapitel des deutschen Wirtschafts-Ruins.

—y.

Kleine Chronik

Charles Caughlin, Pfarrer in Detroit, zahlt, wie die „Wertschrift" erzählt, an die große amerikanische Rundfunkgesellschaft zwei Millionen Mark, um 27 Wochen lang jeden Sonntag von einer beliebigen Sendestation aus predigen zu können. Diese Predigten sind so begehrt, daß Caughlin im letzten Jahr gegen 2½ Millionen Abdrucke davon versenden konnte. Dadurch und durch Zuwendungen aus dem großen Kreise seiner Anhänger deckt er die Kosten des Rundfunks und der 118 Personen, die er in seinem Büro beschäftigt.

Während die Dreihundertjahrfeier der Oberammergauer Passion im Sommer 1934 durch Aufführungen der regelmäßigen, sonst alle zehn Jahre stattfindenden Spiele begangen werden wird, sollen im Sommer dieses Jahres zur Erinnerung an die Pest des Jahres 1633 und den daraus hervorgegangenen Entschluß, Oberammergau zur Gemeinde der Passionsspiele zu machen, besondere Aufführungen stattfinden. Leo Weismantel hat dafür eine passionsspielartige Handlung in fünf Akten geschaffen.

Der kürzlich verstorbene Dermatologe Professor Karl Kreibich in Prag hat die Deutsche Universität zur Universalerbin eingesetzt. Ueber die Verwendung der Erbschaft, die ein ansehnliches Vermögen und eine bedeutende Bibliothek umfaßt, ist noch nicht beschlossen worden.

Kunst, Wissenschaft, Literatur

Schicksal der zu früh Geborenen. In der medizinischen Literatur gibt es zahlreiche Berichte über die normale Entwicklung von Menschen, die zu früh das Licht der Welt erblickt haben. Spärlich sind aber über viele Jahre oder gar Jahrzehnte reichende Nachrichten von allerkleinsten Frühgeburten. Professor Rietschel (Würzburg) veröffentlicht jetzt einen sehr lehrreichen Fall in „Streiters Zeitschrift für Krankenpflege und Gesundheitsfürsorge". Als Rietschel noch Leiter des Säuglingsheims in Dresden war, wurde dort, zehn Tage nach der Geburt, ein Mädchen von 35 Zentimeter Länge und 940 Gramm Gewicht eingeliefert. Man schloß daraus, daß es 2½ bis 3 Monate zu früh geboren worden sei. In den ersten Tagen ging das Gewicht auf 900 Gramm zurück. Das kleine Wesen kam in den Wärmeapparat, wurde sorgsam ernährt und nach etwas über 8 Monaten mit 2500 Gramm den Eltern wieder übergeben. Es ist ihr einziges Kind geblieben und ist ein Freudenkind geworden; zwar klein geblieben, nur 155 Zentimeter groß und 45 Kilo schwer, aber sonst normal entwickelt, voll Humor und Ausgelassenheit. Das anmutige Bild der jetzt 23jährigen Musiklehrerin läßt in keiner Weise auf ihre früheste Jugend schließen.

Aus den psychologischen Gesellschaften. Die Beziehungen von „Intuition" und „Wissenschaft" untersuchte in der Berliner Gesellschaft für Psychologie und Charakterologie (Dr. Albert Moll) Sanitätsrat Dr. G. Flatau: in sauberen Ausführungen wurde die Verflochtenheit der beiden Prinzipien gezeigt, die stete Beteiligung von Phantasie und Ahnung beim Prozeß des wissenschaftlichen Findens und fortschreitenden Bewußtmachens. — In der Gesellschaft für Ausdruckskunde und Seelenforschung (Dr. Paul Cohn) behandelte Dr. Leopold Alkan mit großer Klarheit und Problemstellung und mit reichem Material „Gemütserregungen als Krankheitsursachen". Die bis ins einzelne (wie ein kürzlich hier erschienener Bericht zeigte) dargestellten Mechanismen, durch die sich psychische Sachverhalte über Funktionsstörungen zu greifbaren anatomischen Umgestaltungen kristallisieren, haben große prinzipielle Bedeutung für die Erkenntnis psycho-physischer Beziehungen überhaupt, sowie besonders für die psychoanalytisch, individualpsychologisch und suggestionstheoretisch entscheidend wichtige Frage der „psychischen Ursachen" physischer Erkrankungen.

—y.

Das Goethebild der Gegenwart. Die Goethefremdheit unserer Tage, die Kommerell in seiner Schrift „Jugend ohne Goethe" feststellte, erklärt der Literaturhistoriker Leopold Magon in einer Greifswalder Universitätsrede (Universitätsverlag L. Bamberg, Greifswald) mit dem Charakter des traditionell überkommenen Goethebildes, „das ihn nur in olympischer Vereinsamung, in marmorner Erstarrung, in fälschender Vergötterung gezeigt hat". Die in der Not der Zeit erwachsene Jugend hat kein Verständnis für das Glückskind Goethe, in der Zwiespältigkeit unseres Daseins kümmert uns Goethes Humanität und Harmonie sehr wenig. Um diese Situation überwinden zu helfen, muß der Literaturhistoriker auf sein Vorrecht der Werkdeutung verzichten und aus dem Biographischen die Atmosphäre des liebenden Verständnisses erschaffen. In kurzem Aufriß faßt Magon die neuen Deutungen der Goetheforscher zusammen, er entwickelt an Goethes Leben die Spannungen zwischen Wunsch und Wirklichkeit, den Gegensatz zwischen dem selbstgewissen Individuum und der Gesellschaft. Das drängende Lebensgefühl des jungen Goethe wird von dem Streben, sich einzuordnen, abgelöst. Der Schöpfer, das Genie ist einsam, die Einordnung ist nur unter Opfer, Verzicht und Kampf zu erreichen. Es ist der Zustand des unbefriedigten Schaffensdranges. Der Dichter ist nicht glücklich, das Glück, das er erstrebt, ist nicht der gesicherte Lebensgenuß, es ist das Glück des Kampfes, des Trotzdem. In der Jugend erträgt er die schmerzvollen und enttäuschenden Lebensmomente, weil er das ganze Leben bejaht. Im Alter „glaubt er eine Gesetzlichkeit des Welt- und Naturgeschehens zu erkennen, die ihn lehrt, Unglück und Schuld als notwendige Glieder in der Kette des Weltlaufs zu begreifen". Die scheinbar so optimistische Polaritätslehre steht auf tragischem Grunde. Aus der Weiterentwicklung dieser Lehre zu der Ansicht von dem Universum als einem Wirken einander fordernder Gegenkräfte ergibt sich ihm der Begriff von der unschuldigen Schuld. Nicht mehr das große Individuum steht jetzt im Mittelpunkt seiner Dichtung, sondern die Tragik tragen zwei kontrastierende Menschen, die beide im Recht sind. Die Gegensätze sind immer wieder kämpfend zu überwinden, das ist der Sinn der Harmonie. Diese Spannung untersucht Magon weiter für die Weimarer Zeit und die Liebesbeziehungen. Auch über der Periode des alten Goethe steht das Wort Entsagung. Das individualistische Ideal wird vom sozialen abgelöst. Die politischen und wirtschaftlichen Probleme der Zeit werden in den letzten Dichtungen zu lösen versucht.

Aus den Hochschulen

In der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin ist der Privatdozent für Kinderheilkunde Dr. Werner Catel zum nichtbeamteten a. o. Professor ernannt worden. Catels Spezialgebiet ist Physiologie und Pathologie des Magendarmkanals, Pathologie der Frühgeburten. Er war Assistent an der Leipziger Kinderklinik bei Professor Bessau, der jetzt den Berliner Lehrstuhl innehat.

Der Breslauer a. o. Professor Dr. theol. et phil. Josef Koch hat einen Ruf als Nachfolger des emeritierten Professors v. Tessen-Wesierski auf den Lehrstuhl für Apologetik und philosophisch-theologische Propädeutik an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau angenommen. Koch arbeitete an der Vaticana in Rom, an den Bibliotheken in Mailand und Venedig und war dann an der Albertus Magnus-Akademie in Köln tätig. 1925 habilitierte er sich in Breslau und wurde fünf Jahre später dort Extraordinarius.

Dem ordentlichen Professor an der Technischen Hochschule Berlin, Dr.-Ing. Adolf Ludin, ist der durch die Emeritierung von Professor Th. Rehbock freigewordene Lehrstuhl des Wasserbaues an der Technischen Hochschule in Karlsruhe angeboten worden.

In der philosophischen Fakultät der Universität Berlin ist der Privatdozent für Physik Dr. Karl Weißenberg zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt worden.

THEATER UND MUSIK

Die Städtische Oper nimmt am Freitag, dem 6. Januar, Verdis „Otello" wieder in den Spielplan auf. Carl Hartmann singt die Titelrolle, Hans Reinmar den Jago, Constanze Nettesheim die Desdemona, Melitta Amerling die Emilia und Walther Ludwig den Cassio. Dirigent: Werner Ladwig.

Im Deutschen Theater geht von Donnerstag, 5. Januar an, wieder der „Prinz von Homburg" in Reinhardts Inszenierung in Szene. Die Titelrolle spielt Gustav Fröhlich, in den weiteren Hauptrollen wirken mit: Helene Thimig, Helene Fehdmer, Kayßler, Paul Wegener, Schürenberg, Eduard von Winterstein. — „Essig und Oel" wird vom 5. Januar an wieder in den Kammerspielen gegeben.

Die Vorstellungen des Kindertheaters Stobrawa, „Kampf der Tertia" und „Kai in der Kiste" finden von jetzt an im Theater am Schiffbauerdamm, am Mittwoch, Sonnabend und Sonntag, statt.

Für Jaromir Weinbergers Operette „Frühlingsstürme", die im Theater im Admiralspalast zur Uraufführung kommt, wurden neben Richard Tauber Jarmila Novotna und Oskar Homolka verpflichtet.

Das Gastspiel von Tilla Durieux in Nicodemis „Schatten" in der Komödie wird um 10 Tage verlängert.

Die Neuinszenierung von „Hänsel und Gretel" im Theater am Schiffbauerdamm findet am Donnerstag, 5. Januar, nachmittags 4 Uhr, statt. Die zu Sonntag, 1. Januar, gelösten Karten behalten Gültigkeit.

Der Bürgermeister und Staatskommissar von Rudolstadt hat, wie uns berichtet wird, den Beschluß des bisherigen Stadtrates, das Landestheater mit dem Ende des letzten Jahres zu schließen, aufgehoben. Der Theaterbetrieb wird unter Durchführung von Sparmaßnahmen fortgeführt, auch die Oper.

Die Kölner Liedersängerin Ruth Kisch-Arndt hatte in das Programm ihres Konzerts in der Pariser Sorbonne geistliche Lieder aus dem 17. Jahrhundert aufgenommen, die ihrer Vortragskunst besonders gut liegen. Die Sängerin ist für einen zweiten Liederabend in der nächsten Saison verpflichtet worden.

---

zückend. Seit anderthalb Jahr steht die Wohnung leer — liegt ein bißchen zu sehr abseits. Wissen Sie, was mir der Besitzer sagt? Der sagt zu mir, mein lieber Lewy, vermieten Sie doch um Gottes willen die Wohnung, wie sie ist, für viertausend, ich begnüge mich sogar mit dreitausend, wenn's sein muß; zwanzig Prozent gehören Ihnen, aber vermieten Sie sie, ganz gleich, ob für zehn Jahre oder bloß für den Sommer, meine Nerven vertragen den Zettel an der Haustür nicht mehr. Ich denke mir, das wird grade das Rechte für meinen ausländischen Freund sein, für ein viertel Jahr oder ein halbes Jahr, je nachdem, wie lange er bleibt, ein Tausender mehr oder weniger, das spielt bei dem keine so große Rolle. Nun, also. Bedenken Sie das mal, liebe, gnädige Frau — —"

Vor dem Redeschwall drückt sich die Frau ganz flach ans Fenster.

„Hören Sie mal, lieber Herr Lewy", sagt sie mit unsicherer, etwas heiserer Stimme, „meinen Sie nicht, wir sollten doch nicht mit dem Preis heruntergehen, bevor dieser ausländische Herr... könnten Sie dem nicht auch meine Wohnung zeigen? Die liegt doch nicht so weit ab wie die in der Pasaréter Straße..."

„Tja, wenn sie bis dahin, Gott behüte, noch nicht vermietet ist... zeigen kann ich sie ihm ja. Was weiß ich, vielleicht gefällt ihm ausgerechnet die."

9.

Amman stützt sich mit den Ellenbogen auf den Schreibtisch, lehnt den Kopf an die Faust und hört Suhajda zu, der ihm gegenübersitzt, auf die Erde schaut und ein wenig schleppend und abgerissen spricht.

„... nein, so hat das keinen Sinn. Du weißt sehr gut, ich beklage mich nicht, ich informiere dich bloß... du hast mich wirklich aufs beste empfohlen... aber umsonst, ein höherer Druck hat sich gegen mich durchgesetzt... das ist nun mal so. Eine lumpige Stellung bei der Krankenkasse... nicht mal das tägliche Brot, höchstens Brotkruste —"

„Schrecklich", sagt Amman leise, „das tut mir wirklich leid. Nun und... die Privatpraxis?"

„Privatpraxis?" Suhajda hebt den Blick vom Boden, beinahe vorwurfsvoll. „Du weißt doch genau, wenn es so weitergeht, kann ich nicht einmal mein elendes möbliertes Zimmer bezahlen, in einem Monat schon nicht mehr. Privatpraxis? Nein, Amman, hier handelt es sich nicht um die allgemeinen Verhältnisse, nicht um die allgemeine Not der Aerzte, sondern um mich, um meine Person. Einfach zum Wahnsinnigwerden, kann ich dir sagen... mein einziges Glück ist, daß ich keine Familie habe... es sollten bloß noch mal Aerzte nach Holländisch-Indien oder in den Grund der Hölle geworben werden — —"

Amman wiegt teilnahmsvoll den Kopf — und zwischendurch schluckt er versteckt ein tiefes Gähnen hinunter. — „Fürchterliche Sache, wirklich fürchterlich. Aber letzten Endes müßten doch schließlich die Freunde..."

Suhajda winkt ab. „Die Freunde... Du hast ein Wort für mich eingelegt, und die paar Jungens, mit denen wir zusammen im Gymnasium waren... wenn ich so hier und da mal hingehe ins Café, dann plaudert man eben bloß ein bißchen — vielleicht würden sie sogar helfen."

Jetzt gähnt Amman schon wie ein Nilpferd. „Aaah — — nimm's mir bitte nicht übel, aber ich habe kaum ein paar Stunden geschlafen, die Konferenz beim Staatssekretär war erst spät bei Nacht zu Ende. Tja . . . wirklich entsetzlich. Und wie schwierig es auch auszusprechen ist, die einzige Möglichkeit ist es tatsächlich, oder sagen wir, die beste Möglichkeit für dich ist es, auszuwandern . . ."

Und da richtet er sich plötzlich in seinem Stuhl steif auf.

„Hör mal zu, mir fällt etwas ein. Schließlich kann es einem ja mehr oder weniger Wurscht sein, wohin man kommt, bloß gesundes Klima und anständige Bezahlung braucht man, nicht wahr? Nun, und, du weißt doch, daß der Toni Kádár nach Budapest kommen will, nicht wahr, du weißt, was der für Karriere gemacht hat da unten in Afrika? . . . Also, paß mal auf, alter Freund, ich bin leider nicht in der Lage, bei ihm ein Wort für dich einzulegen, ich will dir offen gestehen, ich selbst möchte ihn gerne in einer Exportangelegenheit bearbeiten, aber wenn ich dir einen Rat geben kann, dann ist es der, drängel dich ein bißchen gescheit an ihn ran, schließlich braucht man auch in Südafrika Aerzte . . . man kann ja nicht wissen, was meinst du? Hast du übrigens gut mit ihm gestanden? Aber was ich dir da gesagt habe, bleibt natürlich streng unter uns . . ."

10.

Róna lehnt sich in seinen Stuhl zurück, kippt sogar mit dem Stuhl nach hinten, stemmt seine Füße gegen den Pfosten des Eßzimmertisches und steckt sich einen Zahnstocher in den Mund.

„Ach, ja, Papa, was ich sagen wollte, erinnerst du dich noch an den Kádár aus meiner Klasse?"

„Kádár?" sagt der alte Herr, Kádár? Nein."

„Also, der Kádár ist irgendwie nach Südafrika gekommen und hat dort ein Riesenvermögen erworben. Er kommt jetzt nach Budapest."

„Ist er verheiratet?" fragt Mama Róna, plötzlich elektrisiert.

„Jawohl", lacht der Sohn, „warum? die Manci hat doch schon einen Mann, wen willst du ihm denn anhängen?"

„Schade. Nämlich die Tochter von der Szidi Rotter, die Vera — —"

„Sieh mal, Mamachen", neckt Róna, „der Toni Kádár ist verheiratet, da ist also vorläufig von keiner guten Partie die Rede. Also", wendet er sich wieder an den Vater, „der Kádár kommt jetzt nach Budapest . . . ach ja, das habe ich schon gesagt."

„Und was wird er hier machen? Geschäfte?"

„Nein. Eine Lustreise. Es wird ihm eine Lust sein, sich daran zu ergötzen, wie abgebrannt hier alles ist, während er dort unten sich fein raufgerappelt hat."

Der alte Herr — der sich übrigens vor Jahren zur Ruhe gesetzt hat, streicht mit dem rechten Zeigefinger über seinen kleinen weißen Spitzbart, was bei ihm das Zeichen für geschäftliches Nachdenken ist. — „Du, Laci", sagt er nach einem Weilchen, „mir fällt was ein. Wenn dein Freund wirklich ein so reicher Mann ist, könnte man ihm dann nicht das Herender Service für vierundzwanzig Personen andrehen, das du nach der Pleite der Stambachschen Grafen auf dem Hals behalten hast? Wenn der soviel Geld hat — —"

Laci Róna nimmt den Zahnstocher aus dem Mund, zerbricht ihn zwischen zwei Fingern und wirft ihn aufs Tischtuch.

„Aber! Er wird doch nicht ausgerechnet in Budapest Porzellan kaufen!... Uebrigens... vielleicht doch keine schlechte Idee, Papa. Versuchen könnte man's jedenfalls."

Fortsetzung folgt

SPORT / SPIEL UND TURNEN

SCHRIFTLEITER: DR. WILLY MEISL, BERLIN

Unmöglich . . .

Gegen Ausländer im deutschen Rennsport

Schon seit längerer Zeit machen sich im deutschen Rennbetrieb Strömungen bemerkbar, die darauf hinzielen, die ausländischen Jockeis, Trainer und Fahrer aus ihren Stellungen und aus Deutschland zu verdrängen. Jetzt ist im Preußischen Landtag ein nationalsozialistischer Antrag eingegangen, der das Preußische Ministerium im Interesse der deutschen Berufstrainer und Jockeis ersucht, bei der Obersten Behörde für Vollblutzucht und Rennen dahin zu wirken, Ausländern in Zukunft die Lizenz zur Ausübung des Trainer- und Jockeiberufs zu verweigern. Als Begründung wird angeführt, daß auch deutschen Jockeis die Betätigung im Ausland nicht gestattet wird, während bei uns die führenden Stellungen mit geringen Ausnahmen von Ausländern eingenommen werden.

Fest steht, daß im deutschen Rennsport zahlreiche Ausländer tätig sind, angefangen von dem amerikanischen Jockei Everett Haynes bis zu Trainer Arnull vom Gestüt Schlenderhan und Meisterfahrer Charly Mills und vielen anderen, die in Hoppegarten oder Karlshorst Stellungen haben. Die meisten dieser Ausländer arbeiten bei uns schon seit Jahren, zum Teil vor dem Kriege, und es wäre eine große Härte, wollte man diese vielverdienten Leute plötzlich abbauen oder gar ausschließen. Grade auf dem Turf muß die Internationalität gewahrt bleiben, in allen Ländern der Welt ist es so, und hätte Deutschland wirklich hervorragende weltberühmte Jockeis, würden sie auch im Ausland Betätigung finden, wie es mit vielen anderen deutschen Sportlern der Fall ist. Aber vorläufig steht der deutsche Rennsport noch weit hinter dem Englands und Frankreichs zurück, und es gibt bei uns sehr wenige erstklassige Jockeis und Trainer. Außerdem sind oder waren auch Deutsche in fremden Ländern tätig, Bleulerritt mehrere Jahre in Polen, Blume hatte in Dänemark Stellung, und erst vor kurzem sind einige junge Jockeis nach Venezuela gereist, um dort Rennen zu reiten. Beispielsweise würde sich auch Kanada keinem deutschen Eishockeytrainer verpflichten, wir dagegen wären froh, wenn recht viele Kanadier bei uns Eishockey spielen würden.

Wenn man etwas gegen die ausländische Invasion unternehmen will, dann sollte man in Zukunft keine neuen Lizenzen an Ausländer mehr erteilen, aber die aus dem Spiel lassen, die sich bis jetzt auf dem deutschen Turf verdient gemacht haben. Grade in diesen Krisenzeiten, wo die Rennvereine nicht auf Rosen gebettet sind, brauchen wir interessante Rennen und international bekannte Namen, sonst würde es nur noch mehr bergab gehen. Außerdem würde die Sperrung ausländischer Jockeis in Deutschland Nachteile für den Fremdenverkehr haben, denn der Turf ist neben vielen anderen Veranstaltungen einer der Hauptanziehungspunkte und ein Gebiet, das auf der ganzen Welt sehr international betrieben wird.

Sensation auf dem französischen Turf

Hindernis-Champion Luc ohne Lizenz

Im französischen Rennsport ist wieder einmal energisch durchgegriffen worden. Das Strafgericht hat zwei der erfolgreichsten Professionals, Trainer M. Adele und Jockei J. Luc, getroffen. Adele war 1932 bester Hindernistrainer, und Luc teilte sich mit seinem Kollegen Bonaventure mit 54 Siegen in das Championat der Reiter. Adele und Luc ist für 1933 von der Société des Steeplechases de France die Lizenz verweigert worden, weil sich in der letzten Saison eine Reihe ganz krasser Formverschiebungen bei den Pferden des Stalles Adele ergeben haben. Schon im letzten Jahre wurden Trainer W. Head und Jockei A. Kalley auf die gleiche Weise gemaßregelt, aber bald wieder begnadigt.

„Ankurbelung" im Ping-Pong

Mit Berlins Tisch-Tennis-Betrieb sah es bisher, jedenfalls in diesem Jahr, mehr als mager aus. Die erste Hälfte der Saison ist vorübergegangen, ohne daß man etwas davon gemerkt hat.* Abgesehen die vom Tisch-Tennis-Bund immer wieder betonte „Breitenarbeit" sich eher nachteilig ausgewirkt zu haben, wenn auch die Mitgliederzahl erheblich angewachsen ist. Zur Zeit sieht es jedenfalls so aus, als ob die zweite Hälfte der Saison etwas regeren Spielbetrieb bringen wird. Bundesspiele und Mannschaftsmeisterschaften stehen kurz bevor, da paßt es ganz gut, wenn die Berliner führenden Spieler in dem heute im „Ping-Pong-Palais" am Zoo, Kurfürstendamm 12, beginnenden Ortsturnier, das glänzend besetzt ist, nach langer Pause wieder einmal ein Betätigungsfeld vorfinden.

Allerlei von Ueberall

Der jetzt im Mittelgewicht stehende tschechische Berufsboxer Franta Nekolny hatte im ersten Kampf seiner zweiten Amerikareise im New Yorker Nicolasaring den früheren Mittelgewichts-Weltmeister Vince Dundee zum Gegner. Nekolny hatte gegen diesen an Erfahrung reicheren Ex-Champion nichts zu bestellen und mußte sich über 10 Runden hoch nach Punkten geschlagen bekennen.

Ausgezeichnete Eischnellauf-Leistungen gab es bei der Veranstaltung in Hamar, zu der sich die erste norwegische Garnitur eingefunden hatte. Hans Engnestangen lief über 500 Meter 43.7 heraus vor Evensen mit 44,8, H. Nygren mit 44,9, während Weltmeister Ballangrud mit 46,2 nur den 6. Platz belegte. Ueber 1500 Meter siegte Bernt Evensen in der ausgezeichneten Zeit von 2:25,2 vor Engnestaengen mit 2:25,3, M. Staksrud mit 2:31,4 und Ch. Mathiesen mit 2:33,6.

Vor dem Hockey-Silberschild-Endspiel Berlin—Norddeutschland (12. März in Hamburg) findet am 5. März in Berlin ein Freundschaftskampf Berlin—Westdeutschland statt.

Am Montag wurden auf dem Inselreiche die Fußballmeisterschaftsspiele mit einer Reihe von Treffen fortgesetzt. Die Ueberraschung des Tages war die erneute Niederlage des Tabellenführers der ersten englischen Klasse, Arsenal, in Sheffield durch die dortige Wednesday mit 2:3.

Die Verhandlungen über eine Begegnung des Schwergewichts-Europameisters Pierre Charles mit dem Bochumer Walter Neusel sind zu einem guten Abschluß gekommen. Der Brüsseler Sportpalast hat sich das Treffen als Hauptkampf seiner Veranstaltung am 4. Februar gesichert. Einen weiteren deutsch-belgischen Kampf gibt es am gleichen Abend zwischen den ausgezeichneten Weltergewichtlern Josef Besselmann und Gustav Roth.

Der Leipziger Hockeyspieler Förstendorf, 1928 Teilnehmer der deutschen Olympiaexpedition, weilt augenblicklich in England und wirkt mit gutem Erfolg bei der Mannschaft der Anglo Indians als Verteidiger mit. Auch im Eishockey betätigt sich Förstendorf bei den Grosvenor House Canadians.

Eishockeyspieler auf Reisen

Brandenburg in Krynica geschlagen

Beim Eishockeyturnier in Krynica standen sich am Dienstag die Mannschaften von „Brandenburg"-Berlin und des Wiener Eislauf-Vereins im Endspiel gegenüber. Die Wiener behielten nach spannendem Kampf mit 2:0 (0:0, 2:0, 0:0) die Oberhand.

Die II. Mannschaft des Berliner Schlittschuh-Clubs trat auf ihrer Bayernreise am Dienstag in Miesbach gegen den einheimischen E. S. C. an. Die Berliner gewannen 5:1 (2:1, 2:0, 1:0).

Der Berliner Schlittschuh-Club hat für seine Eishockeymannschaft eine Einladung nach Ostpreußen erhalten und wird wahrscheinlich am Wochenende in seiner stärksten Besetzung zwei Gastspiele in Königsberg geben. Hoffentlich kommt diese Expedition zustande, denn Ostpreußen ist das Zukunftsland für den deutschen Eishockeysport.

Berlins Verlegenheits-Elf

Der unerfreuliche Streik der Tennis-Borussia-Spieler zum Pokalkampf gegen Süddeutschland hat den Verbandskapitän Graefe in eine sehr unangenehme Situation gebracht. Berlins Mannschaft ist jetzt ohne die Vertreter des Berliner Meisters nominiert worden und scheint kaum schlechter geworden zu sein. Mit Ausnahme von Wilhelm in der Verteidigung, dessen letzte Leistungen sehr schlecht waren, macht die Elf mit den Spielern des B. f. B. Pankow sogar einen vertrauenerweckenden Eindruck und wird sich sicher nicht schlecht schlagen. Gespielt wird im Poststadion.

Auch der Süden hat jetzt endgültig seine Vertretung zusammen. Obwohl es nur die „zweite Garnitur" ist, erscheint die Mannschaft doch äußerst spielstark und es wird für Berlin sehr schwer fallen, gegen die Gegner zu gewinnen.

Die Aufstellung beider Mannschaften ist folgende:

Berlin:

Gehlhaar (Hertha)

Fleischer (B. f. B. Pankow) — Wilhelm (Hertha)

Appel (B. S. B. 92) — Brink (Hertha) — Stahe (Hertha)

Ruch (Hertha) — Sobek (Hertha) — Sperling (Südstern) — Pappmann (B. f. B. Pankow) — Reyl (B. f. B. Pankow)

Merz (1. FC. Pforzh.) — Rühr (FC. Schweinf.) — Panzer (Bayern) — Fischer (1. FC. Pforzh.) — Langenbein (BfR. Mannh.)

Dehm (1. F. C. Nürnberg) — Krauß (1. F. C. Nürnberg) — Hänslein (1. F. C. Pforzheim)

Bader (Bayern-München) — Munkert (1. F. C. Nürnberg)

Köhl (1. F. C. Nürnberg)

Was die ersten Tage brachten

Beim Inventur-Verkauf

Wenn die Geschäftsleute Zeit zum Beobachten und Staunen hätten aber sie haben glücklicherweise alle Hände voll zu tun —, so könnten sie mit Befriedigung feststellen, daß sich nun in den Inventurtagen nicht die Firmen nur, sondern auch die Käufer oder besser die Käuferinnen Konkurrenz machen. Und wer sich jetzt einmal in einem Waren- oder Kaufhaus, wer sich in einem der großen Berliner Spezialgeschäfte umsieht, der mag erfahren, wie tüchtig die Kaufleute, wie tüchtig aber auch die einkaufenden Frauen sind!

*

Die Frauen, die haben es heraus. Sie haben durch jahrelange Uebung und Erfahrung schon ein Gefühl dafür, wann man die Schuhe, wann die Wäsche, wann die Haushaltsgegenstände kauft. Sie stehen an diesen Großkampftagen früh auf und sind schon zur Stelle, wenn die Rolläden hinter den hohen Schaufenstern hochgezogen werden. Oder sie verschieben einmal im Jahr das sonst pünktlich einzunehmende Mittagsmahl und benutzen die etwas stillere Mittagsstunde, um besser wählen und aussuchen zu können. Das ganze Jahr über werden die Inventurtage vorbereitet. Alles, was im Haushalt fehlt, was ergänzt und angeschafft werden muß, wird auf einen langen Zettel geschrieben. Da macht es den tüchtigen, vorsorgenden und umsichtigen Käuferinnen nichts aus, daß sie so lange schon, wie es die großen Verkäufe gibt, früher Ausverkauf, jetzt Inventurverkauf genannt, geneckt und gehänselt werden. Natürlich sind es die Männer, die dann ihre Witze machen und von den zerrissenen Mänteln und Kleidern sprechen, die solch ein Ausverkauf mit sich bringt, und die behaupten, daß nur Ueberflüssiges und Nutzloses gekauft wird. Nun, Spaß muß sein, und daß die Behauptungen nicht ganz sich- und nadelfest sind, besonders seitdem wir schwere Zeiten haben, stört das Vergnügen der Witzbolde nicht.

*

Vieles ist anders geworden, wenn es auch dem oberflächlichen Beschauer so scheinen will, als sei das alles stets so gewesen. Immer schon die bunten Plakate, die wehenden Fahnen vor den Kaufhäusern, die großen Schilder mit den durchgestrichenen alten und den niedrigen neuen Preisen. Ob nun aus den Plakaten, die zum Verkauf laden, ganz bunte Friese und wahre Berliner Bilderbogen geworden sind, es hat sich vor allem eins geändert: die Stimmung der Käuferinnen, unter die sich übrigens in immer beträchtlicherer Zahl auch Käufer gemischt haben.

Es ist im allgemeinen ein viel hoffnungsfroherer Geist zu verspüren. Die Geschäftsleute stellen fest, daß die Kauflust unbedingt im Zunehmen ist. Freilich, wir müssen immer noch und immer weiter sparen, und jeder Pfennig muß umgekehrt werden, ehe man ihn ausgibt. Die Industrie aber hat diese Notwendigkeit längst eingesehen und kommt mit ihren Inventurpressen den Bedürfnissen und der geschwächten Kaufkraft ihrer Kundschaft entgegen. Der Erfolg: die Geschäftswelt ist mit den ersten Tagen des Verkaufs zufrieden. Die Umsätze halten sich, soweit wie es sich bisher beurteilen läßt, auf der Höhe des Vorjahres. Die Zahl der Käufer hat entschieden zugenommen.

*

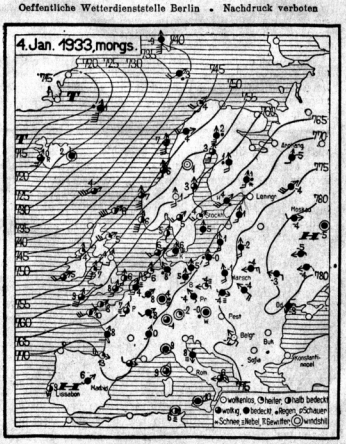
Gekauft werden namentlich billige Sachen, billige Kleider, Mäntel und Anzüge. Gekauft werden, der Zeit entsprechend, nur Gebrauchs- und wenig Luxuswaren. Damenschuhe, Kinderschuhe und -stiefel werden mehr als Herrenstiefel abgesetzt. Das Ueberschuhgeschäft bleibt wegen des schneearmen und warmen Wetters hinter den Vorjahren zurück. Stark gefragt sind Stoffe, Bettwaren, Strümpfe, Wäsche, vor allem auch Gardinen und Teppiche, ein Zeichen, daß man überall im Volke wieder an Aufbau denkt, auf bessere Zeiten hofft und recht vertrauensvoll in das Jahr 1933 hineingeht.

Personalien. Rechtsanwalt Dr. jur. et phil Richard Graßhoff vollendet heute sein 60. Lebensjahr. Graßhoffs Ansehen unter seinen Berufsgenossen wird dadurch gekennzeichnet, daß er Vorsitzender des Berliner Rater-Vereins und stellvertretender Vorsitzender des Berliner Anwalts-Vereins sowie Vorsitzender des Standesausschusses ist. Graßhoff, der seit einem Menschenalter am Kammergericht tätig ist, genießt den Ruf, einer der besten Berliner Juristen zu sein. Hieron, wie von seinen besonderen pädagogischen Fähigkeiten, haben sich im Laufe der Jahre zahllose Juristen überzeugt, die an seinen Vorbereitungskursen zum Assessor-Examen teilgenommen haben. Graßhoff verfügt über eine ungemein vielseitige wissenschaftliche Bildung, insbesondere auch auf dem Gebiete der Geschichte und der Kultur des Orients. Seine Beiträge zu den Festgaben für Max Fuchs, Heinitz, Oberneck und Pinner legen Zeugnis von seinem umfassenden Wissen ab.

Russisches Weihnachtsfest. In der russischen Kathedrale auf dem Fehrbelliner Platz finden anläßlich des Weihnachtsfestes folgende Gottesdienste statt: Freitag, 5. Januar, 6½ abends, große Vorfeier, Samstag, 7. Januar, und Sonntag, 8. Januar (1. und 2. Weihnachtstag), 11 Uhr vormittags, Feierliches Hochamt. Samstag abends 6½ Uhr feierliche Andacht. Die Domchorleitung in Händen von Professor P. J. Andrejewsky.

Wetterkarte vom 4. Januar

Oeffentliche Wetterdienststelle Berlin . Nachdruck verboten



Allgemeine Wetterlage

Durch die kräftigen Depressionen, die in den letzten Tagen mit einem Barometerstand von weniger als 700 Millimeter über dem Atlantischen Ozean entstanden und nach Nordwesten zum Nördlichen Eismeer zogen, sind wieder milde ozeanische Luftmassen nach dem westlichen Mitteleuropa transportiert worden. Am Mittwoch morgen hatten sie bereits West- und Norddeutschland bis zur Elbe überflutet. In der Nacht waren die Temperaturen in diesen Gebieten nur auf 6 bis 8 Grad Celsius gesunken, und es war meist 1 bis 2 Millimeter Regen gefallen. Im Osten des Reiches war es dagegen noch heiter, und nachts sank das Thermometer auf —3 bis —4 Grad. Auch in Oberbayern wurden mäßige Fröste beobachtet, die milden westlichen Luftmassen werden sich noch weiter nach Osten ausbreiten.

Wetteraussichten für Berlin und Umgebung

Ziemlich mild, vorwiegend bewölkt, ohne wesentliche Niederschläge, schwache Winde aus Süd bis Südwest.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland

Wenig Aenderung des herrschenden Witterungscharakters, nur unbedeutende Niederschläge im Südwesten und Osten.

FINANZ- UND HANDELSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

BEILAGE ZU NR. 6 • MITTWOCH, 4. JANUAR 1933 • ABEND

mit Kurszettel

VERANTWORTLICH: I. V. WILHELM DÜSTERWALD, BERLIN

Amerika experimentiert weiter

Die Stützung der Agrar-Preise

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

NEW YORK, 4. JANUAR

Angesichts des vollständigen Mißerfolgs der Preisstabilisierung landwirtschaftlicher Produkte, die die republikanische Regierung unter gewaltigen Geldverlusten des Federal Farmboards seit 1929 versuchte, tritt Amerika jetzt in ein neues umfassendes Agrarhilfe-Experiment ein. Der Agrarausschuß des Repräsentantenhauses, der in aller Stille über Weihnachten die Beratungen zu Ende führte, brachte im Kongreß ein Agrarnotgesetz entsprechend der während der Roosevelt-Wahlkampagne aufgestellten Prinzipien ein.

Das Gesetz will die Inlandspreise von vier Agrarprodukten: Weizen, Baumwolle, Tabak und Schweine, soweit erhöhen, daß das Preisverhältnis zu den maßgebenden Industrieprodukten auf der Basis der letzten fünf Vorkriegsjahre wiederhergestellt wird. Die Absicht des Gesetzes soll durch gleitende Zuschläge herbeigeführt werden, die die verarbeitenden „Industrien", also Mühlen, Spinnereien, Tabakfabriken und Schlachthäuser, in die staatlich kontrollierten Farmertrustfonds einzahlen.

Die Aufbringung der Abgabe bleibt nur auf den Inlandkonsum beschränkt und wird auf jährlich 700 bis 1000 Millionen Dollar veranschlagt, wovon den Weizenfarmern 336, den Baumwollpflanzern 160, den Schweinezüchtern 480 Mill. zugute kommen.

Der Anschluß an das Ausgleichsverfahren ist für Landwirte freiwillig, eine Anbauminderung um 20 pCt. gegenüber der Durchschnittsproduktion der letzten Jahre Voraussetzung zur Teilnahme. Der Gesetzentwurf berücksichtigt nicht die Molkereiprodukte, deren nachträgliche Einfügung wahrscheinlich ist.

Das neue Farmerhilfegesetz, das in großen Zügen den Wünschen der Farmerkooperativen entspricht, ist anerkanntermaßen ein Experiment. Die Wirkung des Gesetzes ist deswegen nur auf ein Jahr begrenzt. Der Präsident ist autorisiert, die Zeitdauer auszudehnen. Zahlreiche technische Schwierigkeiten werden vorhergesehen und starke Bedenken gegen die Verfassungsmäßigkeit des ganzen Verfahrens geltend gemacht. Auch erwartet man ein Veto Hoovers, so daß die Verabschiedung wahrscheinlich bis zum Regierungsantritt Roosevelts verzögert wird. Ein Einspruch des Supreme-Courts braucht nicht befürchtet zu werden. Frühere Hilfsmaßnahmen unter dem Regime Hoovers, insbesondere die Gründung der Reconstruction Finance-Corporation, stehen in noch schärferem Gegensatz zur Staatsphilosophie der Vereinigten Staaten, und sind verfassungsmäßig ebensowenig zu verteidigen wie das neue Agrarhilfegesetz.

Ob letzten Endes der Konsument die Preisdifferenz tragen wird oder die verarbeitende Industrie, läßt sich nicht vorhersagen. Interessant ist die Tatsache, daß, während die Weizenpreise um 50 pCt. unter die Preise von 1913 gesunken sind, die Kleinhandelspreise für Mehl und Brot dem Vorkriegsniveau fast gleichstehen.

Parallel mit der Hilfe von der Produktionsseite her laufen Anstrengungen des Kongresses, die Farmerverschuldung zu lindern. Hoovers kreditpolitische Maßnahmen, die sich als ebensolcher Mißerfolg herausstellten wie die Bewirtschaftung des Produktionsüberschusses, sollen nach den Wünschen demokratischer Führer des Repräsentantenhauses dreifach ausgestaltet werden: Verstaatlichung des Farmloansystems, Ausdehnung der Regierungsgarantie auf Farmhypotheken und Abwertung von Hypotheken entsprechend der allgemeinen Wertschrumpfung.

Das monumentale demokratische Agrarprogramm bedeutet ein radikales Abgehen von der vierjährigen Depressionspolitik Hoovers, die auf eine Preiserholung der Rohstoffe wartete und durch großzügige Kreditoperationen den Abgrund zu überbrücken suchte. Das Programm trägt den Einwirkungen des Deflationsprozesses Rechnung. Es stimmt einem künstlichen Eingriff vor, nur um das Mißverhältnis in der Preisbildung zwischen Farmprodukten und Industrieprodukten zu korrigieren.

Dieses Mißverhältnis hat sich bislang fortdauernd verschärft. Der katastrophale Einkommensrückgang der Farmerbevölkerung von 11,9 auf 5,2 Milliarden Dollar während der letzten drei Jahre hat unzweifelhaft zum Konsumrückgang und zur Verschärfung der Depression weitgehend beigetragen. Ob die erfolgreiche Durchführung des Agrarabgabegesetzes und die finanzielle Reorganisation den allgemeinen Konjunkturumschwung bringen werden, wie der Agrarausschuß des Kongresses prophezeit, bleibt allerdings abzuwarten.

Währungsdebatten im Senat

Parallel mit den Agrardebatten des Kongresses behandelt der Senat in lebhafter Aussprache die Währungsfrage. Borah und sein einflußreicher Anhang forderten erneut unverhohlen die Herabsetzung der Kaufkraft des Dollars und Kreditinflation. Das Verharren bei dem Goldstandard, den bereits 32 Nationen verlassen hätten, müsse die amerikanischen Landwirte zugrunderichten und die Stabilisierung der Preise verhindern. Ein Senator versprach, Donnerstag dem Senat konkrete Inflationsvorschläge zu unterbreiten, die er der Glaßbill angehängt wissen will. Die Inflationsanhänger scheinen ihrer Sache schon recht sicher zu sein. Sie erklären vertraulich, daß die Geldabwertung nur noch eine Frage von Wochen sei, und wenn nicht der gegenwärtige, so werde bestimmt der nächste Kongreß die Maßnahmen durchführen.

So deutlich auch die ganze Diskussion auf die Vertröstung der rebellierenden Farmer abgestellt ist, so wenig läßt sich verhindern, daß die Mehrheit des Kongresses ernstlich entschlossen ist, die Kaufkraft des Dollars nach irgendeinem der zahlreichen vorliegenden Projekte künstlich herabzusetzen. Den Senatsdebatten kommt trotzdem keine praktische Bedeutung zu; denn Hoovers Regierung ist jeder Währungsmanipulation entschieden abgeneigt, und Roosevelt wird ebenso wenig dem heftigen Druck nachgeben, sondern die Auswirkungen der neuen Farmerhilfe und die Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz auf alle Fälle erst abwarten wollen.

Die Alternative, der die Regierung sich gegenübersieht, zeichnet sich immer deutlicher ab. Sie lautet: entweder beschleunigte Abtragung der ungeheueren Kapitalschuld und Wiederaufbau der stagnierenden Wirtschaft oder Inflation. Gegen die zweite Alternative sprechen die Inflationserfahrungen der übrigen Länder, die Unsicherheit des Erfolgs und die Gefahr, die Kontrolle über das Ausmaß der Geldvermehrung zu verlieren. Gegen die Schuldabwertung wiederum spricht die ungeheuere Schwierigkeit des technischen Vorgehens und die Gefährdung der Kreditmoral.

Unzweifelhaft ist Amerika aber auf dem Wege der Schuldenanpassung bereits recht weit fortgeschritten. Ein großer Teil der industriellen Gesellschaften ist entweder zugrunde gegangen oder hat sein Kapital so drastisch reduziert, daß eine rentable Basis gefunden worden ist. Die Ueberbewertung des städtischen Grundbesitzes ist schließlich ebenfalls durch die massierten Zwangsverkäufe beseitigend korrigiert. Das Hauptproblem bleibt die Ueberschuldung der Gemeinden, Städte und Eisenbahnen, sowie die Frage der Farmer-Hypotheken.

Daß die Bundesregierung nicht ewig ihre Kreditihilfe auf den bisherigen Kanälen weiterfließen lassen kann, liegt andererseits auf der Hand. Ebenso ist der Weg weiterer Steuer- bzw. Frachterhöhungen sowie die Fortgang der Enteignung der Landwirte ungangbar. Der zeitraubende, da von keiner zentralen Stelle aus organisierbare Abwertungsprozeß der innerameriknischen Verschuldung läuft aber unaufhaltsam weiter.

Der Hauptwiderstand gegen eine Anpassung der Schuldenverhältnisse und gegen ein freiwilliges Verzicht auf Rechtstitel geht hauptsächlich von den Finanzinstituten aus, während die öffentliche Meinung dieser Art der Rekonstruktion auch unter schweren Geldopfern heute wesentlich realistischer gegenübersteht, als unter der Hypnose der Hooverschen Stillhaltepläne. Wenn sich die Frage zuspitzt auf die Entscheidung, fiktive Forderungen abzuschreiben oder sich in Währungsexperimenten zu verlieren, so dürfte es eigentlich nicht zweifelhaft sein, auf welche Methode die Wahl schließlich fallen wird.

Deutschlands Ausfuhr nach Osten

Rußlands Anteil steigt — Forderungen für die Zukunft

Für das neue Jahr des deutsch-russischen Wirtschaftsverkehrs meldet die Berliner Handelsvertretung der U.d.S.S.R. in ihrer offiziösen Zeitschrift „Sowjet-Wirtschaft und Außenhandel" eine Reihe von Forderungen an, die darin gipfeln, daß der Passivsaldo, der sich zu ungunsten Sowjet-Rußlands im Handelsverkehr mit Deutschland herausgebildet hat, abnehmen oder gar verschwinden müsse. Diese Forderung wirkt überraschend, wenn in dem gleichen Zusammenhang die Bedeutung des Sowjet-Marktes für Deutschland mit dem Hinweis unterstrichen wird, daß allein das Russengeschäft der deutschen Wirtschaft einen Aktivsaldo von 265 Mill. RM., d. h. ein Drittel des gesamten deutschen Ausfuhrüberschusses, erbracht habe. Die Kehrseite dieses für Deutschland in der Tat bedeutsamen Aktivsaldos ist aber naturnotwendig ein russischer Passivsaldo. Beide können nur gleichzeitig bestehen oder verschwinden.

Allerdings unterstützt die russische Handelsvertretung ihre Forderung nach besserem Ausgleich der Handelsbilanz mit guten Gründen. Rußland kann die Auslandsverpflichtungen, die es zur Beschäffung der Produktionsmittel und Rohstoffe für sein Aufbauprogramm eingehen muß, nur aus den Erlösen seines Exports begleichen. Der Ausfuhrüberschuß, den es bisher aus dem Geschäftsverkehr mit England erzielt hat, ist aber durch die Beschlüsse der britischen Reichskonferenz von Ottawa, die den englischen Markt vornehmlich für die britischen Rohstoff- und Lebensmittelhändler reservieren soll, ernstlich bedroht. Die Sowjetregierung muß also in der Tat die Gestaltung ihrer Zahlungsbilanz sorgfältig kalkulieren. In jüngster Zeit ist nun auch allgemein eine Besserung eingetreten. Der Passivsaldo der gesamten Sowjet-Handelsbilanz, der im Juni noch 30,6 Mill. Rubel betragen hatte, hat sich allmählich verringert und schließlich in einen, wenn auch nur kleinen, Aktivsaldo von 5,5 Mill. Rubel im September und 6,3 Mill. Rubel im Oktober verwandelt.

Hinzu kommt, daß durch angemessene, das heißt genügend langfristige Lieferkredite der Zwang zur schleunigen Begleichung der Warenschulden durch Warenexporte gemildert werden kann. In diesem Zusammenhang verdienen die Abmachungen zwischen der russischen Handelsvertretung und der deutschen Wirtschaft über eine Neuregung der Diskontsätze für Russenwechsel, sowie die wiederaufgenommenen Erwägungen über weitere Reichsgarantien besondere Beachtung.

Aber darüber hinaus macht die russische Handelsvertretung darauf aufmerksam, daß die Sowjet-Union noch mancherlei spezifische Landesprodukte anzubieten habe, die Deutschland in verstärktem Umfange importieren könnte, ohne die Interessen heimischer Produzenten zu berühren. Allerdings kommt es unseres Erachtens nicht nur darauf an, ob die Einfuhr russischer Rohstoffe und Lebensmittel deutsche Produzenten berührt, sondern auch darauf, ob und wieweit durch die Importe aus der Sowjet-Union unsere bisherigen Bezüge aus anderen Rohstoffländern, die ihrerseits gute Exportkunden der deutschen Industrie sind, verdrängt werden. Deutschland hat Rücksicht auf seine Kunden zu nehmen.

Die Sowjetseite kann sich freilich darauf berufen, daß Rußland nach wie vor Deutschlands bester Ausfuhrabnehmer ist und daß die deutsche Wirtschaft eben so wenig auf den russischen Markt verzichten kann, wie die russische Wirtschaft auf die bewährten Lieferungen der leistungsfähigen deutschen Industrie. Wir haben das von den Russen aufgestellte Material zu dieser Frage ergänzt und kommen zu folgendem Ueberblick über die deutsche Ausfuhr (in Mill. RM) in den ersten 9 Monaten 1932 und in der Vergleichsperiode des Vorjahres:

Ausfuhr nach	1931	1932	Abnahme 1932 gegen 1931
U.S.A.	376,4	206,6	45%
England	799,1	327,9	59%
Holland	728,2	471,0	35%
Frankreich	644,0	368,6	43%
Italien	265,1	164,0	38%
Nordeuropa	792,5	400,3	49%
Südosteuropa	381,1	141,1	50%
Randstaaten	237,1	112,5	73%
Nachfolgestaaten	516,4	313,9	39%
Sowjet-Rußland	506,8	485,9	4%

Die Ausfuhr nach Rußland hat sich also weit besser behauptet, als die Ausfuhr nach den übrigen Großmärkten. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Vorjahrsziffer infolge des Piatokoff-Abkommens mit seinen massierten Riesenbestellungen besonders hoch war. Der Anteil des russischen Marktes am deutschen Export ist also gestiegen.

Zur Erläuterung der Tabelle sei noch bemerkt, daß wir als Nachfolgestaaten lediglich Oesterreich und die Tschechoslowakei zusammengefaßt haben, nicht aber Ungarn, das zusammen mit Bulgarien, Griechenland, Jugoslawien und Rumänien in die Gruppe Südosteuropa eingereiht worden ist. Als Nordländer werden, wie üblich, Dänemark, Finnland, Schweden und Norwegen, als Randstaaten Estland, Lettland, Litauen und Polen zusammengefaßt. Zu dem bekannten Zahlenstreit zwischen der nordeuropäischen und der südosteuropäischen Richtung der deutschen Handelspolitik geht aus unserer Tabelle eindeutig hervor, daß die südöstlichen Länder bisher nur gemeinsam mit Oesterreich und der Tschechoslowakei einen Markt darstellen, der an Bedeutung dem nordeuropäischen gleichkommt. Die Frage der verstärkten Erschließung des einen oder anderen Absatzgebiets wird damit freilich nicht berührt.

Waggon-Verluste

Bei Westwaggon und Schöndorff

Die Vereinigte Westdeutsche Waggonfabriken AG. wird, wie verlautet, in ihrer für morgen anberaumten Bilanzsitzung einen Verlustabschluß vorlegen, nachdem im Vorjahr noch 5 pCt. Dividende ausgeschüttet worden waren. Auch bei der Gebrüder Schöndorff AG. ist ein Verlustabschluß zu erwarten. Allerdings wird die Bilanzsitzung erst stattfinden, wenn die Großaktionärin der Gesellschaft, die Linke-Hofmann-Busch-Werke AG., ihr Sanierungsprogramm, über das heute Beschluß gefaßt werden soll, fertiggestellt hat. Im übrigen ist die Schöndorff AG. durch den mittlerweile eingegangenen Hauptauftrag der Reichsbahn in die Lage versetzt, in ihrer Abteilung Waggonbau Neueinstellungen vorzunehmen. Sie glaubt, die Belegschaft im Januar auf 250 Mann verstärken und die Abteilung Holzbau wieder in Betrieb nehmen zu können. Insgesamt rechnet man damit, die Zahl der Arbeiter auf rund 500 Mann zu bringen.

Hamburg genehmigt Wolworth-Gründung. Die Firma F. W. Woolworth u. Co., G. m. b. H. hat, obwohl sie sich durch die Eeinheitspreis-Notverordnung nicht betroffen glaubt, bei den zuständigen Landesbehörden einen Antrag auf Genehmigung zur Eröffnung von neuen Geschäften gestellt, und zwar beim Preußischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit und beim Hamburger Senat. Wie „Der Konfektionär" erfährt, hat der Hamburger Senat die Genehmigung zur Eröffnung eines neuen Woolworthgeschäfts bereits erteilt.

Gegen ein Zugabenverbot. Gegenüber den von Interessentenseite erhobenen Forderungen hat sich, nach einer Drahtung unseres Nürnberger Korrespondenten, der Bayrische Industriellenverband in einer Eingabe an das Bayrische Staatsministerium gegen eine Aenderung des Zugabewesens ausgesprochen. Die Behauptung, daß die Zugabe die Fachgeschäfte schädigen, sei falsch. Was als Zugabe abgesetzt wird, habe als zusätzlicher Absatz zu gelten. Dadurch, daß heute statt der Zugaben auf Wunsch ein geldlicher Rabatt zu gewähren ist, stehe es dem Kunden frei, nach seinen Wünschen zu wählen. Das Zugabewesen stelle ein wertvolles Werbemittel dar. Ein Verbot des Zugabewesens habe zur Folge, daß eine stattliche Anzahl von Arbeitern beschäftigungslos würde.

Umsatzrückgang bei „Sarotti". Wie verlautet, sind in dem am 31. Dezember 1932 beendeten Geschäftsjahr bei der Sarotti AG. die Umsätze zurückgegangen. Andererseits konnten teilweise erhebliche Ersparnismaßnahmen auf den verschiedenen Unkostenkonten durchgeführt werden. Inwieweit diese Ersparnisse einen Ausgleich den verringerten Einnahmen gegenüber bilden werden, läßt sich noch nicht überblicken. Auch der Verlauf des Weihnachtsgeschäfts, der an sich nicht ungünstig gewesen ist, wird erst Ende Januar übersehen werden können, da die Abrechnungen noch nicht vollends vorliegen. Ziffernmäßig läßt sich der Abschluß per 31. Dezember nicht vor Ende März überblicken. Im Vorjahr waren auf 13,5 Mill. RM dividendenberechtigtes Aktienkapital eine Ausschüttung von 4 pCt. vorgenommen worden.

Aschaffenburger Zellstoff legt Zweigfabrik still. Wie unser Nürnberger Korrespondent drahtet, beabsichtigt die A.G. für Zellstoff- und Papierfabrikation Aschaffenburg ihre Zweigfabrik in Stockstadt a. M. bei Aschaffenburg am 1. Juli 1933 stillzulegen. Die Ursache der Stillegung dürfte darin zu suchen sein, daß mit Verlust gearbeitet wird, und daß die Absatzmöglichkeiten sehr gering sind. Das Jahr 1932 dürfte wieder mit einem größeren Verlust abschließen. Das Werk Stockstadt hat eine Belegschaft von 550 Arbeitern.

Sorgen der Brau-Industrie

Sanierungspläne der Aktien-Brauerei „Zum Hasen"

Die der Bank für Brauindustrie nahestehende Aktienbrauerei zum Hasen, Augsburg, weist per 30. September 1932 einschließlich 40 763 RM Vortrag einen Verkaufserlös abzüglich Materialaufwand von 4,497 (vor Abzug des Materialaufwandes 7,112) Mill. RM aus. Andererseits erforderten Löhne und Gehälter 0,959, soziale Lasten 0,112, Abschreibungen auf Anlagen 0,384, Abschreibungen auf Debitoren 0,086, Zinsen 0,294, Besitzsteuern 0,345, Reichsbiersteuern usw. 1,524 und verschiedene Betriebs- und sonstige Unkosten 0,725 Mill. RM (im Vorjahr wurden Rohmaterialen mit 1,18, Unkosten mit 2,8, Steuern mit 2,57, Abschreibungen mit 0,51 Mill. RM ausgewiesen). Der Reingewinnvortrag aus dem Vorjahr von 40 763 RM vermindert sich durch den Verlust des Berichtsjahres von 35 509 auf 5253 RM.

Laut Vorstandsbericht ist der Ausstoß 1931—32 bei der Gesellschaft gegenüber dem Vorjahr um 16,75 pCt. zurückgegangen und hält sich damit unter der allgemein üblichen Absatzminderung dieser Branche. Es wurden schärfste Rationalisierungsmaßnahmen durchgeführt, um den Ausfall durch Sparsamkeit auszugleichen. Auf Kundschaftsaußenstände mußten zu Lasten der Gewinn- und Verlustrechnung Abschreibungen vorgenommen werden. Der Besitz an eigenen Aktien hat sich auf 0,046 (0,047) Mill. RM vermindert. Im laufenden Jahr ist der Absatzrückgang vermindert. Dennoch werden die Betriebsanlagen noch kaum mit 60 pCt. ausgenutzt.

Diese Umstände veranlassen die Verwaltung, eine Kapitalherabsetzung in Erwägung zu ziehen, um einzelne Bilanzposten den derzeitigen Werten angleichen zu können. Im Hinblick auf die noch unübersichtlichen wirtschaftlichen Verhältnisse behält sich die Verwaltung vor, in einem späteren Zeitpunkt diesbetreffende Vorschläge einer a. o. G.-V. zu unterbreiten.

In der Bilanz werden bei nur wenig veränderten Anlagewerten dieser mit 6,006 Mill. RM kapitalisierten Gesellschaft die Vorräte mit 0,713 (1,068) Mill. RM aktivisiert. Bierschuldner werden mit 0,938 (0,939) Mill. RM und verschiedene Schuldner mit 0,227 (0,295) Mill. RM nur wenig verändert ausgewiesen. Den Aktivhypotheken von 2,2 (2,75) Mill. RM stehen Passivhypotheken von 1,244 (1,247) Mill. RM gegenüber. Bankschulden stellen sich auf 0,91 (0,914) Mill. RM, Kreditoren auf nur 0,096 (0,145) Mill. RM, Steuerverpflichtungen auf 0,345 (0,624) und Einlagen auf 0,632 (0,621) Mill. RM. Die Anleihen werden mit zusammen 1,881 (2,083) Mill. RM ausgewiesen. (Generalversammlung 14. Februar.)

Biergeschäft ohne Ertrag

Dividende nur aus Zinsen

Die Kulmbacher Export-Brauerei „Mönchshof" berichtet für 1931—32, daß der erzielte Ueberschuß von 66 000 RM, aus dem 5 nach I. V. 8 pCt. Dividende gezahlt werden sollen, sich ausschließlich aus Zins- und Grundstückserträgnissen zusammensetze. Im Vorjahr bestand er „in der Hauptsache" aus Zinserträgnissen. Das bedeutet wohl eine erhebliche Geschäftsverschlechterung, an der lt. Bericht die Uebersteuerung des Bieres die Hauptschuld trug. Auch im laufenden Jahr setzt sich der Absatzrückgang fort.

Die Gesamterträge werden mit 0,72 Mill. ausgewiesen (i. V. Betriebsergebnis 0,66 Mill.). An Betriebsausgaben werden 0,31 (0,44) Mill. gezeigt, Abschreibungen mit 0,055 (0,058) Mill., Steuern mit 0,29 (0,44) Mill. (woher der große Rückgang? Ausstoß wird nicht angegeben!), Reingewinn 0,066 (0,1) Mill. RM. Die Spezifizierung der Erträge (aus Bier, Grundstücken, Zinsen) zeigt in der Tat, daß nur die beiden letzteren Grundlagen mit zusammen rd. 63 000 RM den Fundus für den Ueberschuß geliefert haben.

Auf den Anlagekonten hat sich nicht viel geändert. Im Umlaufsvermögen sind die Bankguthaben erheblich von 0,34 auf 0,42 Mill., die gesamten flüssigen Mittel um 60 000 auf 0,49 Mill. gestiegen.

Interessant ist die Entwicklung der Außenstände: sie sanken nur wenig, von 0,72 auf 0,71 Mill. Im einzelnen fielen die Bierschuldner von 0,19 auf 0,12 Mill. (Absatzrückgang), Hypotheken und Darlehen stiegen aber von 0,527 auf 0,562 Mill., Forderungen erstmalig ausgewiesen 30 000 RM. Die Verschiebung in der Hypotheken- und Darlehnsgewährung deutet die Schwere des Geschäfts an. Unter Aufrechterhaltung aller offenen Rücklagen (davon Delcredere 0,15 Mill.) sind die Schulden erheblich gemindert. Eine Aufwertungshypothek von rd. 41 000 RM wurde bis auf einen kleinen Rest zurückgezahlt.

Wenig Hoffnung auf U.S.A.

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

HAMBURG, 4. JANUAR

Die Verwaltung der Elbschloßbrauerei in Altona-Nienstedten hat zwei Herren nach den Vereinigten Staaten gesandt, um den dortigen Markt eingehend im Hinblick auf die erwartete Aufhebung der Prohibition zu studieren. In der GV. teilte die Verwaltung mit, daß die eingegangenen Informationen recht ungünstig lauteten, daß man dem amerikanischen Geschäft vorläufig nur mit wenig Hoffnung entgegensehen könne. Die Generalversammlung setzte die Dividende auf wieder 5 pCt. fest.

●

Erfolglose Bierpreissenkung? Die Bill-Brauerei A.G., Hamburg, die im Vorjahr eine Dividendensenkung von 15 pCt. auf 10 pCt. bei 3,25 Mill. RM Kapital vornahm, verteilt, wie uns gemeldet wird, in diesem Jahre auf das verminderte Kapital von 2,7 Mill. RM aus 0,25 (0,37) Mill. RM Reingewinn 8 pCt. Dividende. — Die Bruttoeinnahme betrug 1931/32 nach Abzug der Ausgaben für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe 4,63 Mill. RM. Abschreibungen auf Anlagen beanspruchten 0,19 (i. V. 0,22), Bier- und andere Steuern 2,05 (i. V. Materialien, Unkosten und Steuern 6,87) Mill. RM. Die Preissenkung habe nicht den erwarteten Erfolg gehabt. Die Steuersenkung sei zu spät gekommen. Die Bilanz per 30. September 1932 verzeichnet bei 2,06 (2,53) Mill. RM Anlagen, Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe von 0,53, fertige Erzeugnisse mit 0,64 (i. V. Vorräte 1,5) Mill. RM, ferner Waren- und Darlehnsschuldner mit 3,59 (3,18), Kasse, Bank- und Postscheck mit 0,4 (0,49) Mill. RM, andererseits verschiedene Gläubiger mit 1,63 (2,46), ferner als neues Konto Vorzinsliche Einlagen von Kunden und Angestellten 1,19 Mill. RM.

Saisonabschwächung in der Aachener Textilindustrie

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

ESSEN, 4. JANUAR

In der Textilindustrie des Aachener Bezirks hat der Dezember teilweise einen Rückgang des Beschäftigungsgrades mit sich gebracht. Hauptsächlich dürfte das aber auf saisonmäßige Gründe zurückgehen, nachdem die alten Aufträge größtenteils ausgeliefert waren und neue nur in sehr beschränkten Grenzen erteilt wurden. Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen ließen sich daher nicht vermeiden.

In der Streichgarnspinnerei gibt man sich für weitere Entwicklung keinen allzu großen Hoffnungen hin, denn die Kundschaft hält immer noch in der Deckung des Bedarfs stärker zurück, als die Lage es an sich notwendig erscheinen läßt. Ganz offensichtlich ist diese Zurückhaltung auf politische Erwägungen zurückzuführen. Ob viel abgewartet, ob die Regierung ein für die Wirtschaft förderliches Programm durchführen kann. Aber selbst dann werden die Rentabilitätsaussichten innerhalb der Industrie nicht allzu optimistisch beurteilt, weil für die nächste Zukunft weiter mit der billigeren Auslandskonkurrenz am deutschen Markt gerechnet werden muß. Manche deutschen Firmen treten überdies aus dem Bedürfnis heraus, sich von ihren Verbindlichkeiten zu entlasten, in die Wettbewerbsangebote des Auslandes und drücken damit den Preisstand.

Die Tuchfabriken verzeichnen demgegenüber eine, wenn auch nicht starke, so doch immerhin beschlichtete Besserung des Beschäftigungsgrades. Die Kundschaft deckt den für die nächsten Wochen übersehbaren Bedarf, erteilt aber überwiegend kurzfristige Aufträge. Die Nachfrage erstreckt sich, der allgemeinen Wirtschaftslage entsprechend, hauptsächlich auf die geringwertigen Qualitäten. Da die Rohstoffpreise fest bleiben und bei der eingeschränkten Produktionstätigkeit der Firmen bei anziehender Nachfrage mit längeren Lieferfristen gerechnet werden muß, glaubt man, daß die Kundschaft in Kürze doch noch stärker aus ihrer Reserve hervortreten wird.

Die Exportmöglichkeiten sind nach wie vor wenig günstig. Der Tuchgroßhandel hat nach dem jahresüblichen Einstellen der Reisetätigkeit im Dezember nur ein kleines Geschäft. Infolge der Preisrückgänge im abgelaufenen Jahr war der Umsatz fast allenthalben wertmäßig erheblich geringer als im Vorjahr.

Hovad-Anfechtung vertagt

Den in den Aufsichtsrat der Hovad Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft neu gewählten Aufsichtsratsmitgliedern war, wie gemeldet, durch Zwischenurteil des Landgerichts III zum heutigen Termin in der Anfechtungsklage gegen ihre GV.-Beschlüsse der Eid darüber auferlegt worden, daß sie sich vor der maßgeblichen GV. nicht über eine Fusion mit der Union und Rhein Versicherungs-Gesellschaft mit den alten Aufsichtsratsmitgliedern geeinigt hätten. Zum heutigen Termin reichte der Vertreter der Beklagten einen neuen Schriftsatz ein. Nach erfolgter Fusion mit der Union und Rhein Versicherungs-Gesellschaft bestände die Hovad nicht mehr, mithin sei auch ein Aufsichtsrat der Hovad nicht mehr vorhanden. Der den Aufsichtsratsmitgliedern auferlegte Eid sei daher nicht zu leisten, weshalb er Aussetzung des Verfahrens beantrage. Das Gericht gab diesem Antrag noch nicht statt, sondern vertagte den Termin erneut auf den 1. Februar.

●

Weiterer Rückgang der Prämieneinnahmen beim Nordstern. Die Prämieneinnahmen der Nordstern Allgemeine Versicherungs-A.-G. sind 1932 weiter zurückgegangen. Der Schadenverlauf war normal, in einigen Branchen ließ sich eine leichte Besserung feststellen. Die Bilanz für 1932 wird ebenso wie im Vorjahr keine nähere Spezifikation der Verluste enthalten, die sich nach der Uebernahme der „Vaterländischen und Rhenania" für die Nordstern ergaben und die sich auf etwa 30 Mill. RM bezifferten. Ebenso werden nähere Angaben über die im einzelnen für die Verlustdeckung verwandten Beträge nicht gemacht werden. Ob die Gesellschaft in der Lage sein wird, für das abgelaufene Geschäftsjahr wieder eine Dividende von 6 pCt. auszuschütten, läßt sich noch nicht übersehen.

Besitzwechsel bei der Bing Spielwaren G. m. b. H. Wie unser Nürnberger Berichterstatter drahtet, hat Kommerzienrat Albert Huck, Inhaber der Spielwarenfabrik Bub, die bisher Josef Kraus gehörigen Anteile der Bing Spielwaren G.m.b.H., welche die Spielwaren-Abteilung der zur Zeit in Konkurs geratenen Bingwerke AG. fortführt, erworben und betreibt die Gesellschaft mit Kommerzienrat Falk weiter.

Russischer Millionen-Auftrag für Maschinenfabrik Sangerhausen. Wie verlautet, hat die Gesellschaft einen bedeutenden Russenauftrag erhalten, bei dem es sich — nähere Angaben werden noch nicht gemacht — um ein Objekt in Höhe einer siebenstelligen Ziffer handelt. Die Gesellschaft steht zur Zeit noch in Verhandlungen mit den in Frage kommenden Regierungsstellen wegen Gewährung einer Garantie für diesen Auftrag. Bei Zustandekommen des Geschäfts, womit in Kürze gerechnet werden kann, ist die Beschäftigung des Unternehmens auf mehrere Monate gesichert bei Erhöhung der jetzt 5 Stunden betragenden Arbeitsschicht auf 6 Stunden. Die Bilanzsitzung des Aufsichtsrats dürfte Mitte Februar stattfinden. Im Vorjahr entstand ein Verlust von rund 211 000 RM, der aus der Reserve gedeckt wurde.

Rückkauf der Cosach-Aktien. Der Präsident der Cosach protestiert gegen die Liquidierung des Salpetertrustes durch die Regierung, will sich aber der Verordnung, die die Verwaltung der Gesellschaft anzunehmen bereit ist, unterwerfen. Der Finanzminister hat das Parlament um die Ermächtigung ersucht, bei der Zentralbank eine Anleihe von 138 Mill. Pesos aufzunehmen, die zum Rückkauf der Cosach-Aktien dienen soll. Der Finanzminister schlägt einen jährlichen Zinssatz von 2 pCt. vor.

Leipzig gegen Energie AG. Die Stadt Leipzig hat, wie uns von dort gedrahtet wird, Anfechtungsklage gegen die G.-V.-Beschlüsse der Energie AG., Leipzig, vom 14. November erhoben. Ihr Vertreter sei in der Versammlung zu Unrecht nicht als stimmberechtigt zugelassen worden. Die Energie AG. behauptet, die Stadt habe ihre 4000 RM Aktien, die sie von den 7 Mill. RM betragenden Aktienkapital besitzt, nicht rechtzeitig hinterlegt. Es geht der Stadt Leipzig darum, einen Aufsichtsratsposten bei der Energie zu erhalten, die mehrere Stadtteile mit Strom versorgt. Die drei Hauptaktionäre der Energie, Gemeindeverband für das Elektrizitätswerk Leipzig, die Licht u. Kraft G. m. b. H., Borna, und die Thüringer Gasgesellschaft haben jedoch den Aufsichtsrat allein besetzt. Diese Seite machte geltend, daß Leipzig die Ausdehnung der Energie behindern wolle. Die Energie AG. will für die Klage der Stadt eine Sicherheit von über 3 Mill. RM fordern.

●

150 Mill. Tilka-Forderungen

Die morgen erscheinende erste Nummer des neuen Jahrgangs des „Bank-Archiv" enthält einen Aufsatz von Reichsbankdirektor Dr. Karl Friedrich über „Finanzierungsinstitut und Tilgungskasse", in dem die wirtschaftspolitischen Ziele, die man mit diesen beiden Neugründungen verfolgt hat, ausführlich gewürdigt werden. Der Verfasser des Aufsatzes, der bei der Verwirklichung der Idee maßgeblich mitgewirkt hat, ist wohl dazu berufen, zu dieser Frage das Wort zu ergreifen. Man wird es ihm auch nicht verargen können, wenn er Definag und Tilka, die er im übrigen trotz der Verschiedenheit ihrer Aufgaben mit Recht als eine Einheit betrachtet, nicht in erster Linie als Institute zur Erleichterung der Aufstellung von Bankbilanzen auffaßt, sondern ihre Bedeutung für die Mitwirkung bei der Sanierung der Bankkunden in den Vordergrund stellt.

Die Ausführungen Direktor Friedrichs über die Tilgungskasse wird man sich vorbehaltlos zueigen machen können. Bei ihr handelt es sich um ein notwendiges Uebel, um den Banken die allmähliche Tilgung der entstandenen Verluste aus eigener Tasche zu ermöglichen, ein Verfahren, das jedenfalls den Vorzug verdient vor der bei der ersten Bankensanierung geübten Praxis mit der sofortigen Abschreibung, wobei indessen nicht die Banken, sondern das Reich den Hauptteil der Verluste trug.

Daß es gelungen ist, die allmähliche Verlusttilgung ohne Gefährdung der Bankgläubiger zu gewährleisten, das primitive „Entwertungskonto" also gewissermaßen zu versichern, ist ein Novum und ohne Zweifel das Hauptaktivum, das bei den monatelangen Beratungen über den zweiten Akt der Banksanierung herausgekommen ist. Von sachlichem Interesse ist die Mitteilung, daß man bei der Tilgungskasse zunächst mit einer Einbringung von Nominalforderungen in Höhe von maximal 150 Mill. RM (also dem Fünffachen des Garantiebetrages der Wirtschaft) rechnet und daß sich die Beiträge der Mitgliedsbanken für den Tilgungsfonds in den ersten vier Jahren demnach auf etwa 9 Mill. RM stellen werden.

Weniger überzeugend sind die Ausführungen über die Definag, deren Errichtung wir von Anfang an als überflüssig und deshalb störend empfunden haben. Der Eindruck, daß dieses Institut hauptsächlich als Helfer bei der Bilanzfrisur anzusprechen ist, bleibt bestehen, und besonders bedauerlich erscheint uns dabei, daß es den Banken in Zukunft auf juristisch einwandfreien Wege möglich sein wir, ihre illiquidierten Anlagen, nämlich die an Stelle eingefrorenen Debitoren übernommenen Sanierungseffekten, vermittels eines besonderen Verfahrens jederzeit zu mobilisieren, und infolgedessen von vornherein in der Bilanz als — Bankguthaben auszuweisen.

Dresden verhandelt weiter

Die Stadt Dresden hatte, wie bereits gemeldet, für heute vormittag die Besitzer der im Februar fälligen 6proz. (früher 7proz.) 2 Mill. RM Schatzanweisungen zu einer Versammlung geladen, da die Schatzanweisungen von der Stadt nicht fristgemäß eingelöst werden können. Es soll ein Vorsteher gewählt werden, der mit der Stadt über die Prolongation der Schatzanweisungen usw. verhandelt. Die Besitzer der am 1. Juni fälligen zu 108 pCt. rückzahlbaren 3,59 Mill. RM und der am 1. Oktober fälligen 10 Mill. RM Schatzanweisungen sind nicht geladen worden, da die Stadt die weitere Entwicklung der Kassenverhältnisse abwarten will. Auch wird anscheinend mit einer evtl. Umschuldungsaktion des Reiches gerechnet.

Für die am 1. Oktober fälligen 600 000 RM Zinsen wird keine Stundung verlangt. In der heutigen Versammlung sind 647 500 RM mit 32 950 Stimmen vertreten. Die für die Beschlußfassung erforderliche Zweidrittelmehrheit ist also, im Gegensatz zur gestrigen Tagung der Anleihegläubiger, erreicht. — Der Leiter des städtischen Finanzamtes, Dr. Krumbiegel, gab zunächst einen Ueberblick über die bereits bekannte Vermögens- und Kassenlage der Stadt.

Nach längerer, zum Teil recht erregter Diskussion, in der von Gläubigerseite immer wieder die Bestellung eines Gläubigerbeirats gefordert wurde, wählte man schließlich, wie der „Vossischen Zeitung" aus Dresden gedrahtet wird, wiederum Geheimrat Dr. Just zum Gläubigervertreter und lehnte die Wahl eines Gläubigerbeirats mit großer Mehrheit ab. Wie Oberbürgermeister Dr. Külz bestätigte, waren bei der Abstimmung 32 970 Stimmen anwesend. Von ihnen lauteten auf Ja 32 328, auf Nein 502, 20 enthielten sich der Stimme.

Wiederauferstandenes Kartell

ESSEN, 4. JANUAR

Die „Blewa" Blechwarensyndikat G. m. b. H., die Ende 1931 aufgelöst wurde, nachdem sie in Zahlungsschwierigkeiten geraten und das Rheinwerk Meisenburg & Sass G. m. b. H., Düsseldorf, auf Grund eines Kartellgerichtsurteils ausgetreten war, wird voraussichtlich in etwas veränderter Form mit dem Sitz in Düsseldorf (früher Berlin) wieder aufleben. Die in der Zwischenzeit eingetretene Verschärfung der Wettbewerbsverhältnisse auf dem Markt für verzinkte Blechwaren hat die westdeutschen Blechwaren-Erzeuger wieder syndikatsfreundlicher werden lassen. Mitte dieses Monats werden Verhandlungen geführt, die auf die Bildung einer Preiskonvention abzielen. An diesen Verhandlungen werden zunächst etwa zwanzig Firmen beteiligt sein. Die Aussichten beurteilt man in den beteiligten Kreisen nicht ungünstig. Das neue Syndikat soll gleichzeitig mit der Wahrnehmung der allgemeinwirtschaftlichen Interessen der Mitglieder beauftragt werden.

●

Defag und Tilka am Schinkelplatz. Nachdem nunmehr der Vorstand der Deutsches Finanzierungsinstitut AG. (Defag) und der Tilgungskasse für gewerbliche Kredite (Tilka) endgültig ernannt worden ist, werden beide Organisationen demnächst in gemieteten Räumen der früheren Danatbank am Schinkelplatz ihre Tätigkeit aufnehmen.

In Schwierigkeiten

Die Kleiderfabrik Müller u. Hager in Gladbach-Rheindahlen hat, wie der „Vossischen Zeitung" gedrahtet wird, die Zahlungen eingestellt. Es handelt sich um einen der größten und ältesten Betriebe der Gladbacher Konfektionsindustrie, der in normalen Zeiten über 300 Arbeiter beschäftigte. Die Verbindlichkeiten, in der Hauptsache Bankschulden, belaufen sich auf etwa 1 Mill. RM.

Die Strumpf- und Verbandstoff-Fabrik Gustav Lippmann in Einsiedel (Sachsen) hat mit rund 300 000 RM Verbindlichkeiten ihre Zahlungen eingestellt und erstrebt einen gerichtlichen Vergleich.

Politik verstimmt die Börse

Allgemein abgeschwächt

Noch stärker als an den Vortagen machte sich heute das Abflauen der Kauflust der Effektenkundschaft bemerkbar. Das Geschäft an der Berliner Börse wickelte sich infolgedessen in recht engem Rahmen ab. Die Spekulation selbst war von Beginn an zu Glattstellungen geneigt, um so mehr als mit dem Näherrücken der Reichstagstagung wieder innerpolitische Debatten stärker in den Vordergrund rücken. Dazu kommt, daß auch die ungeklärte Lage im fernen Osten die Neigung zu Realisationen verstärkt.

Wenn auch das Angebot keineswegs drängend war, so genügte es doch bei der Enge der Märkte, um das Kursniveau durchschnittlich um 1—2 pCt. zu senken. Stärkere Rückgänge, von denen nur einzelne Spezialwerte nicht verschont blieben, wurden dadurch vermieden, daß die anhaltende Hausse der deutschen Bonds im Auslande der Tendenz eine gewisse Stütze bot.

Recht schwankend war wieder die Entwicklung der „R. W. E.-Werte". In den Aktien der Rheinischen Braunkohle hielt die Neigung zum Lösen spekulativer Engagements an, so daß der Kurs um weitere 5 bis auf 180 pCt. gedrückt wurde. In der zweiten Börsenstunde, in der sich vielfach eine kleine Erholung durchsetzen konnte, besserte sich dann der Kurs auf 182½. R. W. E. selbst gaben von ihrem bisherigen Kurs weitere 3 pCt. her und erreichten einen niedrigsten Tagesstand von 85¼. Auch Harpener (81) mußten sich einen neuen Abschlag von 2 pCt. gefallen lassen.

Der Elektromarkt wurde speziell verstimmt durch einen neuen Rückgang der A. E. G.-Aktien bis auf 28⅝. Es tauchten hierbei erneut Versionen von einer scharfen Zusammenlegung im Verhältnis von etwa 5:1 auf. Siemens büßten 2, Schuckert 1½ und Gesfürel ebenfalls 1½ pCt. ein. Auch die Tarifwerte des Elektromarktes schlossen sich der rückläufigen Bewegung an. Insbesondere Elektrizitätswerke Schlesien und Rheinische Elektrik erlitten je einen Verlust von 1½ pCt. Besser gehalten waren Berliner Kraft u. Licht (minus ¾ pCt.). Gasaktien ebenfalls angeboten, besonders Dessauer Gas (minus 3 pCt.) und Schles. Elektr. und Gas (minus 2½ pCt.).

Die oben erwähnte Erholung nahm ihren Ausgang vom Markt der Farbenaktien, die zunächst ebenfalls schwächer begonnen hatten, aber infolge größerer Käufe von guter Bankseite allmählich ihren Vortagsstand überschritten. Die Nebenwerte des Chemischen Marktes waren daraufhin verhältnismäßig gut gehalten.

Am Montanmarkt bildeten Abschläge von 1—1½ pCt. die Regel, von der lediglich Stolberger Zink (plus 1¼ pCt.) eine Ausnahme machten. Kaliwerte bei kleinsten Umsätzen bis zu 2 pCt. niedriger. Auch in Reichsbank-Anteilen ließ die Kaufneigung nach, der Abschlag betrug hier bis zu 1¼ pCt. Verkehrswerte uneinheitlich, Allgemeine Lokalbahn und Kraftwerke (minus 2pCt.) angeboten. A.-G. für Verkehrswesen und Eisenbahn-Verkehr dagegen etwas freundlicher.

Ziemlich lebhaft war wiederum das Geschäft in Autowerten, da von einem besseren Geschäftsgang der Industrie verlautete. Bayerische Motoren konnten anfangs ungeachtet der Vortagshausse einen Gewinn von 1¼ pCt. verzeichnen, der im Verlauf allerdings wieder fast verloren ging. Daimler lagen ebenfalls freundlicher. Maschinenwerte bei geringen Kursveränderungen nach beiden Seiten uneinheitlich. Aschaffenburger Zellstoff notierten auf die Nachricht von einer Betriebseinschränkung 2½ pCt. niedriger.

Die Kurse der unnotierten Werte bröckelten überwiegend ab. Stärker rückgängig waren Deutsche Petroleum (minus 2) und Wintershall (minus 1½), Albrecht u. Meister 26, Glückauf 85,75, Hochfrequenz 80, Karstadt 3,25 a 3, Linke Hofmann 18, Scheidemandel 24,50, Svenska 13, Ufa-Bonds 92,25 a 92, Westfalia Dinnendahl 50, Burbach 18,87 a 18,62, Wintershall 76,50 a 76, Deutsche Petroleum 50.

Am internationalen Devisenmarkt war das Geschäft sehr still. Das englische Pfund hatte weiter eine etwas freundlichere Haltung zu verzeichnen. Es war gegen New York mit 3,33¼ à 3,33 13/16 zu hören. Gegen Berlin nannte man einen Kurs von 14,04 à 14,07. Für südafrikanische Pfunde nannte man einen nominellen Kurs von 96 für 100 englische Pfunde, was einer Parität von 14,60 RM entsprechen würde.

Ostdevisen: Warschau 47,10 G 47,30 B; Kattowitz 47,10 G 47,30 B; Posen 47,10 G 47,30 B. Große Polen-Noten 46,85 G 47,25 B.

Am Geldmarkt machte die Erleichterung weitere Fortschritte. Tagesgeld war heute schon zu 4½ pCt., vereinzelt sogar zu 4⅜ pCt., erhältlich. Für Privatdiskonte bestand weiter eher Nachfrage. Die Privatdiskontnotiz stellte sich wieder auf 3⅞ pCt. in der Mitte. Reichsschatzanweisungen und Reichswechsel wurden in mäßigen Beträgen abgesetzt.

Schluß erholt

Die Käufe in Farbenaktien hielten bis zum Schluß an. Es knüpften sich hieran Erörterungen über die Dividende für dasabgelaufene Geschäftsjahr, die im Gegensatz zu den bisherigen Erwartungen auf 7 pCt. geschätzt wurde. Obwohl für diese Gerüchte naturgemäß noch keinerlei Bestätigung zu hören war, genügten sie doch, um den Kurs der Farbenaktien bis auf 97¼ (erster Kurs 95⅞) zu heben. Der Schlußkurs selbst lag mit 97 nur unwesentlich darunter. Diese Befestigung gab der gesamten Börse eine weitere Anregung, so daß sich auf fast allen Marktgebieten Erholungen durchsetzen konnten.

So hötrem an für Siemens wieder einen Kurs von 120 (120⅛), AEG. 28½ (29⅜), Schuckert 86½ (86¾). Am Montanmarkt konnten einzelne Werte wieder die Anfangskurse überschreiten, z. B. Phönix mit 32⅛ (32) und Gelsenkirchen mit 49⅞ (49¾). Vereinigte Stahlwerke 31¾ (31¾), Mannesmann 59⅜ (59⅞). Die mit dem R.W.E. unter den Werten des R.W.E.-Komplexes waren lediglich Rheinische Braunkohlen mit 182½ (184½) leicht erholt, während R.W.E. selbst 85¼ (86¾) und Harpener mit 81½ (82¼) weiter schwach tendierten. Reichsbank 145⅞ (146¾). — Am Rentenmarkt war noch Interesse für Neubesitzanleihe bei 7,60 (7,50) festzustellen.

Eine Sonderbewegung entwickelte sich zum Schluß in Berlin-Karlsruher Aktien, die nach 55½ bis auf 58 anzogen. Es verlautete, daß die Gesellschaft einen größeren Auftrag erhalten habe.

Abgaben in Frankfurt

Trotz der Festigkeit an den Auslandsbörsen erfolgten an der Frankfurter Börse neue Abgaben. Bei kleinem Geschäft war die Tendenz uneinheitlich, aber überwiegend schwächer. Am Rentenmarkt galten Schuldbuchforderungen mit späten Fälligkeiten zirka 78⅛, Neubesitz war leicht erholt. Am Aktienmarkt gaben Elektroaktien nach, Rheinische Elektrizitäts-A.-G. Mannheim war flau, der Kurs fiel um 3 pCt.; aber Gesfürel waren etwas fester. Von Montanwerten waren Rhein. Braunkohlen angeboten, auch sonst waren Montanaktien meist schwächer. I. G. Farben waren wenig verändert und von Bauaktien Holzmann matt.

Es notierten: Neubesitz 7,60, Altbesitz 63½, Reichsbank-Anteile 147, Hapag 17½, Nordd. Lloyd 16⅝, A. E. G. 29½, Buderus 43⅝, Daimler 20, Elektr. Licht u. Kraft 94¾, Farbenindustrie 95¾—96, Gesfürel 79¼, Goldschmidt 35¼, Holzmann 59½, Metallgesellschaft 33⅞, Phönix 32, Schuckert 86¾, Südd. Zucker 145½, Rhein. Elektr.-A.-G. Mannheim 91½, Stahlverein-Obligationen 68¾.

KÖLN, 4. JANUAR (Privat-Telegramm)

	4.1.				
Basalt	16,63	BonnerBergwerk	42,00	Rhein. Braunkohl.	179,38
		Dahlbusch	45,00	Viersener Spinn.	*

Tendenz: Schwächer.

MÜNCHEN, 4. JANUAR (Privat-Telegramm)

	4.1.		4.1.		4.1.
Bamberger Mälzerei A. G.	80,00	Heilmann u. Littmann A. G.	8,00	Schöfferhof-Binding. Frankfurt	152,50
Brauhs. Würzbrg	111,00	Löw.-BräuMünch	214,50	v.Tuchersche Br.	57,00
Bürgerl. Brauhs. Ingolstadt	90,00	Neu-Westend Münch.Terr.-G.	—	Waitzingerbräu A.-G.,Miesbach	54,00
Hackerbräu München	141,00	Paulanerbräu München	172,00	Bayer.Lloyd A.G. Regensburg	56,00

DRESDEN, 4. JANUAR (Effekten-Kurse)

	4.1.		
Erste Culmbacher	50,00	Mimosa A. G.	185,00
Felsenkellerbrauerei	31,50	Peniger Patentpapier	21,00
Heidenauer Papier	20,00	Reichelbräu	137,50
Kulmbacher Rizzi	110,00	Soc. Brau. Waldschlößchen	90,00
		Thode Papier	28,00

Tendenz: Leicht abbröckelnd

LEIPZIG, 4. JANUAR (Privat-Telegramm)

	4.1.		4.1.		
Adca (neue Akt.)	60,50	LeipzKammg.-Spin	55,00	H.Schneider,Leipz.	33,50
Fritzsche-Hager	8,00	do.Spitzf.Barth&Co	26,00	Schulz jr., Leipzig	48,00
Kirchner & Co.	16,00	Mansfelder Bergb.	24,00	Sondermann „B"	5,00
Lpz.Baumwollsp. Lindenau	72,50	PolyphonwWahren	49,00	Stöhr & Co., Kammgarnsp., Leipzig	55,00
		Riquet & Co. A.-G.	70,00	Thür. Gasg., Leipz.	104,50

Tendenz: Schwächer.

MAGDEBURG, 4 JANUAR (Privat-Telegramm)

	4.1.				
Crottorf Elektrizitäts-Werke	57,00	Magdeb. Mühlenw.	107,00	Magdeburger Straßenbahn	50,00
Magdeb. Allg. Gas	20,00	Zuckerfabr. Klein-Wanzleben	64,00	Freiverkehr	
Magdeb. Bergw.	—	Zuckerraffinerie Magdeburg	69,00	GenthinerZuck	24,00

STETTIN, 4. JANUAR. Effekten. C. W. Kemp Nachf. 23½ G; Pomm. Prov.-Zuckersied. 104 bzB.

London matt

Die Londoner Börse zeigte wieder eine recht matte Grundstimmung. Die stärksten Bewegungen fanden in Kaffirs statt, wo zunächst Gewinnrealisationen zu scharfen Kursabschlägen führten, später aber die Verluste wieder eingeholt werden konnten. Die letzten Notierungen liegen sogar schon wieder über dem Eröffnungskurs. Fest liegen auch deutsche Werte, Dawes 95¾ (plus 1) und Young 87½ (plus ¾), österreichische 55½ unverändert, ungarische Völkerbund 49. Internationale liegen dagegen vernachlässigt. Oel behauptet, Royal Dutch 19 unverändert. Der britische Konsolmarkt zeigte eine Neigung zur Schwäche, Kriegsanleihe 98½ (minus 3/16). Pfundtendenz etwas abgeschwächt: New York 3,33½, Paris 85 7/16, Brüssel 24,06½, Amsterdam 8,30, Berlin 14,00½.

Zürich sehr ruhig

Bei sehr ruhigem Geschäft verlief die Zürcher Börse in unregelmäßiger Tendenz, während sich auch die freundliche Stimmung behauptete. Die Kurse hielten sich ungefähr auf gestrigem Niveau. Bemerkenswert waren jedoch neue Kursgewinne für deutsche Renten. Dawesanleihe, Frankenstücke 92 (86), Pfundstücke 64 (63), Younganleihe 64,50 (64,50), Bewag 80 (76), Deutsche Kali 82 (82), Deutsche Arbitragewerke dagegen geschäftslos und unregelmäßig. Conti 80 (78), Licht-Kraft 288 (295), Gesfürel 78,50 (77,50). Es notierten ferner Elektrobank 683 (682), Motor Columbus 279 (276), Kreditanstalt 672 (672), Chade 770 (770), Aluminium 460 (465), Nestlé 514 (515), Brown Boveri 176 (176), 3½ prozentige Bundesbahnen 99,60 (99,65).

Realisationsneigung in Paris. An der Pariser Börse wurden, wie der „Vossischen Zeitung" von dort gedrahtet wird, heute Realisationen vorgenommen, nachdem die gestrige erste Börse des Jahres sehr fest eröffnet hatte. Die Unsicherheit der finanzpolitischen Lage hat auf die Stimmung ungünstig gewirkt, doch hielten sich die Kursabschläge in sehr mäßigen Grenzen. Auslandswerte wie Royal Dutch konnnten sich gut behaupten.

DD-Bank wieder 1 pCt. schwächer

Am Einheitsmarkt der Industriewerte war die Haltung nicht einheitlich. Nachfrage bestand für einige Maschinenwerte, wie Sangershausen, die 3½ pCt. gewannen. Staßfurther Chem. waren in Nachwirkung des Liquidationsberichts um 2 pCt. befestigt. Berlin-Neurode konnten sich nach ihrem gestrigen Kursrückgang um 3 pCt. erholen. Im gleichen Ausmaß waren auch Elektra Dresden und Hirschberger Leder befestigt. Freundlicher tendierten noch Zement-Aktien und Glaswerte. Andrerseits waren verschiedentlich kleinere Realisationen zu beobachten, die in Chem. Albert, Mimosa und Markt- und Kühlhallen Kursrückgänge von 2 pCt. hervorriefen. Auch Anhaltische Kohlen und Maschinenfabrik Buckau waren gedrückt.

Am Bankenmarkt setzten DD-Bank ihre in den letzten Tagen eingetretene Abwärtsbewegung erneut um 1 pCt. fort. In Hypothekenbankaktien erfolgten mehrfach Gewinnmitnahmen, die in Rheinischer Hypothekenbank einen Abschlag von 2, und in Deutscher Hypothekenbank einen solchen von 1¾ pCt. zur Folge hatten. Im übrigen hielten sich die Kursrückgänge in Grenzen von ¾—1½ pCt.

Auch Renten nachgebend

Auch der Markt der heimischen Rentenwerte war heute fast durchweg abgeschwächt. Immerhin bot dem Markt die Festigkeit der deutschen Bonds an der New-Yorker Börse eine gewisse Stütze. Praktsich wirkte sich das dadurch aus, daß im Gegensatz zur Allgemeintendenz Hilferding- und Young-Anleihe um je ½ pCt. anziehen konnten. Dagegen kam in den in letzter Zeit bevorzugten Emissionen des Reiches wie Alt- und Neubesitz größeres Material an den Markt, so daß nennenswerte Kursrückgänge eintraten.

Besonders schwach lagen Schutzgebietsanleihe, die mit Minus—Minus-Zeichen an den Maklertafeln erschienen. Der Kurs mußte zunächst ausgesetzt werden und wurde später mit 5.70 gegen gestern 6.15 festgestellt. Das Angebot hing offenbar damit zusammen, daß von dem Vorsitzenden des Senats, bei dem die Entscheidung in dem Schutzgebietsprozeß ruht, erst auf den 8. April Termin zur Urteilsfindung festgesetzt worden ist. Diese erneute Verzögerung wurde an der Börse vielfach kritisiert, zumal die Entscheidung des Reichsgerichts, die dem jetzigen Verfahren voranging, schon fast ein Jahr zurückliegt.

Während Reichsbahn-Vorzugsaktien gleichfalls unter Abgaben litten, bestand für Steuergutscheine weiter Interesse. Die Kurse der ersten vier Fälligkeiten wurden um je ⅛, die 1938er Serie um ¼ pCt. erhöht. Der Durchschnittskurs für die kleinen Stücke wurde auf 81,70 pCt. heraufgesetzt.

Staatsanleihen waren meist angeboten und überwiegend um 1 pCt. gedrückt. Schärfer rückgängig waren die in letzter Zeit stark gestiegenen Lübecker Schätze von 1930 (—1⅞) und Sächsische Staatsanleihe. Stadtanleihen hatten gleichfalls meist Abschläge zu verzeichnen. Lediglich für Berliner Schätze bestand angeblich aus Kreisen der Versicherungskonzerne weiter Nachfrage, so daß beide Serien ½ pCt. gewannen. Berliner Verkehrsanleihe dagegen 1 pCt. niedriger. Dresdner Schätze gaben unter Hinweis auf die gestrige Gläubigerversammlung um 2 pCt. nach, auch Frankfurter und Kölner Schätze waren gedrückt. Eine Sonderbewegung hatte Kieler Stadtanleihe, die bei mäßigem Umsatz 2¼ pCt. gewann.

Am Pfandbriefmarkt erfolgten in Hypothekenpfandbriefen kleinere Gewinnmitnahmen, die Kursrückgänge bis zu ¾ pCt. zur Folge hatten. Stärker angeboten waren Kommunalobligationen, die bis zu 2 pCt. verloren. Im gleichen Ausmaß waren auch Landschaftliche Pfandbriefe abgeschwächt, von denen besonders 8proz. Ostpreußen und 5proz. Sachsen unter Druck lagen (je — 2 pCt.). Lediglich 5proz. Pommern und Schleswig-Holsteiner waren gebessert.

Unter den Industrieobligationen gaben Vereinigte Stahlwerke bei mäßigen Umsätzen etwa ½ pCt. nach. Dagegen lagen Hoesch etwas fester. Unter den Kassawerten waren besonders Braubank (— 3 pCt.) und die gestern stark befestigten Leipziger Bier (— 2¼) angeboten. Dagegen waren Hackethal (+ 1½) gesucht.

Neuer Butterpreis-Rückgang

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

BERLIN, 4. JANUAR

Die Umsätze im Butterhandel gehen immer weiter zurück, es muß eine fast völlige Absatzstockung festgestellt werden. Das Angebot aus dem Inland ist so groß, daß täglich Butter in die Kühlhäuser gelegt wird. Da auch das Ausland infolge der schlechten englischen Absatzverhältnisse versucht, die Butter in Deutschland unterzubringen, hält der Preisdruck vom Ausland weiter an. Unter diesen Umständen erfuhren die Berliner Butternotierungen gestern nochmals einen Rückgang um 3 Mark.

HAMBURG, 4. JANUAR

Infolge steigender Zufuhren gingen die Preise auf der heutigen Versteigerung der Meiereiverbände von Schleswig-Holstein um 5—6 RM zurück. Es wurden bezahlt: für Markenbutter 1. Klasse 94,50—98,50 (in der Vorwoche 99,50 bis 104) RM, für die übrigen Sorten 90—94 (93—98,50) RM. Zur Versteigerung standen heute 600 Faß gegenüber 500 Faß in der Vorwoche.

Ruhige Berliner Produktenbörse

Die heutige Berliner Produktenbörse verkehrte wieder in sehr ruhiger Haltung. Es fehlte an jeglicher Anregung, Exportmöglichkeiten sind kaum vorhanden und auch die Mühlen disponieren bei ihren Anschaffungen mit äußerster Vorsicht. Dabei war das Angebot der Landwirtschaft reichlich, in promptem Roggen sogar sehr umfangreich. Die Stützungsstelle hatte Gelegenheit, wieder verschiedentlich einzugreifen. Die Kursbildung war aber nicht einheitlich. Am Promptmarkt wurde Weizen unverändert notiert, während der Roggenkurs um 2 M herabgesetzt werden mußte. Am Markte der Zeitgeschäfte waren die Eröffnungsnotierungen zumeist leicht rückgängig. Bei Schluß der Börse konnte dagegen Roggen für Mailieferung eine halbe Mark gewinnen. Das Mehlgeschäft hielt sich in beiden Sorten in allerengsten Grenzen, lediglich die dringendsten Bedarfsdeckungskäufe fanden statt. Hafer war eher rückgängig. Der Konsum hielt sich sehr zurück. Am Gerstenmarkt fanden nur die allerfeinsten Brauqualitäten Beachtung.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produkten-Börse

	4. 1.	3. 1.		4. 1.	3. 1.
Weizen, märk.	186—188	186—188	Viktor.-Erbsen	20—26	21—26
Futterweizen	—	—	Kl. Speiseerbs.	20—22	20—22
Sommerweizen	—	—	Futtererbsen	12,50—14,50	13—15
Roggen, märk.	152—154	154—156	Peluschken	13,50—14,50	13,50—14,50
Braugerste	165—175	165—175	Ackerbohnen	13,50—15,50	13,50—15,50
Futter- und Ind.-Gerste	158—164	158—164	Wicken	14—16	14—16
			Lupinen, blau	8—10	8—10
Hafer, märk. neue Ernte	114—118	114—118	„ gelb	11,75—13	11,75—13
			Seradella	18—24	18—24
Weizenmehl	23,25—26,25	23,25—26,25	Leinkuchen	10	10
Erdnußkuchen	10,50	10,50	Trockenschn.	8,90	8,90
„ „ -Mehl	10,60	10,60	Sojabohnenschrot abHamb.	9,60	9,60
Roggenmehl	19,50—21,70	19,60—21,80			
Weizenkleie	8,80—9,20	8,80—9,20	abStettin	10,10	10,10
Roggenkleie	8,70—9	8,70—9	Kartoffelflock.	13,50—13,60	13,40

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen März 203.75 bis 203.50 (204), Mai 206 (206), stetig. Roggen März 163.75 (164), Mai 166.75 bis 167.50 (167), ruhig. Hafer März 123 (122.50), Mai 124.75 (124.50), ruhig.

BERLIN, 4. JANUAR **Metallpreise**

	Für 100 kg in GM	(Vortag)
Elektrolytkupfer wire bars (festgestellt v. d. Verein f. d. deutsche Elektrokupfernotiz)	48	48,50
Notier. d. Metallb.: Originalhüttenaluminium 98—99 pCt.	160	160
do. do. in Walz- od. Drahtbarren	164	164
Reinnickel	350	350
Antimon Regulus	37—39	37—39
Silber in Barren ca. 900 fein für 1 kg	34,25 37,75	34,25 37,75

Amtliche Berliner Metall-Terminnotierungen vom 4. Januar. Kupfer: Jan. 37 B 36¼ G 36½ bz; Febr. 37¾ B 36¾ G; März 37¼ B 37 G; April 38¾ B 37¼ G; Mai 39 B 37¾ G; Juni 39½ B 38¼ G; Juli 40 B 38½ G; Aug. 40¼ B 39 G; Sept. 40½ B 39 G; Okt. 40¾ B 39½ G; Nov. 41 B 40 G; Dez. 41 B 40 G. Tendenz schwach.

Blei: Jan. 14¾ B 13¾ G; Febr. 14¾ B 14 G; März 15 B 14¼ G; April 15¼ B 14¼ G; Mai 15½ B 14½ G; Juni 15½ B 14¾ G; Juli 15¾ B 14¾ G; Aug. 16 B 15 G; Sept. 16¼ B 15 G; Okt. 16½ B 15¼ G; Nov. 16¾ B 15½ G; Dez. 17 B 15¾ G; ruhig.

Zink: Jan. 20 B 19 G; Febr. 20¼ B 19¼ G; März 20½ B 19½ G; April 20½ B 19½ G; Mai 20¾ B 19 ¾ G; Juni 21 B 19¾ G; Juli 21¼ B 20 G; August 21½ B 20 G; Sept. 21¾ B 20¼ G; Oktober 22 B 20½ G; Nov. 22¼ B 20¾ G; Dez. 22½ B 21 G. Schwach.

MAGDEBURG, 4. JANUAR. Zucker. Termine: Januar 5,40 B 5,00 G; Febr. 5,40 B 5,10 G; März 5,40 B 5,15 G; April 5,45 B 5,20 G; Mai 5,45 B 5,30 G; Juni 5,60 B 5,40 G; Juli 5,65 B 5,50 G; Aug. 5,80 B 5,60 G; Sept. 5,90 B 5,70 G; Tendenz stetig.

BREMEN, 4. JANUAR. Baumwolle. (Amtlich.) Loko 7,09. Termine: Jan. 6,80 B 6,75 G; März 6,95 B 6,92 G 6,94 bz; Mai 7,08 B 7,05 G 7,08, 7,07 bz; Juli 7,20 B 7,17 G 7,19 bz; Okt. 7,38 B 7,37 G 7,37 bz; Dez. 7,51 B 7,49 G 7,49 7,50 bz. Tendenz sehr stetig.

LIVERPOOL, 4. JANUAR. Baumwolle. (Anfang.) Gesamter Tagesimport 5600. Americ. Universal Stand. middl., Tendenz stetig; Jan. 4,99; März 4,99—5,00; Mai 5,01—5,02; Juli 5,03; Juli 34: 5,19. Aegypt. Sakellaridis: Tendenz stetig; März 7,11; Mai 7,19; Juli 7,25. Upper: Mai 6,58; Okt. 6,55.

ALEXANDRIEN, 4. JANUAR. Baumwolle. (Anfang.) Sakell./Ashmouni: Januar 13,30, Februar 11,88.

●

Maschinenfabrik Wagner erklärt. Zu den Meldungen von einer Uebersiedlung des Unternehmens nach Westdeutschland in die Räume der mit ihr liierten Firma Banning und Seybold wird von unterrichteter Seite erklärt, daß diese Meldung unrichtig und zumindestens stark verfrüht sei. Bisher habe von seiten der Wagner u. Co. noch nicht einmal eine Betriebsbesichtigung bei der Firma Banning stattgefunden.

8 pCt. Dividende Süddeutsche Zucker genehmigt. Die G.-V. der Süddeutschen Zucker A. G. Mannheim, in der 21 Mill. Mark Stammaktien durch 82 Aktionäre und 400 000 Mark Vorzugsaktien durch einen Aktionär vertreten waren, setzte die Dividende auf 8 pCt. für die Stamm- und 7 pCt. für die Vorzugsaktien fest. 2 Mill. Mark werden vorgetragen. Ferner genehmigte die Versammlung die Umwandlung der bisherigen 400 000 Mark Vorzugsaktien in Stammaktien. Aus dem Aufsichtsrat, der in seiner Gesamtheit neu zu wählen war, sind Justizrat Dr. Albert Katzenellenbogen-Frankfurt/Main und Fabrikant Alexander Spring-Stuttgart ausgeschieden, um die gesetzliche Zahl nicht zu überschreiten, während Rechtsanwalt Dr. Eugen Flegenheimer-Stuttgart neu hinzugewählt wurde.

Ruhrkohlentransporte. Für die Beförderung von Kohle, Koks und Briketts wurden im Ruhrrevier am 2. Januar d. J. 18 406 Wagen, am 3. Januar 16 422 Wagen gestellt. Die Vergleichszahl für die 1. Dezemberwoche 1932 (arbeitstäglicher Durchschnitt) ist 17 948, für den Monat Januar 1932: 16 582.

Jubiläum. Die Berliner Asphalt-Gesellschaft Kopp u. Cie. AG. feierte am 2. Januar das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens. Die Firma wurde im Oktober 1923 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Heute wird sie von dem alleinigen Vorstand Carl Wendt geleitet.

Vorstandswechsel Commerzbank Hannover. Bankdirektor Ernst Magnus, Hannover, der im kommenden Frühjahr eine längere Auslandsreise antritt, beabsichtigt, wie der „Voss. Ztg." aus Hannover gemeldet wird, aus der Leitung der Hannoverschen Filiale der Commerz- und Privatbank AG. nach 43jähriger Berufstätigkeit auszuscheiden. Bankdirektor Magnus wird in Anbetracht seiner Verdienste um die Entwcicklung der Commerz- und Privatbank Filiale Hannover, in deren Leitung er während der 26 Jahre ihres Bestehens tätig war, zur Wahl in den Landesausschuß der Bank vorgeschlagen. Er wird auch nach wie vor in zahlreichen Aufsichtsräten und Grubenvorständen die Interessen der Commerz- und Privat-Bank wahrnehmen.

Todesfall. Im Alter von 71 Jahren ist, wie der „Vossischen Zeitung" aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, der frühere Direktor der Dresdner Bank, Eduard Oppenheim, am Herzschlag gestorben.

AMTLICHE KURSE DER BERLINER BÖRSE VOM 4. JANUAR 1933

Fortlaufende Notierungen

			Einheitskurs heute	vor
Altbesitz des Dtsh. Reichs		63,63-63,13-63,4	63 00	53 25
Neubesitz		7,50-7,45-7,65	7 45	7 75
HoeschE.u.St	6	87,13-86,50	86 75	86 25
Krupp RM	6	84,00-83,75	84 00	84 13
Mitteld.Stahl	6	75,00-74,25	74 13	75 25
Verein. Stahl	6	68,88-8,75-68,63	68 38	69 25
Bosn.Eisenb.	5	15,50-15,38	—	15 50
da. Invest.	5	15 50-15,38	15 38	15 50
Mexikan. 99	5	6,50	—	—
da. 1904	4	4,40	—	—
Oest. Schatz	4½	—	—	—
da. Gold	4	—	—	—
da. Silber	4,2	—-1,10	1 05	1 10
Rumän. 03	5	5,63	5 35	—
da. 1913	4½	8,88	8 95	8 95
da. da.	4	4,65-4,70	4 70	4 70

TürkBagd.S1	4	—	—	4 50
da. S 2	4	—-4,38-4,40	4 38	4 40
da. unif. Anl.	4	—	—	—
da. Zoll-Obl.	4	4,13	4 05	4 15
Ung.St.-R.13	4½	—	—	—
da. 14	4½	—	—	—
da. Gold	4	—	—	—
da. St.-R. 10	4	—	—	—
Lissabon	4	29,50-30,50	30 50	30 50
Mexik. Bew.	4½	4,50	—	—
Anatol. 1 u. 2	2¼	—-22,50	—	22 50
Mazedon.	3	3,60-3,55	3 55	3 75
Tehuantepec	5	—	—	—
da.	4½	—	3 75	—
Accumul.-F.	37	172,50	172 50	171 00
Aku	0	47,50-46,50-47,5	46 75	46 50
Allgem. E.-G.	0	29,38-28,38-28,5	28 00	29 88
Aschaff. Zell.	0	28,25-28	28 00	30 13
Bayr. Motor.	0	70-70,25-69,25	68 75	67 75
Bemberg	0	57,75	56 00	58 00
Berger	12	—-141	141 00	140 75

Berl.-Karlsr.	0	55,5-57-58	56 88	55 25
Berl. Kr. u. L.	10	117,5-117	117 00	117 88
Berl. Masch.	0	35,5-35,88-34,5	34 50	36 00
Bubiag	10	—-144	144 00	144 00
Brem. Wollk.	10	135	135 50	134 75
Buderus Eis.	0	43,5-42,63	42 00	42 88
Charl. Wass.	4	88,5-88,25-88,5	88 13	89 25
Chem. v.Heyd	0	56,75-57,25	57 50	56 75
Cmp. Hispano	12	142-141,5	141 50	144 00
Cont. Gummi	8	—-116,88-117	117 00	117 25
da. Linoleum	0	—	—	—
Daiml.-Benz	0	20,63-19,75	20 13	19 88
Dtsch. Atlant.	8	111,75-111,25	111 25	113 25
Dessauer Gas	7	106,38-106-105,5	105 00	108 75
Dtsch. Erdöl	4	85,5-85,75-85	85 00	86 75
da. Kabel	0	56,75	56 50	57 50
da. Linoleum	0	39,5	39 88	40 25
da.Tel.u.Kab.	0	—	—	—
da. Eisenhdl.	0	20,5-20,88-20,25	20 25	20 63
Dortm. Union	12	—	177 00	178 00
Eintracht Br.	10	147,5	146 00	148 00
Eisenb.-Verk.	6	87,5	—	85 25
Elekt. Liefer.	5	79,13-79-78	77 50	82 00
E. W. Schles.	0	77-76-76,5	77 25	77 50

El.Licht uKr.	6	95,88-94,75	94 50	95 63
Engelhardt	8	—-99	—	—
J. G. Farben	7	95,88-96,50-97	95 63	95 50
Feldm. Pap.	0	60,50-60-61,13	59 13	60 25
Felt. & Guill.	0	52,5-52,75-52,25	52 13	52 88
Gelsenk. Br.	0	49,75-50,5-49,88	49 50	50 13
Ges. f.el.Unt.	4	78,63-77,5-78,25	78 00	77 25
T. Goldschm.	0	34,5-34,75-34,63	34 38	35 00
Hamb. Elektr.	8½	107,50	107 00	108 00
Harb. Gummi	0	—-26,50	26 50	26 88
Harpen. Bgb.	0	82,25-81-81,50	80 75	82 75
HoeschKölnN	0	50,38-50-50,25	49 50	51 63
Holzmann	0	60-61-60,25	61 00	60 88
Hotelbetrieb	0	52,50	52 50	53 75
Jlse Bergbau	7	130,50	129 13	130 00
da. Genuß	7	101,25-101	101 25	102 25
Junghans	0	20-20,50	20 25	20 13
Kali Chem.	0	—	—	79 25
KaliAschersl.	6	110,5-110,75-110	109 00	112 50
Klöckner	0	44,75-44,25-43,5	43 00	44 75
Koksw. Ch.-F.	0	72,13-72-72,25	71 75	72 50
Lahmeyer	10	116	116 00	117 00
Laurahütte	0	24-23,75	23 75	24 00
Leopoldgrb.	0	39,25-39,88	39 75	40 75

Mannesmann	0	59,88,59,2,59,38	59 25	60 50
MansfeldBgb	0	24,75	24 50	25 00
Masch.-Unt.	0	41,25-41,25	40 25	43 00
Maxhütte	9½	—	109 25	110 25
Metallgesell	0	34	33 50	—
Montecatini	12	—	—	25 00
Niederl.Kohl.	10	—	137 00	140 00
Orenst &Kopp	0	40,13-40,25-40	40 25	42 00
Phönix	0	32-32,25-32,13	31 75	32 38
Polyphon	0	48,50-47,63	47 50	49 50
Rh. Braunk.	10	184,5-183,5-82,5	180 00	183 50
Rh. Elektriz.	5	92	91 50	93 50
Rh. Stahlwk.	0	71-69,75-70,75	70 00	70 75
Rh.-W. Elekt.	5	86,75-85,25	84 63	88 25
Rütgerswke.	0	42,25-42,50	41 75	43 00
Salzdetf. Kali	9	166-166,50-166	167 00	169 00
Schl. Bergb.	0	26,13	26 00	—
Schl. El. La.B	8	105,25-104,5-104	102 63	107 00
Schub.&Salz.	10	173	172 00	175 00
Schuckert	0	86,75-86-86,50	86 50	87 50
Schulth.-Ptz.	4	106,75-106	106 25	108 00
Siemens & H.	9	120,13-119,5-120	120 00	121 25
Stöhr Kammg	0	54,75	54 00	54 13
Stolberg Zk.	0	33,75	—	32 50

Südd. Zucker	8	145-144,50-144	142 50	—
Thüring. Gas	6½	—-104	104 00	—
Leonh. Tietz	6	37,75	38 00	39 50
Ver. Stahlwk.	0	31,75-32-31,75	31 13	32 38
C. J. Vogel	0	—-30	30 50	31 00
Wass. Gelsk.	7	107	107 00	108 00
Westeregeln	6	—	114 00	116 75
Zellstoff-Ver.	0	3,63	3 50	3 50
Zellst.Waldh.	0	45,25-44,75	44 75	45 75
Bk. el. Werte	0	66-65-66,38	64 75	65 50
Bank f. Brau	11	—	69 75	71 00
Reichsbank	12	146,75-145,88	145 50	147 00
AG. f. Verkehr	0	44,50-44-43,75	43 25	43 25
Allg. Lokalb.	5	66-65,75-66,50	65 25	68 75
Canada	0	—	24 50	24 75
Dt Rchsb V.-A	7	91,5-91,25-91,13	91 25	91 88
Hbg.-Am.Pak.	0	16,75	16 38	17 00
Hambg.-Süd	0	—	—	29 00
Hansa Dampf	0	—-26,88-27,25	26 88	—
Nordd. Lloyd	0	17,13-17,25	17 00	17 38
Otavi	0	16,75-16,50	16 75	16 63

BERLINER DEVISEN-KURSE

Disk.	Reichsbank Diskont 4% Lombard 5%	Einheit	Devisen 4. 1. Geld	Devisen 4. 1. Brief	Devisen 3. 1. Geld	Devisen 3. 1. Brief	Noten 4. 1. Geld	Noten 4. 1. Brief	Noten 3. 1. Geld	Noten 3. 1. Brief
2½	Holland	100 Guld.	169,23	169,57	169,23	169,57	168,86	169,54	168,86	169,54
3½	Belgien	100 Belga	58,27	58,39	58,26	58,38	58,11	58,35	58,10	58,34
4	Oslo	100 Kr.	72,28	72,42	72,18	72,32	72,11	72,39	72,01	72,29
4	Kopenhagen	100 Kr.	72,68	72,82	72,58	72,72	72,31	72,59	72,21	72,49
3½	Schweden	100 Kr.	76,37	76,53	76,27	76,43	76,20	76,50	76,10	76,40
4	Danzig	100 Guld.	81,67	81,83	81,67	81,83	81,49	81,81	81,49	81 81
6½	Helsingfors	100 Fm.	6,174	6,186	6,164	6,176	6,11	6,15	6,10	6,14
5	Italien	100 Lire	21,55	21,59	21,55	21,59	21,49	21,57	21,49	21,57
2	London	1 Lstr.	14,03	14,07	14,01	14,05	13,99	14,05	13,97	14,03
	do. kleine	1 Lstr.	—	—	—	—	13,99	14,05	13,97	14,03
2½	New York	1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217	4,20	4,22	4,20	4,22
	do. kleine	1 Dollar	—	—	—	—	4,20	4,22	4,20	4, 2
2½	Paris	100 Frcs.	16,42	16,46	16,42	16,46	16,38	16,44	16,38	16,44
2	Schweiz	100 Frcs.	80,94	81,10	80,94	81,10	80,76	81,08	80,76	81,08
6	Spanien	100 Pes.	34,39	34,45	34,39	34,45	34,25	34,39	34,25	34,39
6	Wien	100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05	—	—	—	—
5	Prag	100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485	12,37	12,43	12,37	12,43
	do. 1000 Kr.	100 Kr.	—	—	—	—	12,37	12,43	12,37	12,43
5	Budapest	100 Pengö	—	—	—	—	—	—	—	—
9	Buenos-Aires	1 Pap.-Pes.	0,858	0,862	0,858	0,862	0,84	0,86	0,84	0,86
8½	Sofia	100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063	—	—	—	—
4,38	Japan	1 Yen	0,869	0,871	0,869	0,871	—	—	—	—
—	Rio de Janeiro	1 Milreis	0,269	0,271	0,269	0,271	—	—	—	—
7½	Jugoslawien	100 Dinar	5,574	5,586	5,574	5,586	5,56	5,60	5,56	5,60
6½	Lissabon	100 Esc.	12,76	12,78	12,76	12,78	—	—	—	—
9	Istanbul	1 türk. Pfd.	2,008	2,012	2,008	2,012	1,81	1,83	1,81	1,83
10	Athen	100 Drach.	2,198	2,202	2,198	2,202	—	—	—	—
—	Canada	1 k. Doll.	3,726	3,734	3,716	3,724	3,70	3,72	3,69	3,71
—	Uruguay	1 G. Peso	1,648	1,652	1 648	1,652	—	—	—	—
7	Rumänien	100 Lei	2,488	2,492	24,88	24,92	—	—	—	—
—	do. unt. 500 L.	100 Lei	—	—	—	—	—	—	—	—
—	Kairo	1 ägypt. Pf.	14,41	14,45	14,39	14,43	—	—	—	—
6½	Reykjavik (Isld.)	100 isl. Kr.	63,44	63,56	63,34	63,46	—	—	—	—
5½	Tallinn (Estld.)	100 estn.K.	110,59	110,81	110,59	110,81	—	—	—	—
6	Riga	100 Latts	79,72	79,88	79,72	79,88	—	—	—	—
7	Kaunas (Kowno)	100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,96	41,62	41,78	41,62	41,78

Reichsschuldb.-Forderungen

Festverzinsliche Werte

Deutsche Staatsanleihen

Steuergutsch.

Ablös.-Scheine

Anleihe der Kommunalverb.

Kreis- und Stadtanleihen

Stadtschaften

Oeffentl. Pfdbr.

Landschaften-Pfandbriefe

Hypotheken-Bank-Pfandbr.

Industrie-Obligationen

Ausländische Anleihen

AKTIEN

Industrie

Banken

Verkehr

Versicherungs-Aktien

Kolonial-Werte

* bedeutet: Ohne Angebot und Nachfrage